

Rudolf Kassner
zum 150. Geburtstag am 11. September 2023
Unveröffentlichte Briefe aus sechs Jahrzehnten

Mitgeteilt und kommentiert von Klaus E. Bohnenkamp

*An Franz Servaes*¹

Paris 11/3 1900.
11 rue Toullier

Sehr geehrter Herr!

Sie haben mich sehr verpflichtet durch die Recension meines Buches,² nehmen Sie meinen aufrichtigsten u. herzlichsten Dank

* Die hier vorgelegten unveröffentlichten Briefe Rudolf Kassners (1873–1959) aus den Jahren 1900 bis 1959 umspannen die sechs Jahrzehnte seines literarischen Schaffens. Sie gewähren Einblick in Aspekte seines Lebens und Arbeitens, seiner Reisen, seiner Beziehungen zu Freunden und Weggefährten und bieten – oft harsche – Urteile sowie überraschende Aussagen zu Selbstverständnis und Eigeninterpretation. Die Dokumente stammen aus dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar (DLA), dem Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt a.M. (FDH), dem Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar (GSA), dem Bundesarchiv in Koblenz, dem Kubin-Archiv im Lenbachhaus, München, dem Stadtarchiv Monacensia in München (Monacensia), dem Archiv der Otto von Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh (Bismarck-Stiftung), der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (ÖNB), der Wienbibliothek im Rathaus, Wien, der Bibliothek I Tatti, The Harvard University Center for Italian Renaissance Studies in Florence (I Tatti), den Winterthurer Bibliotheken in Winterthur sowie aus Privatbesitz. Allen genannten Instituten sei für die Erlaubnis zum Abdruck der Dokumente gedankt, insbesondere dem Deutschen Literaturarchiv i. A. der Deutschen Schillergesellschaft, die sämtliche Rechte an Rudolf Kassners Werken und Briefen innehat. Auszüge aus hier aufgenommenen Briefen, die bereits in den Anhängen der »Sämtlichen Werke« (Rudolf Kassner, Sämtliche Werke. Im Auftrag der Rudolf Kassner Gesellschaft hg. von Ernst Zinn und Klaus E. Bohnenkamp. Bd. I–X. Pfullingen 1969–1991; künftig zitiert als: KSW I–X) oder den veröffentlichten Kassner-Briefeditionen bekannt gemacht wurden, sind in den folgenden Anmerkungen nicht eigens gekennzeichnet. Hervorhebungen durch Unterstreichungen in den Originalbriefen sind durch Kursivierungen wiedergegeben. Zusätze des Herausgebers und erschlossene Datierungen sind in spitze Klammern <...>, im Original eindeutig zu Tilgendes und Aussparungen innerhalb wörtlicher Zitate in eckige Klammern [...] gesetzt. Die wechselnde Schreibung von »Januar« und »Jannuar« ist Teil der Kassnerschen Privatorthographie, in der sich »Jannuar« am österreichischen »Jänner« orientiert.

entgegen. Vor allem haben Sie meinem Buche den persönlichen Hintergrund gelassen, den es verdient, und das danke ich Ihnen noch ganz besonders. Zu dem Bedenken, das Sie gegen Schluss aussprechen, haben Sie insofern ein Recht als Sie das Buch kennen. Ja noch mehr, es kam mir selbst oft, während ich daran arbeitete u. mein bester Freund³ äußerte es schon, bevor er das Buch kannte. Aber trotz allem, für mich bedeutet das Buch noch nicht einmal eine Sicherheit, für lange, glaube ich, noch nur ein Versprechen mir selbst gegenüber u. denen, die meinen Bestrebungen sympathisch entgegnetreten.

Ich selbst gehöre zu den vielleicht wenig glücklichen u. zufriedenen Menschen, die keine Ansichten haben, nichts vertreten können, niemals zum Zeugen aufgerufen werden können, sich immer ohne Recht und Anspruch glauben, die niemals die Welt schön finden u. nur selig sind, wenn ihnen etwas zum Bilde

¹ ÖNB. – Franz Servaes (1862–1947), deutscher Journalist und Literaturkritiker, der 1899 als Kunstkritiker nach Wien übersiedelte, seit 1900 für die »Neue Freie Presse« arbeitete und ab 1904, nach dem Tod Theodor Herzls (1860–1904), die Feuilletonredaktion übernahm; vgl. M. Jakob, Servaes, Franz; in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Bd. 12. Wien 2005, S. 193.

² Unter dem Titel »Kunstliteratur« hatte Servaes im »Kunstblatt« der »Neuen Freien Presse« vom 3. März 1900. Morgenausgabe, S. 16–18, in einer Sammelrezension neue Bücher über italienische Renaissance, japanische Kunst und zeitgenössische englische Malerei vorgestellt. Dabei widmet er Kassners »Die Mystik, die Künstler und das Leben. Über englische Dichter und Maler im 19. Jahrhundert. Accorde« (Leipzig: Eugen Diederichs 1900: KSW I, S. 5–313) auf den Seiten 17 und 18 eine ausführliche, überaus einfühlsame Besprechung und konstatiert, Kassner habe »zur Kunst ein durchaus geistiges Verhältniß. Er genießt die Welt, insoferne sie seinem Geiste als etwas ästhetisch Vollendetes erscheint und er diesen Schein zu lieben vermag. Und er genießt das Kunstwerk, insoferne sich ihm diese geistig erfaßte Welt darin spiegelt«; allerdings bestehe »eine Gefahr für Kassner: daß er so werde wie der Marc Aurel, den er beschreibt. Einer, dessen Seele die Fähigkeit verliert, sich ihrer Zeit noch mitzuthemen, weil sie sich immer wieder auffängt in ihren eigenen Gedanken, »gleich wie die Blätter und Blüten eines Ornaments immer zueinander zurückkehren – in Selbstliebe«. Das traurige Los aller ausschließlich Ornamentalen!« (das Zitat aus Kassners Buch: KSW I, S. 237f.)

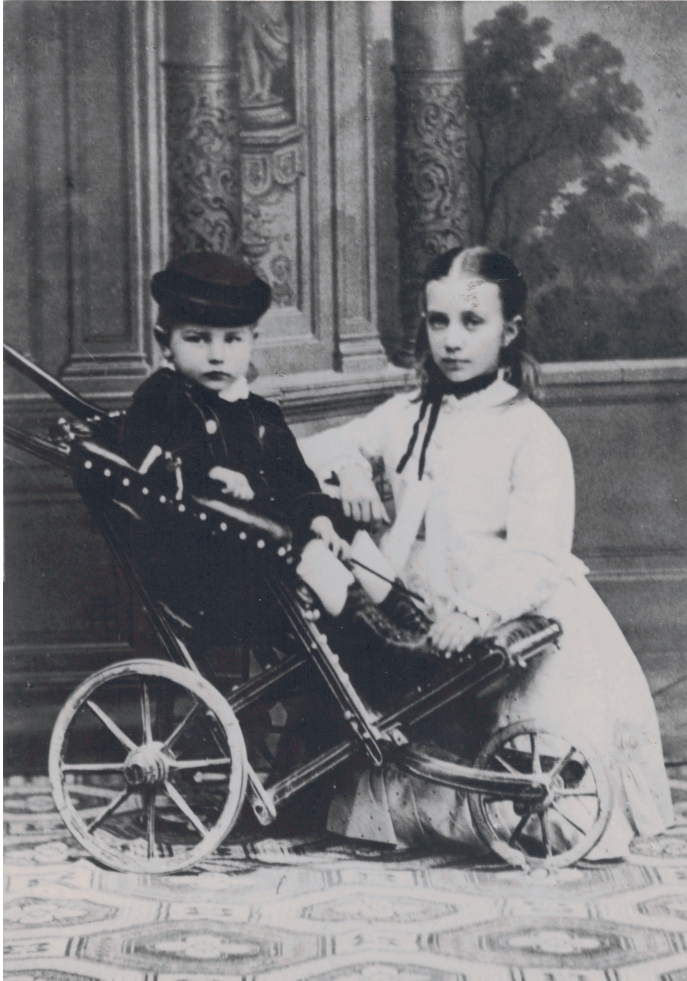
³ Gemeint ist Gottlieb Fritz (1873–1934), genannt Tetzl, Kassners gleichaltriger Berliner Studienfreund, namhafter Pionier des deutschen Volksbüchereiwesens und späterer Direktor der Berliner Stadtbibliothek; vgl. Rudolf Kassner, Briefe an Tetzl. Hg. von Ernst Zinn und Klaus E. Bohnenkamp. Pfullingen 1979; Gottlieb Fritz' Briefe an Kassner sind verloren.

wird, die nie sagen können, was sie lieben – aus ebensoviel Anspruchslosigkeit als Mißtrauen – die nur etwas hassen – den Begriff. Ich bin wie Montaigne sagt ondoyant, mir geht alles ineinander u. rechtfertigt sich mitselbst. – Ich bin vielleicht etwas Psychologe, d.h. das ist das Positive an mir. Aber damit kann ich mich eben nur behaupten, u. ich käme nicht vorwärts, wenn ich nicht ein Ideal hätte, das mich immer u. immer wieder aus Augenblicken der Müdigkeit u. des Entsagens herausholt. Ich habe den leidenschaftlichen Ehrgeiz mit zu arbeiten an dem, was der junge Nietzsche irgendwo »philosophische Cultur« nennt. Gut, ich bin Egoist, wir können es gar nicht anders sein, wenn wir denken. Wenn wir denken, lebendig, schöpferisch denken, so sind wir auf unseren Egoismus angewiesen wie der Maler auf die Farbe. Der Denker muß Egoist sein wie die Welt Farbe hat. Egoismus ist Fatalismus, das muß er werden, zu dem muß er sich erlösen. Mystik ist auch nichts anderes als Egoismus. Im Mittelalter begriff die Mystik das Verhältnis der einzelnen Seele zu Gott. Unser Gott ist das große Leben, an dem wir theilnehmen, und unsere Mystik kann gar nichts anders sein als Erlösung des wilden, wirren Lebens durch den Gedanken, durch uns, durch unseren Egoismus. Und unser Ziel kann kein anders sein als unseren Egoismus für das Leben fruchtbar zu machen. Es ist der umgekehrte Weg des Helden, u. wir können dem Philosophen keine weitere Definition geben als wenn wir sagen, er ist der nothwendige Gegensatz zum Helden. Der Held kommt nach langem Handeln zu einem Gedanken, der ihn anfeuert u. beruhigt, der Philosoph Verehrter Herr, Sie werden mich verstehen. Es ist sonst nicht meine Art, über mich von vornherein zu sprechen. Ich fühle immer, daß ich mich damit an etwas hindere. An u. für sich bin ich mir ziemlich gleichgiltig, ich brauche immer Gegenstände, um mich zu finden. Ich habe es jetzt nur gethan, weil ich glaubte, daß Ihre Worte mir dazu ein Recht geben. Wenn ich mich heute in meine Gedanken zurückziehen müßte, ich wäre der unglücklichste Mensch auf der Welt, ich wäre überhaupt nicht mehr. Also warten wir ab, was noch um mich werden kann. Um sich herum etwas werden lassen, an seinen Gedanken etwas geschehen lassen, das ist unser aller Ziel,

das Ziel von uns Platonikern. Nehmen Sie nochmals allen meinen Dank entgegen, Sie sind der Erste, der mich an die Öffentlichkeit geworfen hat. Hoffentlich werden wir uns wiederfinden!

Gestatten Sie die ergebensten Grüße

Ihrem
Rudolf Kassner



Der kindergelähmte zweijährige Rudolf Kassner mit seiner ältesten Schwester Marie um 1875 (Privatsammlung Stuttgart)

Wien 4/1 02.

Lieber Herr Diederichs!

es scheint also doch im Rathe der Götter bestimmt, dass wir uns nicht verstehen. Sie haben ja ganz recht, wenn Sie von meinen »Schattengestalten« sprechen,⁵ aber so lange Sie nicht einsehen, dass es das Schicksal dieser Menschen – oder besser gesagt, dieses Menschen – ist, ein Schatten zu bleiben, so haben Sie kein inneres Recht, vom Schatten zu sprechen. Ich zeichne da gar keinen Menschen in erster Linie, sondern ein Schicksal, u. dieses Schicksal drücke ich ganz musicalisch aus schon im Gesamttitel »Der Tod und die Maske«. Auf dem Grunde des ganzen liegt nicht ein harter trockener Gedanke, sondern ein so durchdringendes, erschöpfendes Gefühl, dass es sich nur ganz von Ferne ausdrücken lässt. Meine ganze Dichtung ist nur Text zu einer Musik, und diese Musik muss jeder finden, um sich den Text zu begleiten. Die Musik fließt zwischen den Zeilen, u. die Worte sind durch etwas auseinandergehalten, was sie erst beim letzten endlichen Verstehen zusammenfügt. Ich kann mich nicht ganz klar machen wenn ich sagen will, *wie* alles nur Musik ist, wie alles von jedem seine Musik verlangt. Ich kenne die Dichtung fast auswendig, jedes Wort ist in mir Bewegung, nichts ist umsonst, nichts unbegründet, ich bin mir des ganzen so sicher u. Sie sagen mir, es sind Schattengestalten in jenem Ton, wie man es von mißlungenen Romanen meint. Voila ce que j'appelle Mißverständnis. Der Faun aus »Psyche und Faun« ist überall auch in der kleinsten dieser Dichtung. Ich ziehe ihm z.B. die Gleichnisse des Abenteurers vor. Wenn es jemals in einer Dichtung

⁴ GSA. – Der Verleger Eugen Diederichs (1867–1930) hatte am Eingang des neuen Jahrhunderts Kassners Erstlingswerk »Die Mystik, die Künstler und das Leben« verlegt (s. oben Anm. 2), das zweite Buch »Der Tod und die Maske« jedoch kritisch beurteilt und die Veröffentlichung abgelehnt. Gleichwohl hatte er Kassner den Weg zu Rudolf von Poellnitz (1865–1905) eröffnet, seinem einstigen Lehrmeister und engen Freund, den er 1898 als Prokurist des zwei Jahre zuvor in Florenz gegründeten Eugen-Diederichs-Verlags nach Leipzig geholt hatte. 1901 hatte Poellnitz die Geschäftsführung des Insel-Verlags in Leipzig übernommen.

⁵ Diederichs Brief ist nicht erhalten.

ausgedrückt wurde, dass jeder Hamlet ein Bajazzo u. jeder Bajazzo ein Hamlet ist u. dass diese beiden nur in einem Augenblick, im schnellsten möglichen Seelenaugenblick, identisch sind, so sagt das mein »Bajazzo«. Ja empfinden Sie da nicht, dass der Schatten Schicksal ist, und dass der Tod und die Maske hier zusammenklingen zu einem unendlich finsternen u. schwermüthigen Augenblick. Bruckmann gefiel der Faun am wenigsten, von den anderen sagte mir seine Frau, ein wirklich geistreiches Geschöpf, dass sie noch nie Dinge gelesen hat, die so *augenblicklich* dramatisch und geschaut sind.⁶ Ja Schatten hin u. her, das sind *wirkliche* Schatten. Und wer sagt Ihnen, dass der *wirkliche* Schatten nicht die größte Realität ist. Sie müssen bei dem ganzen den Hintergrund erst begreifen, dann werden Sie sehen, wie der Schatten nothwendig, wie er das einzig Mögliche ist. »Der Tod und die Maske« ist bei mir keine lyrische Laune – dazu habe ich keine Begabung, dazu bin ich dumm wie ein Stock – der »Tod und die Maske« ist eine Weltanschauung einer Jugend, wie sie mir noch keiner vorgelebt hat. Und ich *habe* ausdrücken können, was ich wollte, restlos u. für immer, ich verachte eine Dichtung, die nicht ausdrücken kann was sie möchte, ich hab – dazu bin ich genug Mystiker – keinen Pardon für den Künstler, der mehr kann als er will, ich bin in solchen Fällen so streng, dass ich das für Phrase halte, was der Künstler nicht ausdrücken kann, wenn er es ausdrücken möchte. Was in meiner Dichtung als Wort u. Bewegung nicht ausgedrückt ist, das lebt ganz lebendig u. lustig⁷ im Hintergrund als Musik. Und wenn Musik der Hintergrund ist, darf das Leben anderes als Schattenhaft <!> sein, wenn es nicht wesenlos sein soll! Denken Sie über den Satz nach. Das ist eine Maxime meiner Ästhetik.

Wenn Sie mein Buch nicht nehmen, so wird mich das nicht von Ihnen bringen, dazu achte ich Ihre rein idealen Bestrebungen viel zu hoch, aber traurig ist es, dass wenn einer, wie ich es von mir glaube, ein Werk *für immer* geschaffen hat – ich kann mir keinen Zeitpunkt denken, in dem lebendige Menschen in diesem Buch kein Leben finden – aber traurig ist es, wenn einer unter solchen Umständen

⁶ Kassner hatte das im Sommer 1901 in Siena abgeschlossene Buch bei seiner Rückkehr aus Italien dem Verlegerpaar Elsa und Hugo Bruckmann in München aus dem Manuskript vorgelesen; vgl. BW Bruckmann, S. 34 und S. 90.

⁷ Lesung unsicher.

heute in Deutschland, wo man Maeterlincks oft im schlechten Sinne schattenhafte Gestalten verehrt, um Verleger betteln gehen muss! Ich erzählte Hofmannsthal unlängst von meiner Sache u. versuchte ihm von einigem einen lebendigen Eindruck beizubringen, und dann als er mich um einen Verleger fragte, sagte ich ihm: Ja, ich weiß das noch nicht, vielleicht finde ich keinen, da sagte er mir ganz naiv u. erstaunt, wie denn das möglich sei?⁸ Ja bei mir scheint eben vieles möglich, bei mir scheint es möglich, dass derselbe Hofmannsthal, der jetzt meine »Mystik Künstler u. Leben« für das Bedeutendste – ich habe es schriftlich – erklärte, was über Kunst gesagt wurde,⁹ 2 Jahre lang in Wien von der Existenz des Buches nichts wußte, derselbe Hofmannsthal, der alle literarischen Kreise Deutschlands beinahe persönlich kennt. Nun ich nehme die Worte Hofmannsthals immer nur bildlich, aber ich denke gerne dabei daran, wie Sie mich eigentlich nur für eine abstracte Denkmaschine halten. Ich habe Sie im Verdachte, dass das »Schattenhafte« bei Ihnen auch so viel bedeutet wie abstracte Denkmaschine, abstracter Rest. Da allerdings will ich mich nicht verständigen, das trifft mich nicht, da bleibe ich rein. »*I stand and wait.*« Mir ist es unbegreiflich, wie Sie von Psyche und Faun »entzückt« sein können u. Ihnen das Andere nichts sagen kann u. ich schwöre Ihnen, dass die Anderen mir bei der Conception einen stärkeren shock gaben.

Ob Sie es nun nehmen oder nicht, jedenfalls schicken Sie es mir gleich zurück. Ich will den Titel ändern, die Mottos aus Dantes Purgatorio beifügen, das Dramalog »Vor dem Tode« durch ein anderes ersetzen¹⁰ u. das ganze Chamberlain vorlegen. Wenn Sie wollen, wird er Ihnen dann ein Urtheil abgeben, obwohl ich mich geniere, ihn darum zu bitten u. er nach allem, was er von mir hält, es für lächerlich halten möchte.¹¹

⁸ Zu Kassners frühen Besuchen bei Hofmannsthal in Rodaun am 4. und 27. Dezember 1901 s. BW Kassner, S. 11–18.

⁹ Hofmannsthal hatte am 11. Dezember 1901 geschrieben: »Ich glaube, daß niemals in einem Buch so tief eindringende Gedanken über Künstler und Kunstwerke ausgesprochen worden sind« (BW Kassner, S. 13).

¹⁰ Italienische Zitate aus Dantes »Inferno« und »Purgatorio« stehen als Motti auf dem Titelblatt und vor mehreren Gleichnissen: KSW I, S. 315, 317, 343, 361, 377, 385, 413. – Das Stück »Vor dem Tode« fehlt; in Kassners Nachlass haben sich dazu keine Spuren gefunden.

¹¹ Nach Diederichs' endgültigem Entscheid verständigt sich Kassner unverzüglich mit Poellnitz und lässt ihn am 13. Januar 1902 wissen: »Ich glaube wirklich Diederichs hat sich

Der Inselverlag ist mir sehr sympathisch u. wenn Sie es nicht nehmen, kriegt er es. Nur soll mir Herr von Pöllnitz darüber gleich schreiben, denn ich will, dass man mit dem Druck *sofort*¹² beginnt. Ich warte lange genug, ich habe anderes zu arbeiten, und da will ich alles hinter mir haben.

Nichts für ungut, lieber Herr Diederichs, Sie wissen selbst, wie ich für Ihren Verlag u. Ihre schönen Bemühungen alle Hochachtung habe u. ich diese mit meinen Freunden theile, aber wenn Sie in mir Leben finden wollen, so suchen Sie es dort, wo ich es hinterlegt habe.

Mit besten Grüßen Ihr

Rudolf Kassner

*An Lili Schalk*¹³

Dresden 3/9 06.

Verehrte Frau!

Ich danke Ihnen vielmals für Ihren lieben freundschaftlichen Brief. Es gibt Ereignisse, denen wir mit den Worten nicht genügen können, und darum schweige ich lieber von den vergangenen Tagen, die mehr

in kein rechtes Verhältnis zu meinem Buche setzen können. Inwieweit er oder ich Unrecht haben, das kann man ja nicht gleich ersehen.« Dem Brief hatte er das Manuskript mit der »einzigen Bedingung« eines sofortigen Druckbeginns beigelegt, es jedoch noch einmal für »zwei Tage« zurückgefordert, um es »zunächst meinem ausgezeichneten Freunde H. St. Chamberlain vorzulesen« und einige Änderungen am Text vorzunehmen (GSA). Die Lesung findet am 17. Januar in Chamberlains Wiener Salon statt. Drei Tage später urteilt der Hausherr: »Wie neulich schon gesagt, ich habe den berausenden Genuss eines Zwiefachen erlebt: die Erfüllung der sicheren Ahnung und die Erfahrung des Niegeahnten. Zunächst u. zuvörderst: Ihr Werk ist *ganz* Ihr eigenes. Jede Zeile ist Ihr Besitz; Konzeption u. Durchführung sind Ihnen allein eigenthümlich. [...]« (Klaus E. Bohnenkamp, Rudolf Kassner und Houston Stewart Chamberlain. Briefe und Dokumente einer Freundschaft. Münster 2020 [künftig zitiert als: Kassner–Chamberlain], S. 109–113).

¹² Fünffmal unterstrichen. Das Buch wird nach schleppendem Satz und Druck, abgesehen von einigen Vorexemplaren, in der zweiten Aprilhälfte 1902 ausgeliefert.

¹³ Wienbibliothek im Rathaus. – Lili Schalk, geb. von Hopfen (1873–1967), in erster Ehe verheiratet mit dem Maler und Radierer Ernst Moritz Geyger (1861–1941), heiratet sie 1904 den Hofkapellmeister und späteren Direktor der Wiener Staatsoper Franz Schalk (1863–1931). Kassner hatte sie am 26. Januar 1902, noch als Frau Geyger, bei Hofmannsthal in Rodaun kennengelernt; s. BW Kassner, S. 19.

noch durch die Art, wie sie es brachten, als durch das Traurige selbst traurig waren.¹⁴

Es liegt in meinem Wesen, welches ich nicht mehr theilen kann, dass ich alles als Mensch empfinde und in mich aufnehme oder abstoße, und in diesem menschlichen Sinne war der Tod meines Vaters etwas tief Trauriges, weil er über einen kam, der sich noch in der letzten Minute mit der Angst gegen ihn wehrte, weil es darum schien, dass er ein Leben nicht versöhnte sondern einfach nur verweigerte. – Ihr<e> Aufforderung, einige Zeit bei Ihnen in St. Veit¹⁵ zu verbringen ist so freundlich wie ich nur denken kann, doch sind zwei Gründe, die mich bewegen Sie zu bitten, davon abzusehen. Erstens muss ich jetzt noch einige Wochen in der alten Wohnung verbringen, um die Räumung und Verschickung der Möbel zu beaufsichtigen und zweitens war ich den ganzen Sommer so viel zu Gaste! Ich muss also jetzt einige Zeit bei mir bleiben, um mich nicht ganz zu vergessen. Dafür verspreche ich Ihnen sooft wie möglich mich bei Ihnen zu zeigen. Ich sage Ihnen alles das so, weil ich Sie zu gut kenne um nicht zu wissen, dass Sie alles verstehen. Bis nach Neujahr muss und will ich noch gerne in Wien bleiben. Ich verlasse in Wien so gute Freunde, dass es aussieht, als wollte ich das Schicksal herausfordern, als wollte ich verschwenden, indem ich diese Stätte guter Freunde verlasse. Doch wenn man recht und furchtlos besitzt, muss man auch verschwenden können. Augenblicklich steckt in mir so viel äußeres Leben, so viel Hin u. Her, so viel Sachen, die man eben nur abthun muss, dass ich kaum erwarten kann, bis sich das alles setzt und ich das Leben so fortführen kann, wie es mich wirklich bewegt.

¹⁴ Kassners Vater Oskar, geb. am 4. November 1843 in Grottkau/Schlesien, war am 31. Juli 1906 in Groß-Pawlowitz gestorben. In Wien hatte er als Witwer ab 1900 gemeinsam mit dem Sohn in der von Kassner erwähnten Wohnung in der Karlsgasse 18 gewohnt.

¹⁵ Vermutlich denkt Kassner an die ehemalige Gemeinde St. Veit, die 1867 in Ober- und Unter-St. Veit geteilt und 1890/92 in den XIII. Wiener Gemeindebezirk Hietzing eingemeindet wurde ([https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/St._Veit_\[Vorort\]](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/St._Veit_[Vorort]) [12. Mai 2023]). Hier, in der Hügelstraße 10, liegt das Wohnhaus der Schalks; vgl. Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung. Wien 1906. Bd. 2, S. 905.

Ich bin hierher gekommen, um die Kunstausstellung zu sehen.¹⁶ Keine Sache um sich aufzuregen, einige anständige und einige unanständige Prätionen, aber durchaus keine Schöpfungen. Dafür sah ich aber diesmal wirklich die Sistine Madonna und dass es ein wunderbares ist. Bis Mittwoch bleibe ich hier, dann gehe ich nach Lautschin und hoffe Montag oder Dienstag den 11. in Wien einzutreffen, den Tag darauf werde ich wohl in der Hügelsasse klingeln. Einstweilen Ihnen und Mr. Schalk in Freundschaft

Ihr

Rudolf Kassner

*An Alfred Kubin*¹⁷

St. Ives 4 /8 08.

Lieber Herr Kubin!

Ihr freundlicher Brief hat mich auf Umwegen hier in England, in Cornwall erreicht. Es freute mich sehr zu hören, dass Sie im großen u. ganzen thätig und guter Dinge sind. Mehr soll man nicht verlangen. Von mir ist soviel zu sagen, dass ich, seit längerer Zeit in England, im Begriffe bin eine längere Reise nach Indien zu unternehmen. Mitte October steche ich in See. Ich verspreche mir sehr viel davon u. glaube, dass ich manches dort sehe, was Anderen verschlossen bleibt. Der

¹⁶ Die »Dritte Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung« findet vom 12. Mai bis 31. Oktober 1906 in Dresden statt.

¹⁷ Kubin-Archiv. – Der österreichische Grafiker und Schriftsteller Alfred Kubin (1877–1959) hatte sich 1906 auf Schloss Zwickledt bei Wernstein am Inn niedergelassen. Hier lebt er bis zum Tode mit seiner Frau Hedwig (1874–1948), der verwitweten Schwester des Schriftstellers Oskar A. H. Schmitz, die er im Februar 1904 im Hause Karl Wolfskehl's in München kennengelernt und bald darauf geheiratet hatte (vgl. Paul Raabe, Alfred Kubin. Leben Werk Wirkung. Hamburg 1957). Zu diesem Ereignis hatte Kassner, der mit Kubin seit gemeinsamen frühen Münchner Tagen in Verbindung steht, am 7. April 1904 gratuliert: »Ich war wirklich sehr überrascht, als ich vorgestern die Anzeige Ihrer Vermählung erhielt u. freue mich mit Ihnen u. wünsche Ihnen u. Ihrer Kunst alles Glück. Ich glaube, die Ehe kann Ihnen die Ruhe u. Sicherheit im Gemüthlichen bringen, die Sie als Gegengewicht für Ihr Schaffen brauchen. Wir Künstler wir machen ja alles ideell auch das, was wir besitzen u. gerade darum ist es nothwendig uns zu binden. [...]« (Kubin-Archiv).

Heilige, der Tiger u. der Affe – das sind drei Dinge, auf die ich mich gut verstehe.

In München war ich seit vergangenem Herbst nicht. Thut mir leid, dass ich heuer nicht hinkann. Den alten Keyserling zu sehen ist mir immer eine große Freude.¹⁸

War in Berlin gewesen. Gott, dort ist immer etwas los. Gut, dass so etwas existiert u. gut, dass man nicht unbedingt dabei sein muss. Ich vertrage immer weniger den Jargon der Literaten u. den spricht dort heute jedermann.

Ihr Anerbieten mir eine Mappe mit Ihren Zeichnungen¹⁹ zu schicken, nehme ich dankbar an. Nur warten Sie mit dem Schicken bitte bis ich von Indien zurück bin.

¹⁸ Der Dichter Eduard von Keyserling (1855–1918), dem Kassner fast fünfzig Jahre später eine von Bewunderung und rührender Verehrung getragene »Erinnerung an Eduard von Keyserling. Zum 100. Geburtstag am 14. Mai 1955« widmen wird (KSW X, S. 405–417 und S. 958–972). 1930 versucht Kassner, Keyserlings Gesicht physiognomisch zu deuten (KSW IV, S. 337), und 1938 erzählt er im »Buch der Erinnerung« von den gemeinsamen Begegnungen in München (KSW VII, S. 15, 84f; vgl. KSW X, S. 323). Er, der Keyserling »wie wenige verstand und liebte«, wird in den Münchner Kriegsjahren »zum treuesten Besucher des Einsamen« und bricht am offenen Grab des am 28. September 1918 Verstorbenen auf dem Münchner Nordfriedhof in »Schluchzen« aus (Otto Freiherr von Taube, Erinnerungen an E. von Keyserling; in: Die neue Rundschau. II. Jg. der Freien Bühnen. Bd. II. Berlin 1938, S. 287–305).

¹⁹ Die sog. »Weber-Mappe« mit 15 Faksimiledrucken nach getönten Federzeichnungen auf Büttenpapier. Hg. und verlegt von Hans von Weber (München 1903). Als sich Kubin und Kassner nach mehr als dreißig Jahren im Oktober 1941 in Bad Ischl wiedersehen, widmet Kubin »Seinem lieben Rudolf Kassner in Anerkennung seines Werkes und Freude über das Wiedersehen in Ischl im Oktober 1941« das 1939 erschienene Buch »Vom Schreibtisch eines Zeichners« (Eberhard Köstler, Tutzing, Katalog Autographen. November 2004, Nr. 73), zu dem Kassner am 28. Oktober 1941 notiert: »[...] mir ist bei Ihren Zeichnungen das Element der Imagination in einem besonderen Sinn aufgefallen, so dass ich sagen möchte, dass, wenn Sie sich nicht in Ihrer Imagination (Traum) verfangen hätten, Sie unten liegen geblieben oder in ein Loch gepurzelt wären. Oder auch gar nicht auf die Welt gekommen wären oder als Schuster oder sonst was. Sie sind in Ihre Imagination sozusagen erst hineingewachsen wie der Fuß des Knaben in den Stiefel oder den Rock des Vaters, der seit Uranfang der Welt da war. Dank also für das Buch, das mich auch sonst unterhalten konnte. Es ist mir auch aufgefallen, dass es ein sehr österreichisches Buch ist, was gleichfalls seinen Werth bestimmt, wenn nicht erhält, denn das Österreichische hat nicht nur einen wirklichen, sondern auch einen Raritätswerth. Freuen wir uns also daher!« (Kubin-Archiv).

Ich reise nächstens nach Irland u. Schottland u. werde überhaupt bis 16./ Oct.²⁰ nicht recht sesshaft sein.

Nun leben Sie wohl! Alles Gute
von Ihrem aufrichtigen

Rudolf Kassner

*An Lili Schalk*²¹

THE GRAND HOTEL,
CALCUTTA.²²
21/ I 09.

Liebe Dame Schalk!

Diese Woche gibt es Briefe, allerhand, nach allen Seiten. Dank für den Ihren. Ich bin in Calcutta u. lasse für mich schneiden und schustern, da mein Gepäck nun nicht gefunden ist.²³ Calcutta ist nicht so uninteressant als man annehmen möchte. Es hat schöne indische Landhäuser mit großen Gärten, u. wenn dieser Bengale ein Frommer ist, so sieht man dann immer vor seinem mit großer Raumverschwendung gebauten Hause ein Rinderpaar – das heilige höckrige Rind – und Saraivögel – der heiligste Vogel Indiens – davor. Ich kenne hier einen sehr hohen Brahmanen,²⁴ bei dem ich zuweilen sehr gute Musik – indische natürlich – höre. Ich will sie Ihnen nicht beschreiben, damit

²⁰ An diesem Tag bricht Kassner zu seiner Indienreise auf. »Ich gehe also«, hatte er Lili Schalk am 19. September aus London mitgeteilt, »nach Indien, Birma und Ceylon. Am 16. October mit dem 10,000 Tonnen Dampfer Macedonia der P und O. Linie von London (Tilbury) aus. Am 6. Nov. komme ich in Bombay an. Fünf Monate werde ich wohl dort bleiben.« (Wienbibliothek im Rathaus).

²¹ Wienbibliothek im Rathaus.

²² Gedruckter Briefkopf.

²³ Kassner war am 3. Dezember in der Nähe von Lucknow bei einem Eisenbahnunglück »heil« durchgekommen: »Nur mein ganzes großes Gepäck ist verloren. Betrete in 3 Tagen Benares wie ein wahrer Pilger« (an Gerty von Hofmannsthal, Lucknow, 10. Dezember 1908: BW Kassner, S. 124). Von Lucknow war er nach Kalkutta weitergereist.

²⁴ S. den folgenden Brief Kassners an diesen »gelehrten Gastfreund Chaudhuri«, den er auf der Seereise nach Indien zwischen dem 16. Oktober und 6. November 1908 an Bord der »Macedonia« kennengelernt und in Kalkutta besucht hatte; vgl. KSW VII, S. 675f.

der edle Don²⁵ über meine Ausdruckunfähigkeit nicht entsetzt <ist>. Es ist etwas Übersubtiles, immer auf der Spitze, im Äußersten lebend u. dann bricht es immer wieder ab, ganz plötzlich, wie gegen unseren Wunsch und vergeht wie in Trauer u. dann ist es wieder oben, auf der Spitze im Äußersten u. wir glauben – echt wagnerisch – an einen Sieg, eine Vollendung doch wieder bricht es ab. Vor einem Grabe eines sehr berühmten Heiligen in Delhi habe ich so etwas singen hören von einem blinden Manne, so einen leidbeladenen Sieg, so etwas, das Gott anklagt u. doch vor ihm kriecht ... Es war wunderschön Jetzt habe ich also doch die Musik beschrieben – im Hause des Gehenkten.²⁶

Schade, daß man doch so wenig mit Indern zusammenkommt, die nicht Kutscher, Fremdenführer u. der eigene Diener²⁷ sind. Denn das ist alles Canaille u. muß schlecht behandelt werden u. verträgt davon auch unglaublich viel. Ich liebe die Sweeper, die kastenlosen, die kein Hindu berühren wird. Auch mein Diener, dem ich zweimal täglich sage, daß er nur ein Schwein ist, wird einen Sweeper nicht berühren u. wenn man diesem Geld gibt, so formt er die Hände wie zu einem Becher u. man läßt das Geld hineinfallen – damit man nur ja nicht seine Hand mit der des Kastenlosen in Berührung bringt. Und das fegt u. kehrt den Staub u. Koth in allen Straßen u. in allen Zimmern seit tausend Jahren u. viel länger, mit einem ganzen kleinen Besen, gebückt, halb nackt, Vater, Großvater, Sohn, Mutter, Tochter. Nie etwas anderes als Fegen den Staub und Koth seit Jahrtausenden. Es wird meinem Diener nicht einfallen, in meinem Zimmer zu kehren, o nein, wenn ich herausgehe, läßt er den Sweeper herein wie ein Thier u. das kehrt u. wenn es gekehrt hat, wird es wieder herausgelassen. Und manchmal sind die Kerle wirklich schön, gut gebaut, mit einem gierigen, fremden Blick. Gestern sah ich an einem Ort einen Greis,

²⁵ Franz Schalk.

²⁶ Mit Blick auf das Thema »Musik« im Hause des Dirigenten Schalk spielt Kassner hier auf das Sprichwort an: »Im Hause des Gehenkten rede nicht vom Stricke« (Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen. Vergleichend zusammengestellt von Ida von Düringsfeld, und Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringsfeld. Bd. 2. Leipzig 1875, S. 225: Nr. 405).

²⁷ Zu Kassners indischem Diener Ali aus Lucknow – »er trug seinem Rang entsprechend nie mehr <als Kassners Sonnenhelm>, nie einen Koffer« – und dessen Verhältnis zum »sweeper« vgl. KSW VII, S. 169f. und S. 216.

zwei Männer, einige Mädchen u zwei Kinder kehren! Es war ganz erschütternd. Viele von diesen Sweeper werden Christen, viele aber nicht, denn auch die Christen-Sweeper dürfen nur kehren, was immer ihr Selbstbewußtsein sei.

Wie geht es Ihnen? Wie geht es u.s.w. Schreiben Sie mir doch wieder einmal! Nach c/o Cook u. Son, Colombo (Ceylon) oder eben dahin Cairo.

Ich fahre am 27. nach Ceylon u. Südindien u. am 2. März nach Aegypten u. im Mai bin ich <in> Wien – das habe ich aber, glaube ich, schon hundertmal geschrieben.

Alls Gute Ihnen u. allen.

Ihr

Rudolf Kassner

Chamberlains Hochzeit – terrible.²⁸

*An Jogesh Chandra Chaudhuri*²⁹

LE GOLF HÔTEL
Saint-Lunaire (Ille-et-Vilaine)
Cote d'Émeraude
23/8 10

Dear Mr. Chaudhuri.³⁰

I ask you most kindly for permission to introduce to you Dr. Karl Wolfskehl, a german poet and writer of distinction, who is travelling in

²⁸ Kassners ehemals enger Freund Houston Stewart Chamberlain (1885–1927) hatte sich von seiner ersten, von Kassner hochgeschätzten Frau Anna, geb. Horst ((1855–1927), scheiden lassen und in zweiter Ehe Eva (1867–1942), die jüngste Tochter Richard Wagners, am 26. Dezember in Bayreuth standesamtlich und am Folgetag in Zürich kirchlich geheiratet. Auf die entsprechende Meldung war Kassner in Kalkutta »zufällig« bei der Lektüre der Londoner Wochenschrift »The Graphic« gestoßen; vgl. Kassner–Chamberlain (wie Anm. 11), S. 443–447.

²⁹ DLA: A: Wolfskehl, Karl. Indienreise. Brieffragment; die zweite abschließende Seite fehlt. Der beiliegende Umschlag ist adressiert an: J. Chaudhuri Esq. / High Court of Calcutta / 78 Old Bally gunge / Calcutta. – Wolfskehl plant zu dieser Zeit eine Reise nach Indien, für die seine Frau Hanna das vorliegende Empfehlungsschreiben von Kassner erbittet. Der erklärt ihr am 19. August aus Saint-Lunaire nach mancherlei Einschränk-

India in order to study your religion and philosophy. I thought your advise might be of great help to him as it was so to me 2 years ago, when I called on you. I still cherish the memory of the hours, I spent in your beautiful house and I never will forget Sarasvati's glorious festival³¹ which I would not have enjoyed so much as I did if it had not been for your company. How do you do? I hope well. Have you been in England again to see your son? I did wait for you in Vienna last autumn, but you probably did not pass³²

kungen: »Mir bleibt für Ihren Mann da nur noch ein Herr Chaudhuri in Calcutta, Advokat, sehr gebildet, aus einer großen bengalischen Brahmanenfamilie, er spricht nur englisch, natürlich, doch dann wie der Reisende es spricht, so gebe ich Ihrem Mann sehr gerne einen Brief mit u. schreibe Chaudhuri von hier aus« (DLA). Wolfskehl wird das Schreiben nicht nutzen. Zusammen mit Melchior Lechter bricht er am 3. Oktober 1910 auf, muss sich aber schon am 11. Dezember wegen schweren Fiebers zur Rückkehr entschließen (Karl Wolfskehl. 1869–1969. Leben und Werk in Dokumenten. Katalog der Ausstellung der Hessischen Landesbibliothek Darmstadt. Darmstadt 1969, S. 170).

³⁰ Jogesh Chandra Chaudhuri (1864–1951) ist, so Kassner, »Richter am obersten Gerichtshof in Kalkutta – damals noch die Kapitale Indiens –, der Brahmanenkaste angehörig und einer der drei oder vier großen Familien der Stadt entstammend [...], religiös freisinnig, zum Brahmasomaj sich bekennd, das man am besten als Glaubensbekenntnis der Gebildeten und Aufgeklärten, als eine Art metaphysisch unterbauten Rationalismus bezeichnen mag« (KSW VII, S. 257). Chaudhuri wirkt – nach dem Studium der Rechte in Calcutta und Oxford – als Richter am Calcutta High Court und wird, auch als Gründer und Herausgeber der juristischen Zeitschrift »Calcutta Weekly Notes«, zu einem der bedeutendsten Juristen Indiens. Ihm zu Ehren trägt das 1970 in Calcutta gegründete und hochrenommierte Law College den Namen »Jogesh Chandra Chaudhuri Law College«. Vgl. The Cyclopedia of India. Bd. 1. Calcutta 1907, S. 209f. (mit Abb.).

³¹ Das Vasant Panchami oder Saraswati-Puja genannte hinduistische Frühlingsfest ist der höchste Feiertag der Göttin Sarasvati. Es beginnt am fünften Tag (Panchami) des Hindumonats Magha, nach modernem Kalender im Januar/Februar jeden Jahres (Axel Michaels, Der Hinduismus. Geschichte und Gegenwart. München 1998, S. 341). Kassner schildert und deutet das Ereignis im »Buch der Erinnerung« in dem Prosastück »Der ShivaPriester« (KSW VII, S. 257–263) und schreibt: »Das Fest findet alljährlich im Januar statt und besteht darin, daß Bilder, Statuetten der Göttin, Puppen in Seide, mit Steinen und Perlen besät und besteckt, oder ungeschmückte, je nach den Lebensverhältnissen der Frommen, auf Wagen, mächtigen, knarrenden von vier Zebus gezogenen Gestellen, auf denen die Familienmitglieder vom Großvater bis zum Enkel, stehend oder sitzend, mitten um die Puppe herum Platz finden, oder auch auf Wägelchen, Schubkarren durch die Straßen der Stadt geführt werden. Den großen Wagen schreiten viele Tänzerinnen mit Musik voran, den kleineren wenige oder keine. [...] Der Zug geht zum Flusse Hugli <einem Mündungsarm des Ganges>, in dessen Fluten die Puppen samt ihrem Schmuck, darunter sich sicherlich auch mancher echte finden mag, geworfen werden und versinken. [...]«

³² Die Fortsetzung auf zweitem Blatt fehlt.

<Wien,> 15. 12.13.

Lieber Herr Kippenberg.

Ihr Brief hat mich gerührt. Es ist eine Freude und eine tiefe Befriedigung für einen Schriftsteller es mit einem solchen Verleger zu thun <zu> haben. In meiner Verbindung mit Ihnen sehe ich die *einzig*e Förderung, die mir als Schriftsteller wiederfährt u. wenn ich Ihnen dafür danke, so thue ich es mit voller u. ganzer Aufrichtigkeit. Der Vertrag ist ja wohl wie er nur sein konnte, ich habe ihn gar nicht so beansprucht.³⁴

Den Gross-Inquisitor erhalten Sie ganz bestimmt *vor* Ende Januar.³⁵

Das Ms.³⁶ geht in ein paar Tagen an Sie ab. Da ich den »Doppelgänger« im Januar vorlesen will, so muss ich mir ihn noch schnell in der neuen Fassung typieren lassen.³⁷

³³ DLA: A: Kippenberg-Archiv.

³⁴ Kassners »Melancholia. Eine Trilogie des Geistes« war 1908 bei S. Fischer in Berlin erschienen (KSW II, S. 177–372). Als Kassner und Kippenberg (1874–1950) durch Vermittlung Rilkes 1910 vereinbart hatten, Kassners Gesamtwerk im Insel-Verlag zu sammeln, gehört die geplante zweite Auflage des Buchs zum beschlossenen Programm. Kassner hatte die Rechte S. Fischers durch ein erhebliches finanzielles Opfer ablösen können, angesichts dessen Kippenberg mit Übersendung des Verlagsvertrags am 13. Dezember angekündigt hatte, »das Honorar gleich für die ganze Auflage zahlbar« einzusetzen: »Seien Sie überzeugt, daß ich stolz bin auf jedes Buch, das von Ihnen im Insel-Verlag erscheint.« (GSA)

³⁵ Nicht zuletzt aus finanziellen Gründen hatte Kassner seit dem Vorjahr damit begonnen, für die Insel-Bücherei russische Werke ins Deutsche zu übersetzen. Nach Gogols »Mantel« (Insel-Bücherei Nr. 24: 1912) und Tolstois »Der Tod des Iwan Iljitsch« (Nr. 52: 1913) hatte er Kippenberg im September 1913 die Parabel vom »Großinquisitor« aus Dostojewskis Roman »Die Brüder Karamasow« als »das Tiefste u. Erschütterndste, was über Religion u. Rom gesagt wurde«, vorgeschlagen. Das Manuskript wird er mit leichter Verspätung am 8. Februar 1914 abliefern. Das Buch erscheint Ende Juli 1914 als Nr. 149 der Insel-Bücherei und erreicht bis heute eine Auflagenhöhe von über 250 000 Exemplaren. Als Nr. 314 folgt in der Insel-Bücherei 1920 noch Kassners Übertragung von Puschkins »Pique Dame« (vgl. Heinz Sarkowski, Der Insel-Verlag. Eine Bibliographie 1899–1969. Frankfurt a. M. 1970; S. 504, 508, 523, 590).

³⁶ Das Manuskript der »Melancholia«.

³⁷ »Der Doppelgänger. Eine Geschichte und eine Theorie«, das erste Stück der ersten »Verwandlung: Der Narr« aus der »Melancholia« (KSW II, S. 181–213), gehört zu den von Kassner – und Rilke – oft und gern vorgelesenen Texten. Auf Anraten Houston Ste-

Der Tag, an dem die Melancholia in Ihrem Verlag erscheinen wird, wird für mich ein Freudentag sein.

Ich war die letzten Wochen nicht wohl, geht mir wieder besser. Meine mathematischen u. naturwissenschaftlichen Studien sind für mich von größter Bedeutung, ja ein wahres Glück.³⁸

Ich freue mich sehr Sie im Januar hier begrüßen zu können.

Einstweilen die besten Grüße[n] u. Ihnen u. den Ihren die fröhlichsten Weihnachten.

Ihr
sehr ergebener

Rudolf Kassner

wart Chamberlains hatte Kassner in der zweiten Fassung unter dem neuen Titel »Der Doppelgänger. Eine Hyperbel« den ursprünglichen Schlussabschnitt ganz gestrichen (vgl. KSW VII, S. 141). Die von Kassner angekündigte öffentliche Lesung findet am 13. Januar 1914 statt, wird aber, soviel ich sehe, in den Wiener Medien nicht angezeigt. Gleichwohl ist sie, wie Fürstin Marie von Thurn und Taxis Rilke am 29. Januar wissen lässt, »gut besucht«; Kassner »schien sehr zufrieden. Ich war es *sehr* mit dem ersten Theil – als zweites las er den Doppelgänger – und ich finde, daß gerade der zum Vorlesen nicht paßt – Auch, Sie wissen wie er vorliest, manchmal *wunderschön* und manchmal verißt er ganz auf sein Auditorium, liest ganz für sich und kein Mensch versteht was« (Rainer Maria Rilke und Marie von Thurn und Taxis. Briefwechsel. Besorgt durch Ernst Zinn. Im Niehans & Rokitsansky Verlag Zürich und im Insel-Verlag. 1951 [künftig zitiert als: Rilke–Taxis], S. 352; s. auch Rudolf Kassner an Marie von Thurn und Taxis. Briefe und Dokumente. Teil II: 1907–1933. Mitgeteilt und kommentiert von Klaus E. Bohnenkamp; in: HJb 23, 2015, S. 51–252 [künftig zitiert als: Kassner–Taxis II], hier S. 137).

³⁸ Schon am 29. April 1913 hatte Kassner Elsa Bruckmann mitgeteilt: »Betreibe in Mußestunden höhere Mathematik, auch Physik«, und am 7. Januar 1914 spricht er von sich als einem, der »sich fragt, ob er hinter einem Physikalischen Buch oder einer Differentialgleichung ein paar köstliche Stunden haben« werde (BW Bruckmann, S. 527 und S. 531). Die intensiven Studien stehen in Zusammenhang mit dem künftigen Hauptwerk »Zahl und Gesicht«, das 1919 erscheinen wird. Im Nachwort zur dritten Auflage von 1956 erinnert sich Kassner, fünf Jahre für das Buch gebraucht zu haben, »wenn ich die Jahre dazurechne, die für das Studium der Mathematik, der mathematischen Physik verwendet wurden. Es war das eine Zeit förmlicher Besessenheit von der Zahl, vom Zahlenmäßigen« (KSW III, S. 360).

<Wien,> 7.9.14.

Lieber Herr Dr. Kippenberg!

Ich bin Ihnen seit mehr als vier Wochen einen Brief resp. eine Antwort schuldig. Ich kann sie erst heute, da man etwas klarer sieht in dem Sinne geben daß ich mich gerne bereit erkläre weiter für Rilke jährlich Mk. 500. beizutragen. Ob ich noch einen finden werde, kann ich heute noch nicht sagen, da die meisten ja erst nach dem Kriege wissen werden, was sie haben.

Wo sind Sie? Haben Sie sich als Freiwilliger gemeldet? Arbeitet der Verlag weiter oder hat er den Betrieb einschränken müssen?⁴⁰

Über die große Zeit in der wir leben fühlen wir alle gleich. Wie stark, groß, einzig ist doch das deutsche Volk jedesmal in der Noth! Glückliche, im wahrsten u. tiefsten Sinne glücklich alle die Menschen, die an dieser wunderbaren Erhebung eines ganzen Volkes unmittelbar u. mittelbar theilnehmen dürfen! Welche Armee! Welche Führung! Doch auch Österreich leistet sehr Großes. Die Bedingungen, unter denen wir kämpfen, sind sehr schwer! Dass wir Lemberg räumten, ist, glaube ich, gut. Sie resp. die Rücksicht darauf hat uns behindert u. der Besitz wird den Feind verwirren.⁴¹

³⁹ DLA: A: Kippenberg-Archiv.

⁴⁰ Nach Kriegsbeginn begleitet Kippenberg zunächst »als Reserveoffizier Truppen-transporte und Munitionslieferungen zur Front«, ab September 1914 bildet er »Rekruten in Halle aus« und hält sich »nur zeitweilig in Leipzig« auf. Der Verlag arbeitet »unter der Leitung Katharina Kippenbergs mit reduzierten Kräften« (Der Insel Verlag 1899–1999. Die Geschichte des Verlags. 1899–1964 von Heinz Sarkowski. Chronik 1965–1999 von Wolfgang Jeske. Eingeleitet von Siegfried Unseld. Frankfurt a.M. / Leipzig 1999, S. 158 und S. 163f.).

⁴¹ Das »Kriegspressequartier« hatte am 5. September 1914 gemeldet: »Die österreichisch-ungarische Hauptarmee hat Lemberg und seine Umgebung geräumt, nicht nur weil dort die militärische Verteidigung Schwierigkeiten bietet, sondern auch weil die Behauptung dieses Punktes bei der allgemeinen strategischen Lage nicht sehr vorteilhaft erschien. Dabei spielte auch die Rücksicht mit, daß der Stadt eine durch strategische Notwendigkeiten keineswegs gerechtfertigte Beschießung durch die russische Artillerie erspart werden soll.« (http://www.stahlgewitter.com/14_09_05.htm [21. April 2023])

Schreiben Sie mir wo Sie sind! Alles Gute Ihnen u. den Ihren.
Ihr

Rudolf Kassner

Von der *Melancholia* ist noch ein Bogen zu setzen. Vielleicht erhalte ich den bald – wenn Sie jetzt überhaupt setzen⁴²

*An Albert von Jantsch*⁴³

München 22.3.19.

Mein lieber Albert.

Herr von Vietinghoff⁴⁴ war gestern bei mir. Er bat mich direct um Geld. Wie ich Dir schon telegraphierte, konnte ich ihm nur 100 Mk. leihen, da das Geldbeschaffen für uns, für mich bes. jetzt äußerst schwierig ist. Ich bekomme von der Devisencentralen augenblicklich nur 500 Mk. monatlich bewilligt. Vietinghoff meint, mit 100 Mk. sei ihm bis I. IV. gedient, dann brauche er aber 500 Ich unterhalte keine oder nur ungern Beziehungen zu Zeitungen. Heute abend kommt

⁴² Nach Abschluss des Satzes gibt Kassner am 2. Oktober 1914 zu bedenken, das Buch »jetzt im Krieg erscheinen zu lassen, hat keinen Sinn«. Nach seiner am 17. November geäußerten Bitte um »Aushängbogen« ruht die Verlagskorrespondenz über längere Zeit – aus dem Jahr 1915 fehlen jegliche Nachrichten –, so dass ihn die Nachricht vom 16. November 1916 völlig überrascht, das Buch komme »in dieser Woche zur Ausgabe«. Es erscheint als »Zweite Auflage« mit der irreführenden Jahreszahl im Impressum: »Leipzig / im Insel-Verlag / 1915« (vgl. Sarkowski, Der Insel-Verlag [wie Anm. 35], S. 196, Nr. 880, ohne Hinweis auf die um ein Jahr verspätete Auslieferung). Das Widmungsexemplar für Hugo von Hofmannsthal ist auf »Dezember 1916« datiert (BW Kassner, S. 196).

⁴³ Privatsammlung Stuttgart. Der Schriftsteller und Übersetzer Albert Ritter von Jantsch (1891–1973), Dr. phil., Dipl. agr., ist verheiratet mit Kassners Nichte Hilda (1893–1972), Tochter seines ältesten Bruders Oskar (1865–1948). Zu Jantschs späterer Mitgliedschaft in der NSDAP in Österreich und seiner Rolle bei der »Arisierung« des Paul Zsolnay-Verlags in Wien vgl. Murray G. Hall, Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil. Tübingen 1994, S. 469–471.

⁴⁴ Vermutlich Harald von Vietinghoff-Scheel (geb. 1890); ihm widmet Albert von Jantsch im Druck seine 1916 erschienene Leipziger Dissertation »Die Entwicklung der Zuckerindustrie Mährens und ihr Einfluss auf die Landwirtschaft«.

jemand zu mir, der mit den Neuesten Nachrichten⁴⁵ in Verbindung ist. Vielleicht kann der etwas thun. Es ist nicht so leicht heute in Deutschland ein Unterkommen zu finden, bes. in den so genannten Freien Berufen. Die Leute, bes. Officiere, die heute zur Zeitung wollen, sind zahllos. Sogar Mikusch, der wohl der am wenigsten begabte Schriftsteller in Mitteleuropa ist,⁴⁶ hat sich gleich um einen Redacteurposten beworben und das für ganz selbstverständlich gehalten.

Hier ist es jetzt ganz ruhig. Überhaupt hören sich die Revolutionen, bes. die Münchner viel schrecklicher von Weitem an als sie in der Nähe sind. Ich hatte an den betreffenden Tagen immer große Mühe mir zu sagen: Heute ist Revolution. Pass auf! Es wird nur unerhört viel geschwätzt u. auch gelogen u. noch mehr ambuliert. Männlein u. Weiblein, Lümmel u. Flitschen, die sich augenblicklich ohnehin sehr gerne haben u. das auch immerfort zeigen u. an jedem Ort, sind noch näher zusammen an solchen Tagen. Und dazwischen wird immer wieder in die Luft geknallt oder die Trambahn kann nicht weiter. Trotzdem ist man hier noch auf allerlei gespannt.

Meine Frau dürfte im April nach Wien kommen. Ich nicht vor dem Sommer. Wir dürfen in unserem Haus noch bis September bleiben.⁴⁷ Dann kommt wieder ein neues Kapitel, vielmehr eine neue Überschrift. Nur habe ich noch keine Ahnung, wie sie lauten wird. Ich lasse es darauf ankommen.

Gegenwärtig ist Georg Friemel Sohn⁴⁸ bei uns zu Gast. Er hat ungefähr alle englischen u. französischen Offensiven in der ersten

⁴⁵ Die »Münchner Neuesten Nachrichten«, von 1848 bis 1945 eine der einflussreichsten Tageszeitungen Süddeutschlands. Der erwähnte »jemand« war nicht zu ermitteln.

⁴⁶ Dagobert von Mikusch-Buchberg (1874–1950), preußischer Offizier, Schriftsteller und Übersetzer, seit 1904 verheiratet mit Kassners Cousine Margarete Latzel (1881–1959); vgl. KSW VII, S. 732; BW Bruckmann, S. 469.

⁴⁷ Kassner und seine Frau müssen das Anfang September 1916 gemietete Haus in München-Bogenhausen, Herschelstraße 13, im Sommer 1919 aufgeben. Nach schwieriger Suche werden sie schließlich in der »Villa Dünsser« in Oberstdorf im Allgäu ein angemessenes neues Heim finden.

⁴⁸ Georg Friemel (1859–1960), Ehemann von Kassners ältester Schwester Marie (1867–1957), General der Pioniere der 2. Armee, wird 1917 zum Generalleutnant befördert und 1918 pensioniert. Sein gleichnamiger Sohn Georg (1891–1977) hatte 1910 ebenfalls die militärische Laufbahn eingeschlagen, diente im Laufe des Ersten Weltkriegs an verschiedenen Fronten, zuletzt ab Oktober 1916 bis zum Kriegsende als Führer der 5. Kompanie des Badischen Pionier-Bataillons Nr. 14. Nach Kriegsende setzt er seine Karriere in der

Stellung mitgemacht, aber ich glaube, seine angeborene Nüchternheit ist noch stärker gewachsen als das Erlebte, so dass dieses Erlebte jetzt gänzlich kuschelt.

Nun adieu! Grüße alle zuhause von Deinem
aufrichtigen

Rudolf Kassner

*An Bernard Berenson*⁴⁹

Oberstdorf im bairischen Allgäu⁵⁰
27. I. 20.

Mein lieber Berenson!

Ich schicke Ihnen mein neues Buch⁵¹ und hoffe, dass es Sie in guter Gesundheit und Laune findet. Ich möchte gern von Ihnen etwas hören, von Ihnen u. unseren gemeinsamen Bekannten. Sie sind der erste von

Reichswehr erfolgreich fort, wird als Oberst 1937 Kommandeur des Infanterie-Regiments 65 und gerät im Mai 1940 bei den Kämpfen um die Festung Holland »unter graueneregenden Umständen in englische Gefangenschaft [...], jetzt in Canada, ist General geworden« (Kassner an Fürstin Herbert Bismarck, 12. Januar 1914); erst im Oktober 1947 wird er entlassen; vgl. <https://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Personenregister/F/FriemelGeorg-R.htm> (12. Juni 2023).

⁴⁹ I Tatti. – Bern(h)ard Berenson, am 26. Juni 1865 im litauischen Vilnius als Bernhard Valvrojenski geboren, war 1875 mit seiner Familie nach Boston ausgewandert, die dort den Namen »Berenson« annahm. Nach Studien an der Harvard University ließ er sich 1889 in Florenz nieder und machte sich bald einen Namen als Experte italienischer Renaissance-Malerei. 1900 mietete er die Villa »I Tatti« in Settignano nahe Florenz, die er 1907 erwirbt. Durch Vermittlung der Fürstin Marie von Thurn und Taxis wird er spätestens im Frühjahr 1906 auf Kassner aufmerksam und versichert ihr am 5. März jenes Jahres: »I shall be happy to make the acquaintance of Dr. Kassner.« Die erste Begegnung im Sommer 1907 markiert den Beginn einer Freundschaft, die bis in die 1950er Jahre andauert. Ein letztes Treffen findet, soviel wir wissen, im Herbst 1937 in Wien statt, in dessen Verlauf Kassner, politisch kurzsichtig und naiv, noch glaubt, der »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich »would be prevented by Mussolini« (Nicky Mariano, *Forty Years with Berenson*. New York 1966, S. 263f.); vgl. Rudolf Kassner an Marie von Thurn und Taxis. Briefe (1902–1933) und Dokumente. Teil I: 1902–1907; in: HJb 22, 2014, S. 91–204, hier S. 96.

⁵⁰ Das Ehepaar Kassner hatte sich am 4. August 1919 von München nach Oberstdorf in die »Villa Dünsser« umgemeldet.

⁵¹ Rudolf Kassner, *Zahl und Gesicht*. Nebst einer Einleitung: Der Umriss einer universalen Physiognomik. Leipzig 1919; mit der handschriftlichen Widmung: »für B.

unseren »Feinden«, an den ich schreibe. Wie Sie auch vor mehr als fünf Jahren der letzte waren⁵² in einer Reihe, die ich nicht geschrieben haben würde, wenn ich, wenn wir damals besser informiert gewesen wären (Diese Erklärung bin ich Ihnen schuldig) Vielleicht sehen wir uns in den nächsten Jahren doch einmal wieder. So bald werde ich wohl nicht die Grenzen überschreiten – nicht nur deshalb, weil ich, trotzdem ich Unterthan des tschechoslovakischen Staates bin,⁵³ mein ganzes Geld in Wien habe. Jetzt ist nicht die Zeit zum Reisen oder nur ganz schreckliche Menschen reisen jetzt.

Was soll ich Ihnen von mir sagen? Schon seit 1916 lebe ich den Haupttheil des Jahres in München (jetzt in Oberstdorf), im Sommer war ich dann immer in meiner Heimath, jedes Jahr auch für Wochen bei den Taxis⁵⁴ u. im Herbst in Wien. Das Buch, das ich Ihnen schicke, ist die Arbeit dieser schrecklichen Jahre. Ich hätte entweder gar nicht arbeiten können oder nur ganz so intensiv, wie ich es gethan habe.

Von unseren gemeinsamen Bekannten werden Sie zum Theil selber gehört haben. Von anderen weiß ich wenig, weil ich sie selten sehe. Gott, die Hauptsache ist jetzt zu wissen, ob einer noch todt oder lebendig ist. Von Keyserling kann ich nur sagen, dass er nicht nur lebendig ist, sondern auch sein wundervolles Reisetagebuch publiziert⁵⁵ u. einige ausgezeichnete Brochuren geschrieben hat – politisch-kulturellen In-

Berenson / von Rudolf Kassner / Oberstdorf i. Allgäu Bayern Januar 1920« und dem eingeklebten »EXLIBRIS BERNARDI ET MARIAE BERENSON« (I Tatti).

⁵² Briefe Kassners an Berenson aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sind nicht erhalten; die überlieferten Briefe, beginnend mit dem hier vorgelegten, enden am 25. August 1954.

⁵³ Am 28. Oktober 1918 war die Tschechoslowakische Republik (ČSR) ausgerufen worden, hervorgegangen aus den zu Österreich-Ungarn gehörenden Gebieten Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien sowie aus den zu Ungarn gehörenden Gebieten Oberungarn (Slowakei) und Karpatenukraine. Auf diese Weise war der in Mähren geborene Kassner zum tschechoslowakischen Staatsbürger geworden.

⁵⁴ Auf Schloss Lautschin in Böhmen.

⁵⁵ Graf Hermann Keyserling, Das Reisetagebuch eines Philosophen. – Die erste einbändige Auflage war im Dezember 1918 bei Duncker und Humblot in München und Leipzig erschienen; die zweite Auflage in zwei Bänden folgte 1919 bei Reichl in Darmstadt.

halts.⁵⁶ Das hat mich sehr gefreut. In seiner Familie, in seiner weiteren in Russland, hat das Unglück schrecklich gewüthet.

Ich schließe! Leben sie wohl u. seien Sie u. Ihre v.⁵⁷ Frau⁵⁸ besonders von mir begrüßt.

Ihr

Rudolf Kassner

Wie ist es den Söhnen von Mrs. Crawshay, Mrs. Lesly, u. Mrs. Guthrie im Kriege gegangen?⁵⁹

*An Bernard Berenson*⁶⁰

Oberstdorf im bairischen Allgäu
30. 3. 20.

Mein lieber Berenson!

Ich danke Ihnen sehr für Ihren freundlichen Brief. Er war das erste freundschaftliche Zeichen von jenseits der Grenze seit 6 Jahren. Das

⁵⁶ Beispielsweise: Kulturprobleme des Orients und des Okzidents. Eine Botschaft an die Völker des Ostens. Jena 1913; Was uns not tut. Was ich will. Darmstadt 1919; Philosophie als Kunst. Darmstadt 1920.

⁵⁷ Lies: verehrte.

⁵⁸ Die Kunsthistorikerin Mary Berenson, geb. Smith (1864–1945), hatte Berenson 1888 in London kennengelernt. Hier lebt und arbeitet das Paar zusammen und heiratet, nach dem Tod von Marys erstem Gatten, dem irischen Anwalt Benjamin Francis Conn Costelloe (1855–1899), im Jahre 1900.

⁵⁹ Mary Crawshay, geb. Leslie (1858–1936), seit 1893 verheiratet mit Robert Thompson Crawshay (1856–1940) aus der Familie der englischen »Iron Masters«. Sie ist befreundet mit Bernard Berenson (vgl. The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner. 1887–1924. Ed. and annotated by Rollin van N. Hadley. Boston 1987, S. 402, 405, 466) und verwandt mit der Familie Guthrie, auf deren Schloss Duart Castle auf der Isle of Mull Kassner ihr wohl im Sommer 1908 begegnet war. Jedenfalls ist ihr Name im dortigen Gästebuch (»Aug<ust>«) nur durch zwei weitere Einträge vom Namenszug »Rudolf Kassner 2 Sept.« getrennt. Kassner denkt hier an Mary Crawshays Sohn, den 1894 geborenen Captain Jack William Leslie Crawshay, sowie an ihren Neffen Captain Norman Leslie (geb. 1886, gefallen im Oktober 1914 in Frankreich), Sohn ihres Bruders John Leslie (1857–1944), sowie – vermutlich – an Patrick Guthrie (1895–1922), Sohn ihrer Schwester Olive Leslie (1872–1945), die 1894 Walter Murry Guthrie (1869–1911) geheiratet hatte; vgl. Kassner-Taxis II (wie Anm. 37), S. 64, Anm. 65.

⁶⁰ I Tatti.

war lange, lange besonders für unsere pre-war Mentalität, die zu sehr in Augenblicken und Ungeduld gelebt hat. Ach Feindschaft liegt den Deutschen wenig, zu wenig, und trotzdem verstehe ich, dass es mir heute nicht ganz leicht würde mit meinen französischen Freunden zu sprechen, allerdings nur mit diesen, denn im Franzosen ist Feindschaft und echte Grausamkeit und die gilt es dann aufzunehmen. Doch reden wir lieber nicht von Politik. Die Dummheit, die tiefe, verbrecherische Dummheit zuerst bei uns und jetzt bei den anderen ist unfasslich und hat etwas vom Willen zum Chaos, von Verstricktheit, von Fatalität, als könnten es die Menschen nicht mehr leisten. Je demokratischer die Welt wird, je planer, je geschichtlicher, umso mehr wird es stets so zum Äußersten kommen müssen; die großen Menschen, die wahren Profeten – wozu jetzt nicht die geringste Anlage vorhanden ist – waren dazu da sich zwischen dieses Äußerste und die Menschen aufzustellen und den Zusammenstoß zu mildern. Heute gilt es zu sehen was man verträgt, ob man doch nicht viel mehr verträgt, als man von Tag zu Tag oder während man Zeitung liest, für möglich hält.

Ich lebe hier in vollkommener Abgeschlossenheit, zumal jetzt, da meine Frau für Monate in eine Gartenschule gegangen ist. Ich lese viel in theologischen Schriften und botanisiere. Die wirkliche Einsamkeit ist für den Geist gut, der Körper kann sie ohne Methode nur viel schwerer bewältigen. Ich bin sehr, sehr in diesen Jahren aus meinem früheren so beweglichen Leben herausgekommen.

Ich habe in letzter Zeit mich wieder mit englischen Dichtern des 19ten Jahrhunderts anlässlich einer Neuausgabe eines Jugendbuches von mir beschäftigen müssen!⁶¹ Das liegt einem doch sehr ferne. Shel-

⁶¹ Kassners 1900 erschienenes Erstlingswerk »Die Mystik, die Künstler und das Leben« erlebt 1920 unter dem schlichten Titel »Englische Dichter« im Insel-Verlag eine umgearbeitete und rigoros gekürzte Neuauflage. In einer Vorbemerkung erklärt Kassner: »Alles Überflüssige, Grimassige, Falsche, Unreife ist aus dem Buch gestrichen worden, soweit dies anging und der Bestand und Sinn des Ganzen dadurch nicht in Frage gestellt wurde. Es ist nichts Neues hinzugefügt und keine Meinung oder Wertschätzung des besser Belehrtten und Gereiften eingeschoben und hineingeschmuggelt worden. Der Wert des Buches liegt weniger in der Kritik des Fünfundzwanzigjährigen, als in einer das kommende Werk vorausbestimmenden, vorausahnenden Gesamtanschauung. Es ist durchweg mehr das Werk eines Sehenden als das eines Urteilenden« (KSW III, S. 466).

ley zu lesen ist fast eine Qual. Keats geht gerade noch.⁶² Je älter die Menschheit wird, umso wichtiger wird ihr Prosa. Wir haben in Deutschland jetzt einen einzigen großen Dichter Stefan George, aber wie ist auch bei ihm das Wort mehr als er selber, wie ist nicht auch bei ihm das Wort (ein wenn auch wundervolles) Parade!⁶³

Sie fragen nach der Fürstin Lichnowsky:⁶⁴ Ich kenne sie nicht, weiß aber zufällig, dass sie in Berlin lebt. Mit ihr übrigens Leonie Keyserlingk, die sich und ihren Mann⁶⁵ durch Arbeit in irgend einem Ministerium erhalten muss u. bei der Fürstin Lichnowsky sozusagen Quartier hat.

Was ist das mit dem Orden der Schweigsamkeit von Mrs. Crawshay? Eine liebe, gute Person, das letztmal war ich mit ihr bei einer von ihr protegierten Tänzerin in London in irgendeinem Theater zusammen;⁶⁶ ich fand sie, die Tänzerin, über alles Maß miserabel und muss mit meinem offenen Geständnis Mrs. Crawshay wahrscheinlich doch sehr verletzt oder gekränkt (hurt) haben, was mir heute leid thut, damals aber wahrscheinlich unvermeidlich war.

Leben Sie wohl! Alles Gute Ihnen und Ihrer Frau!

Ihr

Rudolf Kassner

Ich hoffe Sie lesen die deutsche Type leicht; ich habe mich bemüht sehr deutlich zu schreiben.

⁶² In »Die Mystik, die Künstler und das Leben« behandelt Kassner die beiden Dichter in den Kapiteln »Percy Bysshe Shelley« und »John Keats«: KSW I, S. 69–109 und S. 110–131; mit den gleichen Kapitel-Überschriften in »Englische Dichter«: KSW III, S. 467–500 und S. 501–517.

⁶³ Vgl. das spätere Urteil über George im Brief an Felix Braun vom 28. November 1949 unten S. 77.

⁶⁴ Die Schriftstellerin Mechtilde Lichnowsky (1879–1958), geb. Gräfin von und zu Arco-Zinneberg, seit 1904 verheiratet mit dem Gutsbesitzer, Diplomaten und ehemaligen deutschen Botschafter in London (1912–1914) Karl Max Fürst von Lichnowsky (1860–1928). Sie wohnt in Berlin, Buchenstraße 2.

⁶⁵ Constantin (Costi / Kosti) von Ungern-Sternberg (1888–1945) und seine Ehefrau Leonie, geb. von Keyserling (1887–1945), Schwester Hermann von Keyserlings.

⁶⁶ Kassner hatte sich zuletzt 1912 in London aufgehalten.

Oberstdorf 28. 11. 20.

Mein lieber Kahler!

Ich habe Ihr Buch⁶⁸ zweimal gelesen und glaube es auch richtig gelesen zu haben. Zunächst bewundere ich und anerkenne ich in einem sehr hohen Maße die Beredsamkeit darin; sie ist durchaus echt und angemessen. Dann folge ich Ihnen ganz und gar in allem – wie soll ich sagen – Praktischem, in Ihren Angriffen und Vorschlägen (so bes. von pag. 82 an)⁶⁹ Nur halb gehe ich sozusagen mit im Philosophischen, wenn wir das vom Anderen einmal trennen wollen. Da *scheint* manches nur richtig. Wenig weiß ich damit anzufangen, wenn einer sagt: Fort vom Begriff, auf zur Idee oder: Vom Begriff zurück zur Idee. Begriff und Idee sind wie Unterfutter und Stoff. Die Kunst ist eben: trotz der Begriffe Ideen, trotz des Gedächtnisses Einbildungskraft zu haben. Logik kann etwas Herrliches sein. Allerdings nicht für Pedanten u. bei diesen. Sollen aber die Pedanten darum »schauen« dürfen oder müssen?! Übrigens ist der moderne Begriff, wie er seit Descartes, Galilei, Leibniz besteht, ohne Mathematik oder besser ohne die Zahl nicht zu verstehen. Daher Ihr falscher Begriff vom »Unendlichen«. Wie das Unendliche zum Ewigen steht, das glaube ich in »System und

⁶⁷ DLA: A: Kahler, Erich von. – Der in Prag geborene Erich von Kahler (1885–1970) verbringt seine Jugend in Wien und ist dort eng befreundet mit Kassners späterer Ehefrau Marianne Eissler (1864–1945). Seit 1912 lebt er als Privatgelehrter und Anhänger des George-Kreises in Wolfratshausen bei München.

⁶⁸ Erich von Kahlers »Wissenschaft und Beruf« war kurz zuvor im Berliner Verlag von Georg Bondi erschienen, der – laut einer Anzeige am Schluss des Bandes – die Schriften »Aus dem Kreise der Blätter für die Kunst«, d.h. dem George-Kreis, betreut. Kahler erklärt in einer »Vorbemerkung« (S. 5) zu dieser Abhandlung, die in Auseinandersetzung mit Max Webers »Wissenschaft als Beruf« (Berlin 1919) entstanden war, das »Gewicht dieser Schrift« liege »auf dem Durchbruch einer neuen Grundanschauung und geistiger Arbeitsweise«. Schon im Vorjahr hatte er am Nachmittag des 10. Mai in München im Hause von Emil Preterorius in Anwesenheit Kassners, Thomas Manns, Ricarda Huchs u.a. aus diesem »Werk über den Zustand der Wissenschaften« vorgelesen: »Streng und schmerzvoll, im Tonfall des George-Kreises, dem er nahe steht, vorgetragen, übrigens mit anmutender Sprechweise« (Thomas Mann, Tagebücher 1918–1921. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt a.M. 1979, S. 233).

⁶⁹ Kahler behandelt hier das Problem von »Generalisieren und Spezifizieren« und wendet sich »gegen jede Systematik im alten Sinne«.

Ordnung« scharf und entschieden auseinandergehalten zu haben.⁷⁰ Es gibt kein Ewig versus Unendlich. Oder nur eines im »Kreis«. Wenn ich ganz aufrichtig sein soll, so ist mir das in Ihrem Buch, was an den »Kreis« erinnert, wenig sympathisch; es ist darin schon einiges davon enthalten, mehr als ich gedacht hätte; vielleicht bin ich aber nach Gundolfs Predigt über George,⁷¹ die mir stellenweise widerwärtig ist, dagegen empfindlicher. Ich werde wohl mit mir selber gelegentlich auf Ihr Buch von neuem zurückzukommen haben, ist doch das große Thema vom Begriff und der Idee von der Zahl und dem Gesicht von Anfang bis jetzt mein *Thema* gewesen und wird es dies immer bleiben müssen. Es war für mich darum erschütternd zu sehen, wie davon in Ihrem Buch trotz allerlei Verbeugungen auch nicht die geringste Notiz genommen wird.

Mit den besten Grüßen an Sie und vielen Empfehlungen an Ihre von mir so verehrten Eltern⁷² schließe ich als

Ihr
aufrichtig ergeb.

Dr. Rudolf Kassner

*An Erich von Kahler*⁷³

<Oberstdorf, 10. Dezember 1920>

Mein lieber Kahler!

Es lag mir natürlich *gänzlich* fern Sie zu verletzen, dazu sind Sie mir menschlich zu lieb. Wollen wir also die »Verbeugungen« streichen!

⁷⁰ Mit Bezug auf das Kapitel »System und Ordnung« in Kassners im Vorjahr erschienenem Hauptwerk »Zahl und Gesicht« (wie Anm. 51), S. 97–156; in der überarbeiteten Fassung der dritten Auflage von 1956 in: KSW III, S. 262–300.

⁷¹ Der Seitenhieb gilt nicht Gundolfs großem »in Vorbereitung« befindlichem »George«-Buch, das erst Ende Oktober 1920 ausgeliefert wird (vgl. H<ans>J<ürgen> Seekamp / R<aymond> C. Ockenden / M<arita> Keilson, Stefan George. Leben und Werk. Eine Zeittafel. Amsterdam 1972, S. 311), sondern wohl dem Vortrag »Stefan George in unserer Zeit«, den Gundolf am 15. Dezember 1913 in Göttingen gehalten hatte und der gleich darauf als Broschüre erschienen war.

⁷² Rudolf (1852–1932) und Antoinette von Kahler, geb. Schwarz (1862–1951).

⁷³ DLA: A: Kahler, Erich von.

Sonst konnte ich aus Ihrem Briefe ersehen, wie wenig Sie im Grunde von meinem Werke wissen u. sehen. Wie ich selber *nur* und *ausschließlich* danach strebe zu sehen, nicht was ein Werk meint, sondern was *es ist*, so interessiert es mich nur zu wissen, ob einer mein Werk sieht, wie es ist. Dafür dass es ist, dafür Sorge und lebe ich. Das andere kommt in zweiter Linie oder gar nicht. Ich weiß, dass mein Werk vollkommen eindeutig u. einheitlich ist u. *die* Klarheit hat, die allem Gestalteten eignet. Es hat nur den einen Fehler, dass ich noch immer auf der letzten Seite mehr weiß u. sehe als auf der ersten. Je älter ich werde, um so geringer muss dieser Fehler werden. In meinem letzten wird er nicht mehr sein. Nach meinem Tode wird es natürlich eine Tugend sein. Meinetwegen. Aber trotzdem war es vordem ein Fehler. Ein deutscher, wenn Sie wollen. Über den Begriff haben Sie sich in Ihrem Briefe klarer ausgedrückt als in Ihrem Buch. Wenn Sie übrigens sehen wollen, wohin die Menschen, so wie sie einmal sind, ohne Begriff, mit der bloßen wie der »Kreis« sagt, Schau kommen, so lesen Sie doch das Büchlein des Pannwitz-Schülers, des 17-18jährigen Redlich, Sohn des Josef, über Mahler »Eine Erkenntnis«, bis dorthin etwa, wo er frei nach seinem Meister vom Dionysischen Buddha spricht,⁷⁴ da ist mir lieber, einer zählt die Reime im Hartman von der Aue und wird daraufhin Außerordentlicher u. gründet eine Familie!

Ich beginne jetzt ein Büchlein: Physiognomik, vielmehr Grundlagen der Ph., ein etwas verdünnter Auszug davon geht am 25. I. als Vortrag in München vom Stapel,⁷⁵ darin werde ich wohl auch auf das ewige Thema vom Begriff u. der Idee kommen.

⁷⁴ Hans Ferdinand Redlich, Gustav Mahler. Eine Erkenntnis. Nürnberg 1919; vgl. den Abschnitt »Zarathustra-Dionysos« (S. 12–14) sowie im Schlussabschnitt »Der Glaube« (S. 30–32) die Aussage: »Im ›Lied von der Erde‹ klingt ein dionysischer Buddhismus« (S. 32). Hans Ferdinand Redlich (1903–1968) – in der Folge wird er sich als Musikologe einen Namen machen – ist Josef Redlichs Sohn (1869–1936). Hofmannsthal hatte dem Vater am 30. August 1919 zur Schrift des 16jährigen mitgeteilt: »Hans Ferdinands Arbeit über Mahler habe ich aufmerksam gelesen, der Materie, die er behandelt, stehe ich als ein Laie gegenüber, muß also doppelt bescheiden sein.« Doch deute sich »wie ein Continent unterm Wasserspiegel, ein künftiger Besitz und vielleicht eine wirkliche, weit über das Jugendlliche hinausreichende Productivität an« (BW Redlich, S. 45).

⁷⁵ »Die Grundlagen der Physiognomik« werden vom Insel-Verlag Anfang März 1922 ausgeliefert, mit der gedruckten Vorbemerkung: »Diese Abhandlung ist aus einem Vortrag entstanden, der am 21. Januar 1921 in München gehalten wurde. Das ist der Grund,

Meine herzlichsten Empfehlungen Ihren verehrten Eltern. Ihnen selbst alles Gute.

Ihr

Dr. Rudolf Kassner

Oberstdorf 10.12.20

*An Lili Schalk*⁷⁶

<Paris, 15. Oktober 1926>⁷⁷

Meine sehr Verehrte, nur das: Paul Valéry kommt dieser Tage nach Wien (Bristol)⁷⁸ Vielleicht haben sie die Freundlichkeit ihn einmal in

warum die Form der Anrede gewahrt wurde.« Allerdings findet der Vortrag nicht am 21., sondern am 24. Januar 1921 im Münchner »Museumssaal (im Palais Porcia, Promenadeplatz)« statt, so die Ankündigung in den »Münchner Neuesten Nachrichten« vom 18. Januar 1921. Morgenausgabe, S. 2 (vgl. KSW IV, S. 541f.). 1951 erscheint, zusammen mit der zweiten Auflage der »Physiognomik«, eine überarbeitete Neufassung unter dem Jakob Böhme entlehnten Titel »Von der Signatur der Dinge«: KSW IV, S. 5–73.

⁷⁶ Wienbibliothek im Rathaus.

⁷⁷ Kassner war am 6. Oktober 1926 nach Paris gereist und, wie er Fürstin Herbert Bismarck am selben 15. Oktober berichtet, schon bald »mit allem bekannt, was um den <von Marguerite Bassiano gegründeten und von Paul Valéry herausgegebenen> *Commerce* herum ist«. Vom 20. bis 28. Oktober weilt er dann als Gast der Bassianos in deren »Villa Romaine« in Versailles; vgl. La Rivista »Commerce« e Marguerite Caetani. I. Briefwechsel mit deutschsprachigen Autoren. Hg. von Klaus E. Bohnenkamp und Sophie Levie. Rom 2012 (künftig zitiert als: BW Caetani), S. 189, Anm. 14.

⁷⁸ Paul Valéry trifft in der Nacht auf den 20. Oktober 1926 in Wien ein und nimmt an der »Schlußsitzung des Kongresses für kulturelle Zusammenarbeit« am 20. Oktober teil; vgl. den Bericht der »Neuen Freien Presse« im Morgenblatt des 21. Oktober 1926, S. 8, mit einer Zusammenfassung der »Rede Paul Valérys«, die »mit den Worten herzlichen Dankes an Hugo Hofmannsthal« als Präsidenten der Tagung »und Karl Rohan« als Gründer des 1924 ins Leben gerufenen »Verbands für kulturelle Zusammenarbeit« (»Europäischer Kulturbund«) schließt. Dieser Dritte Internationale Kongress vom 18. bis 20. Oktober 1926 steht unter dem Thema »Die Rolle des Geistesmenschen im Aufbau Europas«. Hofmannsthal veröffentlicht schon vor Tagungsbeginn einen »Gruß an Kultureuropa«, in dem er »gewissermaßen symbolisch« den Namen Paul Valéry als »Dichter-Denker« hervorhebt (SW XXXV, S. 277); am 18. Oktober folgt dann zur Eröffnung der Tagung seine große Ansprache »Der Deutsche in Europa« (SW XXXV, S. 278–282). Vgl. Max Clauss, Die dritte Jahresversammlung des Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit in Wien vom 18. bis 20. Oktober; in: Europäische Revue 2, 1926, S. 196–200.

Ihre Loge einzuladen; er möchte sehr gerne die Oper hören.⁷⁹ Ich habe ihm von Ihnen etc erzählt. Sie wissen, wie das zu machen ist. Durch Hofmannsthal, durch einen Brief etc. Er kennt Wien nicht. Ich finde ihn einen ganz bes. reizvollen Menschen, u. dann ist <er> der einzige bedeutende Dichter, Kopf, wie Sie wollen, Frankreichs. Der Brief ist expediert. Alles Gute. Es ist sehr gut hier.

R.K.

*An Christiane von Hofmannsthal*⁸⁰

Palais d'Orsay⁸¹
Paris 3.6.27.

Ach mein liebes Kind, da bin ich nun. Im Hotel d'Orsay, Quai d'Orsay. Fünf Stock hoch, sehr gut, magenverstimmt, überhaupt nicht durchaus dans mon assiette. In Versailles war es gut, aber vielleicht nicht zu gut. Vielfach dumme Gesellschaften in Paris, doch immerhin nicht ohne Komik und darum annehmbar, einmal ein diner im Ritz von einer reichen Amerikanerin gegeben, 150 Personen, dann im Garten⁸² russisches ballet, ein andersmal eine musicalische Soirée bei der Przssⁱⁿ

⁷⁹ Der in der Nacht zum 20. Oktober anreisende Valéry verpasst die am 19. Oktober für die Teilnehmer des Kongresses angesetzte Aufführung der »Ariadne auf Naxos«. Ob Lili Schalk bis zu seiner Weiterfahrt nach Prag in dieser Sache erfolgreich tätig wird, wissen wir nicht.

⁸⁰ DLA: D: Zimmer, Christiane und Heinrich. – Kassner begleitet Entwicklung und Leben Christiane von Hofmannsthals seit ihrer Geburt am 14. Mai 1902 bis zum eigenen Tod, aus der Nähe und Ferne, aufmerksam und von väterlicher Zuneigung getragen. Und Christiane erinnert sich im Dezember 1983: »Schon als junges Mädchen stand ich auf der Kärntnerstrasse in der Hoffnung R.K. werde mit seinen zwei Stöcken mühsam vorbeikommen und mir winken ihn ein Stück zu begleiten« (KSW VII, S. 744).

⁸¹ Kassner war nach Abschluss einer Vortragsreise, die ihn zuletzt am 23. Mai 1927 nach Freiburg im Breisgau geführt hatte, nach Versailles zu den Bassianos gereist und hatte, wie im Vorjahr, an mehreren der von ihnen veranstalteten gesellschaftlichen Ereignisse in Versailles und Paris teilgenommen. Wohl an diesem 3. Juni, allenfalls einen Tag früher, war er nach Paris ins »Hôtel Palais d'Orsay« am linken Seine-Ufer, nicht weit vom Louvre, übersiedelt; vgl. BW Caetani (wie Anm. 77), S. 190, Anm. 1.

⁸² Im Garten der Bassiano-Villa »Romaine« in Versailles.

Polignac, Strawinskys neues Werk wurde vorgeführt,⁸³ mitten unter allen Menschen Lili.⁸⁴ Lili und M^{me} de Bassiano – oh es gab da schon manche Situation. Die Bassianos erwarten dich in Düsseldorf.⁸⁵ Er ist durchaus etwas sehr Liebes. Sie sehr gut, aber du genre jaloux, darum nicht befreiend. Und dann diese Ängstlichkeit mit den Kindern!⁸⁶ In Paris habe ich noch nicht meine Freunde gesehen. Mein stomaco ist eher triste u. darum beeile ich mich mit nichts. Doch es fängt heute zu Mittag an.⁸⁷ Bei Zifferers⁸⁸ war ich. Doch wie immer sie sind, ein Ereignis sind sie auf keinen Fall. Wenn auch sozusagen der mechanische Mittelpunkt eines solchen. Ich glaube, ich werde nicht nach der Bretagne, sondern nach der Schweiz gehen.⁸⁹ Wie geht es Dir? Grüße

⁸³ Gemeint ist das szenische Oratorium »Oedipus Rex« auf ein lateinisches Libretto von Jean Cocteau, das, kurz nach dieser Privatvorstellung bei Prinzessin Edmond de Polignac, geb. Winaretta Singer, am 30. Mai 1927 im Théâtre Sarah Bernhardt aufgeführt worden war; vgl. Igor Stravinsky, *An Autobiography* (zuerst 1936), hier zitiert nach der Ausgabe New York 1962, S. 132f.; Michael de Cossart, *The Food of Love. Princesse Edmond de Polignac (1865–1943) and her Salon*. London 1978, S. 177.

⁸⁴ Lili Schalk. Spätestens seit dem Frühjahr 1925 stehen Lili und Franz Schalk mit den Bassianos in Verbindung, als Roffredo di Bassiano (1871–1961) mit Blick auf eine mögliche Aufführung seiner Oper »Hypathia« nach Wien kommt. Er trifft am 6. Mai mit Hofmannsthal in Rodaun zusammen, der seiner Tochter Christiane zuvor angekündigt hatte, er »werde Schalk auf den Besuch vorbereiten« (TB Christiane, S. 163). Roffredo berichtet seiner Frau Marguerite am 7. Mai von dieser Begegnung, allerdings »in great hurry as I am going sightseeing with Mme. Schalk« (BW Caetani [wie Anm. 77], S. 95–97).

⁸⁵ Am 10. Juni 1927 wird die neue Fassung von Roffredo Caetanis Oper »Hypathia« am Großen Haus in Düsseldorf uraufgeführt; Christiane wird daran teilnehmen; vgl. BW Caetani (wie Anm. 77), S. 156f. mit Anm. 4.

⁸⁶ Lelia (1913–1977) und Camillo Caetani (1915–1940).

⁸⁷ Wie im Vorjahr kommt Kassner auch diesmal wieder mit Freunden und Bekannten wie André Gide, Charles Du Bos, Marcel Schwob oder Guy de Pourtalès zusammen, vor allem aber lernt er den Diplomaten und Dichter Saint-John Perse (Alexis Saint-Léger Léger; 1887–1975) kennen (vgl. BW Caetani [wie Anm. 77], S. 190f., Anm. 1), den er am 29. Juni 1927 im nächsten Brief an Christiane »den liebsten (sagen wir so, dabei bedeutet lieb auch bedeutend oder sonst allerlei) Franzosen« nennen wird. Auf Bitten Marguerite Bassianos wird er 1938 aus dessen »Éloges« (1925) ausgewählte Stücke unter dem Titel »Preislieder« ins Deutsche übersetzen, in: *Corona* 8, 1938, H. 3, S. 271–280.

⁸⁸ Paul Zifferer (1879–1929) und seine Gattin Wanda, geb. Rosner (1889–1958). Zifferer, Journalist, Schriftsteller und Diplomat, amtiert von Oktober 1919 (vgl. BW Zifferer, S. 248 und S. 259) bis zu seinem Tod als Presse-Attaché an der Österreichischen Botschaft in Paris.

⁸⁹ Kassner reist von Paris zunächst nach Basel zu Carl J. Burckhardt und von dort nach Sils-Baseglia im Engadin, vgl. BW Caetani (wie Anm. 77), S. 190.

Salz,⁹⁰ sage ihm, daß ich in Oos vorbeifuhr, aber daß die Zeit gegen mich (u. ihn) war, daß mir in Karlsruhe mein Überzieher (alt, köstlich u.s.w.) aus dem Coupée gestohlen wurde u. wenn er will, so soll er es als Rache dafür ansehen, daß ich in Oos durchfuhr u. mir nur dachte: Hier ist der Zug nach Baden! Viele Grüße. Die Burckhardts waren in Basel am Bahnhof, auch die sehr sympathische Schwester.⁹¹

D<ein> R.K.

*An Lili Schalk*⁹²

Loučen 5./9. 31

Liebe, nur in Ihrem eigenen Herzen, in der Liebe zu ihm, haben Sie das Maß um ganz zu ermessen, was Sie an ihm verloren haben.⁹³

⁹⁰ Arthur Salz (1881–1963), Nationalökonom und Wirtschaftswissenschaftler; seit 1923 außerordentlichen Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Heidelberg, mit Wohnsitz in Baden-Baden. 1933 wird er als »Nicht-Arier« beurlaubt und schließlich entlassen. Er emigriert zunächst nach Großbritannien, wo er als Gastprofessor an der Universität von Cambridge lehrt, und wechselt 1934 als Professor an die amerikanische Ohio State University (vgl. Dorothee Mußnug, Die vertriebenen Heidelberger Dozenten. Zur Geschichte der Rupprecht-Karls-Universität nach 1933. Heidelberg 1988, S. 21f. und S. 37; Johannes Fried, Zwischen »Geheimem Deutschland« und »geheimer Akademie der Arbeit«. Der Wirtschaftswissenschaftler Arthur Salz. In: Geschichtsbilder im George-Kreis: Wege zur Wissenschaft. Hg. von Barbara Schlieben u.a. Göttingen 2004, S. 249–302). Christiane steht mit Salz in freundschaftlichem Kontakt und berichtet wenig später, am 21. Juli 1927, im Brief an Thankmar von Münchhausen: »Unlängst verbrachte ich einen ganz entzückenden Abend mit Salz« und anderen (B Christiane, S. 109).

⁹¹ Carl J. Burckhardt (1891–1974) und seine Ehefrau Elisabeth, geb. de Reynolds (1906–1989: die Hochzeit hatte am 10. November 1926 stattgefunden), sowie Burckhardts Schwester Theodora (Dory) von der Mühl (1896–1982).

⁹² Wienbibliothek im Rathaus.

⁹³ Franz Schalk war am 3. September 1931 im Sanatorium Edlach bei Reichenau an der Rax in Niederösterreich an den Folgen einer zur Lungenentzündung entarteten verschleppten Grippe verstorben. Hier auch wird er beigesetzt. Am 21. Juni hatte er zum letztenmal am Pult der Wiener Staatsoper eine Aufführung von Richard Wagners »Tristan und Isolde« geleitet. Vgl. den Nachruf »Franz Schalk †« von Josef Reitler in: Neue Freie Presse, 4. September 1931. Morgenblatt, S. 1–3: »An seiner Bahre trauert mit dem Wiener Operntheater Oesterreich, die musikalische Welt.« Kassner war ihm »1902 das erstemal [...] bei einer musikalischen Soirée« begegnet: »Keyserling war auch dabei, und Schalk verwechselte uns constant« (an Fürstin Bismarck, 27. Mai 1943).

Keiner von Ihren Freunden hat Sie daran zu erinnern. Und Sie werden nun eine Verbindung mit dem theuren Vergangenen damit erhalten, dass Sie das Andenken daran ganz rein bewahren wie nur Sie es vermögen, weil Sie so zu ihm gestanden haben vom Anfang bis zum Ende. Ich habe die ganzen letzten Wochen hindurch erfahren und zu erfahren gewusst, durch andere, wie schlecht es ihm ging,⁹⁴ und habe deshalb nicht geschrieben, weil ich mir denken konnte, wie schwer es Ihnen fallen müsse, mir es zu bestätigen. Dort, wo er war, wird keiner treten. Auch nicht für seine Freunde. Ich habe Lotte Lehmann⁹⁵ gebeten, einen Kranz an sein Grab an meiner Stelle zu legen. Ich bin noch hier, weil wir in den letzten Tagen den Tod meiner Gastgeberin der Fürstin T. erwarten mußten.⁹⁶ Wenn es auch heute besser geht, so ist die Gefahr noch nicht beseitigt.

In Treue Ihr

Rudolf Kassner

*An Anton Kippenberg*⁹⁷

<Wien,> 21/ VI. 32

Lieber Herr Doctor Kippenberg!

Ich habe mich über diese Besprechung von Prof. Emgen⁹⁸ gefreut, noch mehr aber über das Lebenszeichen von Ihnen. Mell erzählte mir

⁹⁴ An Marguerite Bassiano hatte Kassner schon am 4. Juni geschrieben: »Schalk war sehr krank gewesen, sieht aus wie einer, den der Tod einmal angeblickt hat« (BW Caetani [wie Anm. 77], S. 231).

⁹⁵ Die von Kassner hochverehrte Sopranistin Lotte Lehmann (1888–1976).

⁹⁶ Fürstin Marie von Thurn und Taxis hatte sich einer Operation unterziehen müssen. Zum weiteren Krankheitsverlauf bis zu ihrem Tod am 16. Februar 1932 vgl. Kassner–Taxis II (wie Anm. 37), S. 238–244.

⁹⁷ GSA: Insel-Verlag.

⁹⁸ Anton Kippenberg hatte Kassner am 15. Juni 1932 mitgeteilt, er habe in Weimar den Rechtsphilosophen Prof. Dr. Carl August Emge (1886–1970) kennengelernt, der »gerne« mit Kassner »in Verbindung treten möchte«. Dem Brief beigelegt ist offenbar eine Kassner betreffende »Besprechung« Emges, die bislang nicht zu ermitteln war. In der Folge trifft Emge wiederholt mit Kassner bei der Fürstin Bismarck auf Schloss Schönhausen zusammen

schon von seinem Besuch bei Ihnen, leider auch davon, dass es Ihrer Frau gar nicht gut ging damals. Hoffentlich hat sich das gebessert.

Von mir ist so weit Gutes zu berichten, was die Gesundheit u. Kraft des Geistes u. des Körpers anbelangt. Ich war sehr fleißig und habe gut gearbeitet. Ich habe eine Physiognomik fast fertig, die ich aber für den Delfinverlag⁹⁹ geschrieben habe u. dann einen Band Gleichnisse¹⁰⁰ samt einem Essay Beobachtungen über den Ruhm, die Nachahmung

und schreibt in seinen »Erinnerungen eines Rechtsphilosophen« (Studium Berolinense. Aufsätze und Beiträge zu Problemen der Wissenschaft und zur Geschichte. Hg. von Hans Leussink, Eduard Neumann und Georg Kotowski. Berlin 1960, S. 37–108; hier S. 88f.): »Unvergeßlich die Abende, wo, die überzarte Fürstin auf einer Couchette liegend, ihre empfindlichen Augen gegen das schon gedämpfte Licht mit dem schwarzen Fächer schützte, und Kassner, der körperlich seit seiner Jugend schwer lädierte, am Kamin aus seinen neuen Arbeiten [...] vorlas.« Im Gegensatz zu Hermann von Keyserlings »aus Einfällen geradezu explodierender Persönlichkeit« bewundert er »die ruhige Glut, die Kassners Meditationen boten« als »heilsam« und betont: »Wo auch immer ich mit einfühlfähigen Geistern rechnen konnte, wies ich auf die für mich so wichtig gewordenen Ideen Kassners über Indiskretion, Maß, Rolle der Zahlen, des Bildhaft-Physiognomischen [...] hin. Kassner war ja nicht nur in die griechischen und östlichen, indischen Auffassungen tief eingedrungen; er war auch ein Kenner mathematischer Problematik, erfaßte ihre Tragweite.« Die im Bundesarchiv zu Koblenz verwahrte Korrespondenz stammt vornehmlich aus Kassners Schweizer Jahren zwischen 1946 und 1958; vorangehen eine Nachricht vom November 1940 sowie ein – ungewöhnlicherweise – undatiertes Schreiben aus den letzten Kriegsmonaten 1945, s. unten S. 53. – Emges Laufbahn – auch im Nationalsozialismus – ist bemerkenswert: 1916 Privatdozent, 1922 Professor für Philosophie an der Universität Gießen; ab 1924 Privatdozent an der Universität Jena und zwei Jahre später Professor am Herder-Institut in Riga; 1927 Professor für Philosophie an der Universität Jena und gleichzeitig ab 1931 Wissenschaftlicher Leiter des Nietzsche-Archivs in Weimar; ab 1935 Professor für Philosophie und Rechtsphilosophie an der Universität in Berlin; 1939 bis 1945 ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften; in der Nachkriegszeit bis 1959 Professor für Philosophie und Rechtsphilosophie in Würzburg und Senator der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz (s. unten S. 79 mit Anm. 245); vgl. Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Frankfurt a.M. 2003, S. 134.

⁹⁹ Zum Münchner Delphin-Verlag, mit dem Kassner durch Vermittlung Wilhelm Hausensteins in den Jahren 1930 und 1932 vorübergehend zusammenarbeitet, vgl. Barbara Schier, Der Delphin-Verlag Dr. Richard Landauer. In: Buchhandelsgeschichte. Aufsätze, Rezensionen und Berichte zur Geschichte des Buchwesens 162, 1995, Nr. 2, S. 51–60; s. auch unten Anm. 102 und 103.

¹⁰⁰ »Das Buch der Gleichnisse«, an dem Kassner seit Sommer 1931 arbeitet, wird mit Unterbrechungen fortgeführt und im April 1933 vorläufig abgeschlossen. In der Folge noch mehrfach umgestaltet und erweitert, erscheint es in der zweiten Aprilhälfte 1934 im Insel-Verlag: KSW V, S. 155–305; zur Entstehung s. ebd., S. 611–615.

u. das Glück,¹⁰¹ den ich Ihnen zur Verfügung stellen würde, wenn Sie Lust hätten ihn zu bringen. Mit dem Absatz von 600 Exemplaren können Sie rechnen u. da ich auf der zwischen uns üblichen Vorauszahlung der 1ten Auflage weder bestehen kann noch will, so würden Sie ja nichts riskieren. Die Physiognomik habe ich sozusagen im Auftrage des Delphinverlags geschrieben, auf jeden Fall muss ich ihm das Ms. erst einmal schicken.¹⁰² Vom Physiognomischen Weltbild sind ca 800 E verkauft worden, nur war der Vertrag schlecht gewesen für mich. Einen ähnlichen würde ich nie mehr unterschreiben. Mir lag aber damals viel daran, dass das Buch vor Weihnachten 30 erschien.¹⁰³

Ich habe einen großen Schatz für den Inselverlag 13 ungedruckte u. unbekannte Gedichte Rilkes (in einem köstlichen Büchlein mit eigener Hand niedergeschrieben dazu noch 20 andere, alles unter dem Titel Lieder der Nacht) Mir ist es pecunär so trist gegangen, dass ich es den Schweizer Freunden Rilkes (die Geld haben) verkaufen wollte. Jetzt hat man mir ein wenig geholfen. Wollen Sie das unter uns behalten, bitte, u. nichts Ruth Rilke sagen, die von der Existenz des Bandes weiß. Jedenfalls sage ich es Ihnen. Mir hat Rilke das Bändchen so um 1914

¹⁰¹ Kassners am 23. Februar 1932 im Manuskript vollendete »Betrachtungen über den Ruhm, die Nachahmung und das Glück« (an Fürstin Bismarck vom gleichen Tage) werden erst mehr als zwei Jahre später in der von Martin Bodmer und Herbert Steiner hg. Zweimonatsschrift »Corona« gedruckt (4, H. 4, April 1934, S. 421–444, und H. 5, Juni 1934, S. 544–561). Wohl im Oktober desselben Jahres 1934 erscheinen sie in Form einer 48-seitigen Broschüre als »Schriften der Corona XI« des R. Oldenbourg-Verlags in München / Berlin / Zürich (KSW VI, S. 363–408; die bibliographischen Daten ebd., S. 823f.).

¹⁰² Kassner wird das Manuskript der im März 1932 begonnenen »Physiognomik« schon Anfang August dem Delphin-Verlag zuleiten können. Nach den üblichen Korrekturgängen erscheint das Buch in der zweiten Novemberhälfte 1932: Rudolf Kassner, Physiognomik. München: Delphin-Verlag 1932 (in der überarbeiteten Fassung von 1951 jetzt in: KSW V, S. 5–153; S. 540).

¹⁰³ Rudolf Kassners »Das physiognomische Weltbild« war ebenfalls im Münchner Delphin-Verlag erschienen: KSW IV, S. 301–538. Kassner hatte es dem Verlag im Sommer 1930 übergeben, da er es im Rahmen seiner ersten Bewerbung um den Literarischen Nobelpreis noch unbedingt vor Jahresende 1930 dem Komitee in Stockholm hatte vorlegen wollen, Kippenberg aber angesichts der schwierigen Wirtschaftslage eine Veröffentlichung erst für das nächste Frühjahr hatte in Aussicht stellen können (vgl. KSW IV, S. 684f.). Beide Bände werden nach der erzwungenen Liquidation des Delphin-Verlags vom Insel-Verlag übernommen und gehören seit 1935 zu dessen Programm (vgl. Insel-Almanach 1936, S. 170, und Insel-Almanach 1937, S. 192). Ab 1938, nach dem »Anschluss« Österreichs, können sie allerdings wegen des Bildteils mit Photographien von Juden wie Walther Rathenau und Albert Einstein nicht mehr ausgeliefert werden.

herum geschenkt u. es war durch Jahre in meinem Koffer in Deutschland gelegen.¹⁰⁴

Nächstes Jahr am 11. Sept. 33 werde ich 60. Ich will es feiern, indem ich endlich die Aesthetik schreibe, die ich 30 bis 40 Jahre vorbereite.¹⁰⁵ Und noch etwas Passendes. Schopenhauer brach durch als er 60 wurde, und schrieb danach *legor et legar*.¹⁰⁶ Jedenfalls will ein Student hier eine Doctorsdissertation über mich einreichen. Er kam extra aus Königsberg dazu her.¹⁰⁷

¹⁰⁴ Vgl. Rainer Maria Rilke. *Gedichte an die Nacht*. Hg. von Klaus E. Bohnenkamp. Insel-Bücherei Nr. 1261. Frankfurt a.M. / Leipzig 2004. Zur Entstehung und Überlieferung s. ebd., S. 103–116.

¹⁰⁵ Am 15. September 1931 hatte Kassner im Brief an Fürstin Bismarck zum ersten uns greifbaren Male den Gedanken einer physiognomischen Ästhetik formuliert: »eine Ästhetik [...], die nach der Physiognomik zu kommen hat«. Doch ehe er das Vorhaben systematisch verfolgt, drängt sich, neben anderem, 1934 »Das Buch der Gleichnisse« vor (s. oben Anm. 100). Erst Ende März 1936 kann er diese »Ästhetik« als Buch »Von der Einbildungskraft« als »fertig« melden und das gründlich durchgesehene Manuskript dem Insel-Verlag am 11. Mai 1936 zuschicken. Am selben Tag heißt es im Brief an Fürstin Bismarck: »Obwohl ich weiß, daß dieses Buch nie untergehen kann, solange Geist Geist <,> Menschengestalt Menschengestalt ist, bin ich tief traurig u. die Thränen rinnen mir so, daß ich nicht schreiben kann« (KSW V, S. 677, 681). Das Buch erscheint Ende September 1936: KSW V, S. 307–521.

¹⁰⁶ »Ich werde gelesen, und ich werde gelesen werden«: Arthur Schopenhauer (1788–1860) in der auf »August 1854« datierten »Vorrede« zu »Ueber den Willen in der Natur«: »[...] was sie <die Philosophieprofessoren> über Alles fürchteten, daher mit vereinten Kräften: »Obwohl ich weiß, daß dieses Buch nie untergehen kann, solange Geist Geist <,> Menschengestalt Menschengestalt ist, bin ich tief traurig u. die Thränen rinnen mir so, daß ich nicht schreiben kann« (Arthur Schopenhauer, *Sämtliche Werke*. Hg. von Arthur Hübscher. Bd. 4: *Schriften zur Naturphilosophie und zur Ethik*. Leipzig 1938, S. XII f.).

¹⁰⁷ Dies ist der erste Hinweis auf Alphons Clemens Kensik (1907–1978), Kassners späteren »Eckermann«, der sich im Laufe der kommenden Jahrzehnte mit einer nie abgeschlossenen Dissertation über »Zahl und Gesicht« befassen und eine Reihe meisterhafter Gespräche mit Kassner vorlegen wird, die im »Gedenkbuch« zum achtzigsten Geburtstag (wie unten, Anm. 164, S. 181–234), in mehreren Ausgaben der »Neuen Zürcher Zeitung« und im nach Kensiks Tod maschinenschriftlich vervielfältigten und von Erica de Bary besorgten Buch »Narziss / im Gespräch mit Rudolf Kassner / von A. Cl. Kensik / 1947–1958« (Eigenverlag, Zürich 1988) an die Öffentlichkeit gelangen. Von 1927 bis 1930 studiert er an der Universität Königsberg Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte, mit dem Berufsziel, Dozent zu werden; unterbricht für zwei Jahre sein Studium und arbeitet als Lektor am Sender Königsberg und als Mitarbeiter der Hartungschen Zeitung, ehe er zum Sommersemester 1932 das Studium fortsetzt. Zu seiner Vita und den entscheidenden folgenden Begegnungen mit Kassner ab März 1941 vgl. die Angaben und Daten in KSW X,

Leben Sie recht herzlich wohl u. sagen Sie bitte alles Liebe Ihrer
sehr verehrten Frau von
Ihrem
aufrichtig ergeb.

Dr. Rudolf Kassner

Fürstin Taxis geht es etwas besser. Sie ist jetzt sehr rührend u. froh,
dass sie mit Ihnen wieder gut ist.¹⁰⁸

*An Christiane Zimmer-von Hofmannsthal*¹⁰⁹

<Wien, 21. September 1935>

Ach, Christiane, ich warte doch nur auf dich. Was soll ich anders
sagen?¹¹⁰

R.K.

21.9.35.

S. 885–888. Am 24. Januar 1951 wird Kassner Gerty von Hofmannsthal Kensing als jemanden schildern, »der an einer Arbeit über mich 10 Jahre arbeitet, nicht fertig wird u. jedesmal weint, wenn er Abschied nimmt. Ein Russe, aber seit seiner Kindheit in Polen u. Deutschland lebend, vom 8.-16. Lebensjahr als Wunderkind in Polen Konzerte am Klavier gebend. Merkwürdiges, liebes, hochbegabtes Geschöpf, aber hoffnungslos russisch.« (FDH)

¹⁰⁸ Es ist fraglich, ob die Verstimmung in Zusammenhang mit den »Erinnerungen an Rilke« steht, welche die Fürstin sehr bald nach Rilkes Tod in einer ersten Fassung zusammengestellt hatte. In dieser Sammlung – »Rainer Maria Rilke. Briefe, Notizen, Ungedrucktes von 1909–1926« – hatte sie es, wie Ernst Zinn anmerkt, unternommen, die Briefe des Dichters, soweit sie ihr damals schon mitteilbar schienen, mit einführenden, überleitenden und erläuternden Seiten zu einer umfangreichen Sammlung zu verbinden« (Rilke–Taxis [wie Anm. 37], S. 973). Kassner hatte Kippenberg am 4. Januar 1928 gemeldet, die Fürstin sei mit dieser Arbeit »bald fertig« und werde ihm das Manuskript zuschicken mit der Bitte um einen »Vertrag für das was Autor oder Herausgeber in solchem Fall zu erhalten hat«. Da weder das Korrespondenzarchiv noch das Inventarverzeichnis des Insel-Verlags entsprechende Hinweise enthalten, mag Kippenberg das Projekt mündlich abgelehnt haben. Die endgültige Fassung wird dann 1932 im Verlag R. Oldenbourg in München / Berlin / Zürich als »Schriften der Corona I« gedruckt: Fürstin Marie von Thurn und Taxis–Hohenlohe, Erinnerungen an Rainer Maria Rilke. Deutsche Ausgabe. Bes. von Georg H. Blokesch (vgl. Marlene Rall, Zweimonatsschrift [wie Anm. 194], S. 75–77).

¹⁰⁹ DLA: A: Zimmer, Christiane und Heinrich. Abgeschnittenes Halbblatt, ohne Umschlag.

<Wien, 2. Mai 1938>

Lieber, Tod und Maske ist erschienen 1902. Hofmannsthal ist erst 1904 sozusagen darauf gekommen u. hat es George zugeschickt,¹¹² der ihm, dem Buch, keinen Vorzug zukommen lassen wollte vor den Englischen Dichtern (in der ersten, umfangreichen Auflage). Briefe von St. George habe ich keine.¹¹³

Ihre Karte ist ohne Datum u. ohne Adresse. Ich muß Gerti der letzteren wegen anrufen, weil ich sie immer wieder vergesse.¹¹⁴ Uns allen geht es hier ganz herrlich.¹¹⁵ Alles Gute u. Liebe

R.K.

2.5.38.

¹¹⁰ Christiane und Heinrich Zimmer verkaufen Ende Juni 1935 ihr Haus in der Heidelberger Quincekstraße, »dann zwei Monate bissl ungewiß [...]« (Christiane an Thankmar von Münchhausen, 9. Juni 1935: B Christiane, S. 141f.). Kassner ruft Fürstin Bismarck am 27. September zu: »Christiane Zimmer ist da«, und Heinrich Zimmer kann unter dem 20. Oktober 1935 lesen: »Christiane war gut, sehr gut, d. h. es war gut, sehr gut, sie zu sehen.«

¹¹¹ DLA: A: Zimmer, Christiane und Heinrich. – Heinrich Zimmer (1890–1943), seit 1922 Dozent und ab 1926 außerplanmäßiger Professor für Indologie an der Universität Heidelberg. Hier hatte er 1927 Christiane von Hofmannsthal als Studentin kennengelernt und am 14. Juni 1928 geheiratet. Zwei Monate vor Kassners Zeilen – am 26. Februar 1938 – war Zimmer die Lehrbefugnis und das Recht zur Führung des Professorentitels entzogen worden – wegen »nicht-arischer Versippung« durch die Ehe mit der als Halbjüdin eingestuften Christiane. 1939 emigriert die Familie nach England und im Jahr darauf in die USA, wo Zimmer am 22. März 1943 stirbt (s. Kassners Beileidsschreiben an Christiane, unten S. 65). Kassner hatte ihn am 13. Mai 1930 bei einem Besuch in Heidelberg kennen und schätzen gelernt.

¹¹² Hier irrt Kassner: Hofmannsthal hatte das in der zweiten Aprilhälfte 1902 ausgelieferte Buch schon kurz darauf George zuschickt; vgl. BW George (1953), S. 147f.; und S. 263; BW Kassner, S. 26–28. Da das Buch in Hofmannsthals Bibliothek fehlt, liegt die Vermutung nahe, er habe George sein eigenes Exemplar überlassen.

¹¹³ Kassner war mit George »nur einmal«, am 29. März 1904, in Hofmannsthals »Fuchsschlössl« in Rodaun zusammengetroffen; vgl. BW Kassner, S. 47–49.

¹¹⁴ Die bei Gerty von Hofmannsthal erfragte Adresse ist die des im Herbst 1935 bezogenen Hauses in der Heidelberger Bergstraße 147. Diese Anschrift setzt Kassner auf die Vorderseite dieser Postkarte: Herrn / Prof. Dr. Heinrich Zimmer / Heidelberg / Bergstrasse 147.

¹¹⁵ Das von Kassner äußerst selten benutzte Wort ist – für den Empfänger leicht zu entschlüsseln – ein schmerzlich-sarkastischer Kommentar zum »Anschluss« Österreichs

Dearest princess, it was like home-coming. I arrived in his new beautiful <!> motorcar from Prague a little after 11^ho in the night, the sweet old man,¹¹⁸ Louis¹¹⁹ and the famous Joseph the butler were all sitting in the front of the castle on one of the longish benches waiting for me.

an das Deutsche Reich, der nur wenige Wochen zuvor, am 13. März 1938, durch den Einmarsch deutscher Truppen vollzogenen worden war. Am 14. März hatte Hitler auf dem Heldenplatz in Wien vor einem frenetisch »jubelnden Menschenmeer« »den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich« gemeldet; vgl. die ausführlichen Berichte der »Neuen Freien Presse« vom 15. März 1938, S. 1–4. Am folgenden Tag hatte Kassner Fürstin Bismarck mit Blick auf seine ausländischen Freunde und Bekannten zugerufen: »[...] all have gone, Vienna will become a sort of Leipzig.«

¹¹⁶ Bismarck-Stiftung. Der Brief ist wegen der herrschenden Briefzensur englisch geschrieben. – Kassner hatte die zwei Jahre ältere Fürstin Herbert Bismarck, geb. Marguerite Gräfin Hoyos (1871–1945), im September 1924 auf Schloss Schwertberg in Oberösterreich, dem Besitz ihres Bruders Alexander (Alik / Alek) Graf Hoyos (1876–1937), kennengelernt. In der Folge trifft er mit ihr bis 1942 beinahe alljährlich auf Schloss Friedrichsruh und seit 1929 auf Schloss Schönhausen zusammen, ihrem Witwensitz, den sie – nach der Eheschließung ihres ältesten Sohnes Otto (1897–1975) mit der Schwedin Ann-Mari Tengbom (1907–1999) am 18. April 1928 – bezogen hatte (vgl. KSW IX, S. 863, 866). In seiner 1947 geschriebenen »Erinnerung an Berlin« aus dem »Umgang der Jahre« setzt er der zwei Jahre zuvor verstorbenen Fürstin – »die aufmerksamste, mit dem Herzen am tiefsten eindringende, ich möchte wagen zu sagen: innigste Leserin meiner Bücher« – ein sehr persönliches Ehrenmal: KSW IX, S. 275–280. S. Andrea Hopp, Im Schatten des Staatsmanns. Johanna, Marie und Marguerite von Bismarck als adelige Akteurinnen (1824–1945). Paderborn 2022, S. 303–496: Adel verpflichtet: Marguerite von Bismarck (1871–1945); zu ihrem Verhältnis zu Kassner ebd., S. 447–451 und passim (mit sachlichen Fehlern sowie falschen biographischen und bibliographischen Zuordnungen).

¹¹⁷ Kassner war, nach einem mehrwöchigen Besuch bei Fürstin Herberts Bruder und Schwägerin Alexander und Edmée Hoyos (1892–1945) auf Schloss Schwertberg, am 9. August mit der Bahn nach Prag gereist und am Bahnhof mit dem Auto des Fürsten Taxis nach Schloss Lautschin abgeholt worden.

¹¹⁸ Fürst Alexander von Thurn und Taxis (1851–1939), Kassners Gastgeber und Lebensfreund, dem er nach dessen Tod am 21. Juli 1939 einen sehr persönlich grundierten, anrührenden Gedenkaufsatz widmen wird, der unter dem Titel »Freundschaft. / Erinnerung an den Prinzen Alexander von Thurn und Taxis« im Januar und Februar 1940 in der »Europäischen Revue« (16, H. 1, S. 34–42, und H. 2, S. 96–102) erscheint und 1946 in das Buch »Die zweite Fahrt« aufgenommen wird: KSW VII, S. 515–547.

¹¹⁹ Louis (Ludwig) von Thurn und Taxis bzw. Luigi della Torre e Tasso (1908–1985), Enkel des Fürsten Alexander von Thurn und Taxis.

I did not trust to my eyes when I saw from far the white evening shirts glistening in the dark. It is good to be here and nothing comes near in a way to the last ½ hour of the day which generally I spend on the beautiful terrace. The smoke from the huts of the villages. The scent of the flowers on the terrace, something indeffinisable from very far mix together and make the moment perfect. There are quite a lot of people here amongst them a mutual friend from England, I have not seen for say! 26 years. He, Captain Barton,¹²⁰ is the only man of all my friends then and there I am re-seeing. How different life was reacting on him and on me in these 26 years! How different life itself for an Englishman and a man of the old Austrian empire!

I am waiting for my proofs¹²¹ and so I did not start anything new.

I take very long walks in the morning, there and then I am left entirely to myself. Occasionally I went with the whole company to the woods where they do the usual crayfish-fishing, which ends for me by being tiresome. Therefore I gave it up. I am going to stay here another 12-14 days. Častalovice¹²² – did you perhaps mention anything about my coming? I like C.¹²³ but the others are alien to me, very much so

¹²⁰ Capt. Basil Kelsey Barton (1879–1958); konservativer britischer Politiker, Mitglied des Unterhauses von 1931–1935 (Who's Who of British Members of Parliament. Vol. III. 1919–1945. Brighton / Sussex 1979, S. 22). Barton ist auch mit Rilke und Fürstin Marie von Thurn und Taxis bekannt, vgl. Rilke–Taxis (wie Anm. 37), S. 191.

¹²¹ Die Druckfahnen zum »Buch der Erinnerung«, das am 22. November 1938 erscheint: KSW VII, S. 769.

¹²² Schloss Častalovice (Častolowitz) in Böhmen, seit Mitte des 17. Jahrhunderts im Besitz der Grafen von Sternberg.

¹²³ Cecilia Gräfin Sternberg (1908–1983), Tochter des Grafen Adolf Cécil Reventlow-Criminil (1861–1927) und der Alice Gräfin Hoyos (1877–1923), einer Schwester der Fürstin Bismarck. 1928 hatte sie in Wien Graf Leopold Sternberg (1896–1957) geheiratet. In ihren 1977 in englischer Sprache veröffentlichten Erinnerungen »The Journey«, die 1979 in der Übersetzung von Christian Spiel unter dem Titel »Es stand ein Schloß in Böhmen. Wanderjahre einer Europäerin« erschienen, porträtiert sie die Mitglieder ihrer weitverbreiteten Verwandtschaft, unter ihnen Fürstin Bismarck (»Tante Maggie«) und deren Sohn Albrecht, gen. Eddie (1903–1970), »der mich bat, über unsere Familien zu schreiben« (so in der Widmung »zum Gedächtnis« im Vorsatz des Buches). Bei »Tante Maggie« begegnet sie auf Schloss Schönhausen gelegentlich Rudolf Kassner, dem »großen Philosophen«, dessen meiste Bücher sie gelesen hat, »bezaubert von der dichterischen Kraft der Sprache und ihrer evokativen Bildgewalt«, obwohl diese Schriften »für jemanden, der in der Philosophie nicht zu Hause war«, »schwer zu verstehen« waren (ebd., S. 72, 209f.). Gleichwohl wagt sie es, Kassners 1914 veröffentlichtes Gespräch »Die Chimäre« (KSW III, S. 141–166) ins Englische zu übersetzen, »was mich freut [...]«. Sie hat Phantasie,

indeed. That is why I still shrink from the idea of going there. I have not made up my mind yet, but this is for you only.¹²⁴ Schwertberg was good, better than usually. I mean so to say Edmée¹²⁵ was better, somehow more interesting, more opened, richer. Kippenberg is a strange fish.¹²⁶ He has not the slightest idea of what my things are. He only understands things which he can learn or quote¹²⁷ by heart. He is clever, but very »un-magic« – She¹²⁸ is living now in a little house close to the Goethe-Gartenhaus in Weimar, which he rented,¹²⁹ and there she sits writing a book on Rilke.¹³⁰

Did you get the thing from Schwertberg?¹³¹ How are you? Weather changed all over Europe. I hope it did not affect you. I am very glad to see Goedela and Dr. D.¹³² in spite of her husbands¹³³ métier, which is a

was ja ganz unerlässlich ist, wenn man etwas von meinen Sachen haben will« (Kassner an Fürstin Herbert Bismarck, 16. Juni 1943).

¹²⁴ Kassner wird der Einladung nach Schloss Častalovice nicht folgen.

¹²⁵ Edmée Gräfin Hoyos.

¹²⁶ Anton Kippenberg war am 5. August 1938 zu Gesprächen mit Kassner nach Schloss Schwertberg gekommen und hatte für den Autor überraschend großzügige Bedingungen bei der bevorstehenden Veröffentlichung des »Buchs der Erinnerung« eingeräumt; vgl. KSW VII, S. 629.

¹²⁷ Lesung unsicher.

¹²⁸ Katharina Kippenberg (1876–1947).

¹²⁹ Das Ehepaar Kippenberg hatte 1936 das »Parkhäuschen neben Goethes Gartenhaus« gemietet, »richtete es mit alten Möbeln und Bildern ein und verbrachte dort bis 1945 jedes Jahr im Sommer oder Herbst mehrere Wochen oder Monate« (Sabine Knopf, Katharina Kippenberg. »Herrin der Insel«. Beucha Markkleeberg 2010, S. 137f.).

¹³⁰ Katharina Kippenberg, Rainer Maria Rilke. Ein Beitrag. Leipzig 1935 (Sarkowski, Der Insel-Verlag [wie Anm. 35], Nr. 921). Zur 2., erweiterten Auflage von 1938 wird Kassner am 30. November 1938 der »Liebe<n> und Verehrte<n>« »herzlichst« danken: »Ich habe nur Theile daraus gelesen und finde es wie damals das beste und treueste und vor allem reinste von denen, die über Rilke geschrieben worden sind. Zudem ist die Sprache von so schöner u. deutlicher Flüssigkeit wie es sein soll, wenn ein Lebenslauf beschrieben wird.« (DLA)

¹³¹ Es handelt sich um eine Geldsendung, die Kassner am 9. August von Schwertberg mit der Bitte »Please keep o r m e me« angekündigt hatte.

¹³² Nicht ermittelt.

¹³³ Lies: husband's. – Gemeint ist Hermann Graf Keyserling, der Goedela (1896–1981), die jüngste Tochter der Fürstin Bismarck, im März 1919 geheiratet hatte. Seit dem letztlich unheilbaren Zerwürfnis des Jahres 1907 über Keyserlings Buch »Unsterblichkeit« (vgl. Kassner–Chamberlain [wie Anm. 11], S. 380–394) stehen sich beide Männer äußerst kritisch gegenüber: Vor allem Kassner begegnet Keyserling, dem Menschen ebenso wie dem Autor– trotz seiner positiven Würdigung von Keyserlings Büchern »Menschen als Sinnbilder« (1926) und »Wiedergeburt« (1927) (KSW IV, S. 295–299, vgl.

most loathsome thing to me, the most loathsome on earth. I could not forget it in the presence even of hers.¹³⁴

Good bye. Best love.¹³⁵

*An Fürstin Herbert Bismarck*¹³⁶

Wien 17. 9. 42

Gnädigste Fürstin,

die Wünsche für das nächste Lebensjahr¹³⁷ sind jetzt alle eindringlicher, »meinender«, ernster, wann immer sich die Gelegenheit dazu ergibt vom einem zum anderen. So sind es auch die meinen für Sie an diesem Tag des Jahres, das an sich gar nichts Jubelndes, Jubelhaftes aufweisen kann, dafür aber durch schwerliche Zeitläufte hindurch zu einem guten Ende führen soll. Für Sie, für Ihre Lieben, für Schönhausen,¹³⁸ das so ganz das Ihre ist, das Ihre geworden. Was ich alle Jahre mehr, in diesem Jahr zweifellos ganz stark gefühlt habe. Ich habe es gleich am ersten Tag Lulu Behr¹³⁹ gegenüber ausgesprochen. Mir

die Zeugnisse ebd., S. 677f.) – über die Jahre hin mit erheblicher Distanz. Am 16. März 1940 wird er Bernard Berenson erklären, Keyserling sei »ein pures Monstrum geworden, vor dem man rein physische Angst hat«. (I Tatti)

¹³⁴ Lies: her's.

¹³⁵ Ab »glad to see ...« am linken Rand quer zugeschrieben; ohne Unterschrift.

¹³⁶ Bismarck-Stiftung. – Kassner hatte sich in Begleitung seines »Adlatus« Alphons Clemens Kensik vom 25. August bis zum 15. September 1942 als Gast der Fürstin in Schönhausen aufgehalten.

¹³⁷ Die Fürstin begeht am 20. September 1942 ihren 71. Geburtstag.

¹³⁸ Das um 1700 errichtete Schloss Schönhausen an der Elbe, im Nordwesten der gleichnamigen Gemeinde in der Altmark nahe Stendal gelegen, ist Otto von Bismarcks Geburtsort und seit 1928 Witwensitz der Fürstin. 1945 entschädigungslos durch die DDR-Behörden enteignet, wird es 1958 bis auf einen Seitenflügel gesprengt, in dem seit 1998 ein Bismarck-Museum eingerichtet ist. – Kassners geplanter Besuch im Spätsommer 1944, um »das 20jährige Jubiläum unserer Freundschaft zusammen zu feiern« (an die Fürstin, 13. September 1944), wird durch die Kriegswirren vereitelt. In seiner »Erinnerung an Berlin« bietet Kassner eine kleine, atmosphärisch dichte Schilderung des Schlosses und des umgebenden Schlossparks: KSW IX, S. 279f.

¹³⁹ Baronin Louise (Lulu) von Behr, geb. Freiin von der Osten-Sacken (1879–1960), eine enge Freundin der Fürstin. Kassner steht mit ihr – lange vor der Bekanntschaft mit Fürstin Bismarck – seit Anfang des Jahrhunderts bis zu seinem Tod in freundschaftlich vertrauter Verbindung. Im Sommer 1911 hatte er zum Abschluss seiner ausgedehnten

würde es sehr fehlen und durch nichts ganz zu ersetzen sein, wenn es dieses Schoenhausen, das Ihre, nicht gäbe, denn es ist so sehr das, was kaum irgendein anderer Ort in Deutschland, was sicherlich kein anderer dort ist: eine Stätte des Bewahrens, der Treue, des Gefühles, des Spürens, dessen also, was im höchsten Sinn Freundschaft ist und sein soll. Ich habe Ihnen immer dafür gedankt, ich danke es Ihnen heute inniger denn je.

Lulu Behr wird Ihnen vielleicht schon eine Zeile geschrieben haben, wie alles in Berlin vom Lehrter bis zum Anhalter geklappt hat.¹⁴⁰ Der Mann, der am Lehrter, meinen Namen nennend, vor dem Coupée stand, war nicht ein So und So, Portier oder was sonst aus dem Adlon, war gar nicht er, sondern die Vorsehung selber und gebärdete sich so. Wir waren alle ganz verblüfft, am meisten Kensik, wir hatten keiner einen eigenen Gedanken mehr, da alles Denken ausgeschaltet bleiben mußte. Die Vorsehung wirkte sogar weiter fast bis nach Wien, ein p. Stunden lang war ich im Coupée ganz allein, Schwarzfahrer schien es gar nicht geben zu dürfen dank dem Mann aus Berlin, dank eigentlich u. kürzer wiederum Schoenhausens trotzdem dass der Zug übervoll war. Ja das war eine gute Reise, das gute Ende eines so guten Verweilens.

Bitte schreiben Sie mir bald, wie es Ihnen geht, wer am 20ten alles da war, was Ihre Tochter Hannah¹⁴¹ von Mutter und Tante sagt. Sie er-

Russlandreise einige Wochen auf dem Behrschen Gut Schleck im damals zum russischen Zarenreich gehörenden Kurland verbracht.

¹⁴⁰ Gemeint sind der Lehrter und Anhalter Bahnhof in Berlin, an denen Kassner, von Schönhausen kommend, nach Wien umsteigen muss. Lulu Behr unterrichtet am folgenden 18. September die »Liebste Marguerite«: »[...] Kassner wird Dir geschrieben haben, wie herrlich bequem hier alles ging durch den Portier vom Adlon. Auch an der Bahn beim Einsteigen war es nicht schwierig. Kassner war dieses Jahr so besonders lieb u. fast rührend u. es ist so schön, dass Du so viel für ihn tun kannst. Du bist der Mensch, der am meisten für ihn sorgt. Und ich glaube, das[s] ist ihm eine grosse Beruhigung u. Woltat im Herzen. Wir unterhielten uns noch zu dreien sehr interessant über die vierte Dimension, Kassner war sehr munter u. lebendig. Dieser Kensik macht ihm Spass u. regt ihn an. Man ist immer wieder erschüttet, dass dieser wunderbare Mensch nicht mehr Freunde u. wirkliche Verehrer um sich hat. [...]«

¹⁴¹ Hannah (1893–1971), die von Kassner besonders geschätzte älteste Tochter der Fürstin Bismarck, hatte 1919 Waldemar von Bredow (1875–1933) in dessen zweiter Ehe geheiratet. Anders als ihre Brüder Otto (1897–1975) und Gottfried (1901–1949) ist sie von Anbeginn an eine erbitterte Gegnerin Hitlers und des Nationalsozialismus; vgl.

innern sich unserer selbstgewählten Terminologie vom vorigen Jahre. Hier ist soweit alles in Ordnung. Gestern wurde Ihre Torte zum Thee serviert u. durchaus gewürdigt. Maries¹⁴² wurde auch namentlich gedacht. Ich brauche immer ein p. Tage, um mich rückzuacclimatisieren <!>. Dann mache ich mich gleich an die Sibyllen u. Propheten.¹⁴³

Ich schließe. Vielen Dank auch für die guten Tage, die Kensing in Ihrem Hause verleben durfte. Er war wirklich sehr glücklich.

Alles Liebe und Gute von

Rud. Kassner

*An Max Mell*¹⁴⁴

Wien 17. II. 44

Lieber Mell, Folgenden Inhalts kam mir gestern aus Berlin-Charlottenburg ein Dokument zu: Da Ihre Ehefrau voll-jüdischer Abstammung

Reiner Möckelmann, Hannah von Bredow. Bismarcks furchtlose Enkelin gegen Hitler. Darmstadt 2018.

¹⁴² Nicht näher ermittelt; wohl Köchin oder Hausangestellte auf Schönhausen.

¹⁴³ Nach nur gut zwei Wochen, am 3. Oktober 1942, schickt Kassner das seit November 1941 mit dem Zürcher Atlantis-Verlag vereinbarte Manuskript an den in Berlin ansässigen Verlagslektor Richard Tüngel (1893–1970) und erhält am 21. Oktober die Korrekturfahnen. Zwei Monate später erscheint der Essay, mit zahlreichen vorgeschalteten Abbildungen, unter dem Titel »Michelangelos Sibyllen und Propheten (Physiognomisch)« in der Zeitschrift »Atlantis. Länder – Völker – Reisen«. 14, Dezember 1942, H. 12, S. 409–411; KSW VIII, S. 481–489; zur Entstehung s. ebd., S. 753–757.

¹⁴⁴ Wienbibliothek im Rathaus. – Max Mell (1882–1971) gehört zu Kassners ältesten Wiener Freunden. 1914 hatte er als Trauzeuge bei Kassners Heirat mit Marianne Eissler amtiert und zehn Jahre später im »Inselschiff« (6, Weihnachten 1924, H. 1, S. 68–74) den Aufsatz »Über die Schriften Rudolf Kassners« publiziert, den Kassner als erste gültige Zusammenschau seines Schaffens begrüßt. Am 27. Dezember 1924 dankt er dem Autor: »Das, was Sie über meine Bücher geschrieben haben, ist sehr gut u. richtig und überhaupt das erste Würdige, das darüber in der Öffentlichkeit geäußert wurde« (Wienbibliothek im Rathaus); und an Anton Kippenberg schreibt er zwei Tage später: »Mells Aufsatz ist schön u. gut [...] Und er ist bedeutend, weil er das erstemal das ganze zusammen u. das Wichtig<e> sieht« (GSA). Als Dank und Anerkennung wird Kassner seinen Essay »Der größte Mensch«, der im Juli 1920 in der Zeitschrift »Der Neue Merkur« (4, 1920, H. 4, S. 240–247) erschienen war, bei der Übernahme in »Die Mythen der Seele« (Leipzig 1924, S. 73–87) mit dem Zusatz versehen: »Max Mell gewidmet« (s. KSW IV, S. 602f. und S. 775) – eine Zueignung, die dann im frühen Nachkriegs-Sammelband »Der grösste Mensch. Auswahl aus den Schriften« (Wien 1946, S. 5–17) fehlt. Ob dabei Mells umstrit-

ist, lehne ich Ihren Antrag auf Zulassung zu einer schriftstellerischen Tätigkeit aus grundsätzlicher Einstellung ab. Auf Grund vorstehender Entscheidung ist Ihnen jede Bethätigung als Schriftsteller untersagt. Im Übertretungsfall müsste die Strafbestimmung des § 28 der ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz¹⁴⁵ gegen Sie in Anwendung gebracht werden.

Im Auftrag
G Uhlen¹⁴⁶

Das nach 1½ Jahren.¹⁴⁷ Ich theile es Ihnen mit, weil ich gehört habe, dass Sie meine Frau nach dem Bescheid gefragt hätten. Ich unternehme natürlich gar nichts, weil ich warten kann. Die Insel will nun etwas

tene Haltung während des »Dritten Reichs« (s. unten Anm. 217) und die seinerzeit noch anhaltende Diskussion darüber eine Rolle spielt, bleibt offen. Kassner jedenfalls lässt sich von diesen Umständen nicht beirren und bleibt Mell, dem »Freund« und »sweet creature«, weiterhin freundschaftlich verbunden (so im Brief an Marguerite Bassiano, Februar 1928: BW Caetani [wie Anm. 77], S. 201).

¹⁴⁵ Der Paragraph sieht – nach freundlicher Auskunft von Herrn Dietrich Pannier, Leitender Regierungsdirektor an der Bibliothek des Bundesgerichtshofs in Karlsruhe – in seiner verschärften Form seit der dritten Durchführungsverordnung vom 19. April 1937 »Ordnungsstrafen bis zu einhunderttausend Reichsmark« vor; vgl. Klaus E. Bohnenkamp, Rudolf Kassner (1873–1959). »Kleiner Abstammungsnachweis« vom 20. Juli 1942. In: aktenkundig? Literatur, Zeitgeschichte und Archiv. Hg. im Auftrag des Österreichischen Literaturarchivs, der Österreichischen Nationalbibliothek und der Wienbibliothek im Rathaus von Marcel Atze u.a.: Sichtungen. Archiv, Bibliothek, Literaturwissenschaft 10/11, 2007/08, S. 379–383.

¹⁴⁶ Nicht eindeutig zu entziffern. – Schon drei Tage früher, am 14. Februar 1944, hatte Kassner Bernt von Heiseler (1907–1969) mitgeteilt: »Ich bekomme eben von der Schriftthumkammer den Bescheid, dass mir jede schriftstellerische Bethätigung untersagt ist (wegen meiner Frau). Ich hatte vor mehr als 1½ Jahren um Aufnahme ersucht, da ich aufgehört hatte ösl. Staatsbürger zu sein. Heute also die Entscheidung. Ich erspare mir jeden Commentar. [...]. Wie geht es Ihnen? Hier alles den Umständen entsprechend.« (DLA)

¹⁴⁷ Am 11. Juli 1942 hatte Kassner Fürstin Bismarck mit Blick auf eine Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer erläutert, er sei bis zum März 1939 tschechoslowakischer Staatsbürger gewesen und habe deshalb keiner reichsdeutschen Institution angehören können, sei aber schon mit dem 1938 veröffentlichten »Buch der Erinnerung« bei der Kammer gemeldet: »Bin also ein ad hoc Gemeldet-Zumeldender.« – Im März 1939 waren deutsche Truppen in die Tschechoslowakei einmarschiert, um die sog. »Zerschlagung der Rest-Tschechei« zu vollziehen. Das besetzte Gebiet wurde in einem Führererlass als »Reichsprotektorat Böhmen und Mähren« zu einem Teil des Großdeutschen Reiches mit begrenzter Selbstverwaltung erklärt; vgl. Detlef Brandes, Die Tschechen unter deut-

von mir in der Insel-Bücherei bringen, ich will sie aber auf dieses Document aufmerksam machen, da ich nicht weiß, ob das Abdrucken von etwas schon längst Erschienenem nicht auch unter die Rubrik »der Durchführung als Schriftsteller« fällt.

So viel also darüber. Gestern war Gabi Rechberg¹⁴⁸ da u. sprach von Ihrem Stück.¹⁴⁹ Mit der Zeit wird es von ganz Wien u. mehr gesehen sein; auch ein alter General aus der Steiermark war dazu eigens nach Wien gekommen. Das muss doch auch neben dem Ruhm etwas vom Unentbehrlichen bringen!

Mit den besten Grüßen u. auf baldiges Wiedersehen
Ihr

Rud. Kassner

*An Carl August Emge*¹⁵⁰

<Wien, Anfang 1945>

Sehr geehrter Herr Professor!

Sie sind der Simon der Stylit unter den Philosophen; Simon stand auf einer Säule;¹⁵¹ Sie stehen auf einer Nadelspitze; d.h. Ihre Gedanken

schem Protektorat. Teil I. Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand im Protektorat Böhmen und Mähren bis Heydrichs Tod (1939–1942). München 1969.

¹⁴⁸ Wohl Gabriele Gräfin von Rechberg (1883–1966).

¹⁴⁹ Max Mells Drama »Der Nibelunge Not« hatte am 23. Januar 1944 am Wiener Burgtheater seine erfolgreiche Uraufführung erlebt. Die Presse berichtet am 25. Januar von einer »glanzvollen« Aufführung und Mells »Schönstem und Reifsten« (Wiener Kronen-Zeitung, S. 5), vom »großen dramatischen Wurf« (Neues Wiener Tagblatt. Tages-Ausgabe, S. 2f.), von »anregender Dichtung« und einem »Abend erlesener Kunst« (Völkischer Beobachter. Wiener Ausgabe, S. 4). Die Kritik lobt einhellig, Mell habe mit dem Stück »die Nibelungendichtung zur höchsten Bedeutung erhoben: zum Drama der deutschen Seele« (Hilde Haider-Pregler / Peter Roessler, Zeit der Befreiung: Wiener Theater nach 1945. Wien 1998, S. 265). Der hier schon angekündigte Zweite Teil – »Kriemhilds Rache« – wird sieben Jahre später, am 8. Januar 1951, abermals am Burgtheater folgen. Zu Kassners kritischer Haltung s. seinen Brief an Felix Braun vom 8. April 1952, unten S. 82.

¹⁵⁰ Bundesarchiv, Koblenz.

¹⁵¹ Symeon Stylites der Ältere oder Simeon der Stylit (389–459), der erste christliche Säulenheilige. Er lebte über Jahrzehnte in Deir Seman bei Aleppo im Norden des heutigen Syrien, rund 60 km östlich von Antiochia, um durch strenge Askese Gott nahezukommen, auf einer Säule mit oben aufgesetzter kleiner Plattform, die er nie verließ.

thun es. Was immerhin etwas sehr Seltenes ist. Vielen Dank für das erneute Schauspiel!

Ihrer Adresse muss ich wohl entnehmen, dass auch Sie ausgebombt sind?! Wie die meisten meiner Bekannten in Berlin, eigentlich alle mit Ausnahme der Baronin Behr (unberufen!!).¹⁵² In welche Welt sind wir nicht hineingeschickt worden, ich vor längerer, Sie vor kürzerer Zeit. Ich habe viele Freunde u. Leser dicht am Rhein. Ich denke mit Schauern, was ihrer in nächster Zeit wartet. Nein, wir hätten noch warten sollen mit dem Hinausgeschickt werden oder viel früher können. Im Allgemeinen denke u. fühle ich nicht so und suche dem Gegenwärtigen gerecht zu werden, aber diesmal ist uns die Gerechtigkeit schwer gemacht worden ...

Ich hoffe, dass Sie u. Ihre Frau wohl sind, ich hoffe dasselbe in mehr als einem Sinn von Ihrem Sohn,¹⁵³ den ich vor 8 Jahren (oder 9) einmal in Berlin traf.

Mit den besten Grüßen bin ich Ihr
sehr ergebener

Dr. Rud. Kassner

*An Bernard Berenson*¹⁵⁴

Wien 4.9.45
IV. Tilgnerstr. 3

Lieber Berenson!

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Theilnahme an meinem Schicksal in diesem letzten bösen Jahr, das eigentlich genau am 10^{ten}

Vgl. Symeon Stylites der Ältere; in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 11. Nordhausen 1996, Sp. 353–356.

¹⁵² Emge hatte bisher in Berlin-Grunewald in der Delbrückstraße 28 gewohnt und war nach Mainfranken gezogen. Auch Lulu von Behr lebt in Berlin-Grunewald, Niebuhrstraße 2 (s. Berliner Adreßbuch 1943. 1. Bd., S. 579 und S. 143). Als sie wenig später ausgebombt wird, zieht sie zu Tochter und Schwiegersohn Amy und Friedrich von Gebsattel nach Schloss Hofhegnenberg im bayerischen Schwaben.

¹⁵³ Lona Emge, geb. Küch, sowie der Sohn und spätere Soziologe Richard Martinus Emge (1921–2013).

¹⁵⁴ I Tatti.

September, als man das erstmal die innere Stadt bombardiert hat, seinen Anfang nahm.¹⁵⁵ Hoffen wir, daß es in der nächsten Zeit sein Ende findet. Wir schreiben heute den IVten September. Doch bin ich nach allem, was man sonst mit Bösem erfährt, geneigt, nicht allzu optimistisch im Hinblick auf die Zukunft, die nächste, zu sein. Ich bin also heilgeblieben, so auch die Wohnung, obwohl allerhand in der unmittelbarsten Nähe derselben geschehen ist. Ich fühle mich nur schwach, was freilich nur bei meinem Gehen zum Ausdruck kommt, which has become quite a poor affair. Vielleicht hat Ihnen oder N. M.¹⁵⁶ Sophie¹⁵⁷ vom Unglück ihrer Freunde erzählt, dass Biba Khuen auf der Flucht gestorben,¹⁵⁸ dass Karl

¹⁵⁵ Am Vormittag des 10. September 1944 war es zum ersten großen Luftangriff auf Wien gekommen; vgl. den Bericht des »Neuen Wiener Tagblatts« vom 11. September 1944, S. 3: »Rauch – Schutt – Ruinen. Terrorangriff auf das Stadtgebiet von Wien« sowie die kurze Meldung »Terrorangriff auf Wien« im »Völkischen Beobachter«, Wiener Ausgabe vom selben Tage, S. 4.

¹⁵⁶ Nicky Mariano (1887–1968) hatte Bernard und Mary Berenson um 1915 kennengelernt. Im Herbst 1919 wird sie als Bibliothekarin in I Tatti angestellt und ab 1921 »as a friend as well as an employee« aufgenommen und »truly loved by both of them. And even though the affection between B<ernard> B<erenson> and Nicky soon developed into a love affair, Mary's love, trust and sympathy remained constant« (Mary Berenson, *A Self Portrait from her Letters and Diaries*. Hg. von Barbara Strachey und Jayne Samuels. London 1983, S. 240f.). Nicky lernt 1921 Marie von Thurn und Taxis kennen, »the friend of Rilke, of Kassner, of Keyserling«; sie liest Platons Dialoge »in Kassner's magnificent rendering« und erinnert sich an Begegnungen im Wien des Jahres 1937 (Mariano, *Forty Years with Berenson* [wie Anm. 49], S. 42, 102, 263).

¹⁵⁷ Sophie von Ungern-Sternberg (1922–1972), Tochter von Constantin (Costi) und Leonie von Ungern-Sternberg. Kassner hatte sie am 14. Januar 1945 in einem seiner letzten Briefe an Fürstin Herbert Bismarck »sicherlich eines der reizvollsten u. liebenswertesten Geschöpfe« genannt.

¹⁵⁸ Nora, gen. Biba, Gräfin Khuen-Lützwow, geb. von Lützwow (1891–1945); sie hatte 1924 in zweiter Ehe Karl Khuen von Belasi, Graf von Khuen-Lützwow (1879–1963) geheiratet. Am 15. Mai 1945 war sie auf der Flucht aus Mähren in Königswiesen in Oberösterreich gestorben. Nicky Mariano bezieht sich möglicherweise auf Kassners Nachricht, wenn sie in ihren Memoiren »Forty Years with Berenson« (wie Anm. 49, S. 295) festhält: »Later on in 1945 we heard that Byba Khuen had died during her flight from the invading Russians.« Mit Bibas Familie steht Berenson in freundschaftlicher Verbindung. Anlässlich eines Besuchs auf Schloss Grussbach im Spätsommer 1933 hatte er notiert: »The ten days spent with the Khuens were an unalloyed delight [...] Strange! Biba's husband, an angle on earth, is out of nationalistic fever a Nazi und Biba splutters after him« (*A Matter of Passion. Letters of Bernard Berenson and Clotilde Margheri*. Hg. von Dario Biocca. Berkeley /

Khuen und Adolf Dubsky¹⁵⁹ in Mähren *alles* verloren haben bis auf den letzten Spucknapf.¹⁶⁰ Doch ist letzteres das Schicksal aller Grossgrundbesitzer u. s. w., die nicht direct Czechen waren, d.h. die Benešresolution seinerzeit unterschrieben haben.¹⁶¹ Doch das werden Sie wissen. Meine Familie in Schlesien beheimathet und begütert, ist schwer getroffen.

Ich habe von Italien seit der ersten Gefangennahme Mussolinis im Sommer 1943¹⁶² nichts mehr gehört, nichts von den Bassianos, nichts von Alessandro Pellegrini, nichts von meinem ganzen Übersetzungswerk, das er geleitet.¹⁶³ Am Ende ist ihm etwas geschehen und lebt er gar nicht mehr?¹⁶⁴

Oxford 1989, S. 112–115); vgl. Kassner–Taxis II (wie Anm. 37), S. 183f. mit Anm. 647 und 648.

¹⁵⁹ Der mit Kassner und Berenson befreundete Adolf Graf Dubsky von Trebomyslic (1878–1953), seit 1907 verheiratet mit Irene, geb. Gräfin Lützow (1884–1980).

¹⁶⁰ Mit Blick auf die mährischen Schlösser Grussbach (Grusbach) und Ziadlowitz, jeweils im Besitz der Familien Khuen–Belasi und Dubsky.

¹⁶¹ Die nach Evard Beneš (1884–1948), dem Staatspräsidenten der Tschechoslowakei (1935–1938 und 1945–1948), benannten Beneš-Dekrete waren während der deutschen Besetzung der Tschechoslowakei im Zweiten Weltkrieg von der Exilregierung in London und später von der tschechoslowakischen Nachkriegsregierung erlassen und gebilligt worden. Betroffen war vor allem die deutsche Bevölkerungsgruppe, die sich bei der Volksabstimmung von 1938 als deutsch bekannt hatte. Bis 1947 wurden etwa 2,9 Millionen Menschen zu Staatsfeinden erklärt, enteignet und ausgebürgert. Vgl. Beppo Beyerl, *Die Beneš-Dekrete. Zwischen tschechischer Identität und deutscher Begehrlichkeit*. Wien 2002; Barbara Coudenhove–Kalergi / Oliver Rathkolb (Hg.), *Die Beneš-Dekrete*. Wien 2002.

¹⁶² Am 12. September 1943 war der gestürzte italienische Diktator Benito Mussolini am Gran Sasso d'Italia in den Abruzzen von deutschen Fallschirmjägern befreit worden; vgl. Sergio Lepri, *La liberazione di Mussolini sul Gran Sasso 12 settembre*; in: <https://www.sergiolepri.it/> [12. Mai 2023].

¹⁶³ Der italienische Philologe, Literaturkritiker und Übersetzer Alessandro Pellegrini (1897–1985) hatte sich seit 1936 mit Kassners Werk auseinandergesetzt. In einem umfangreichen Aufsatz, der, neben Texten über Hans Carossa, Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke und Stefan George, den Mittelteil seines Buches »Novecento Tedesco« (Mailand 1942) bildet, hatte er es einer gründlichen Analyse und Deutung unterzogen, welche Kassner lobend begrüßt. Im Oktober desselben Jahres 1942 hatte er im Verlag von Valentino Bompiani in Mailand eine von ihm eingeleitete (S. 7–19) und von Giovanna Federici Ajroldi übersetzte Auswahl aus Kassners Schriften unter dem Titel »Gli elementi della umana grandezza et altro saggi« veröffentlicht. Fast gleichzeitig bemühte sich die von Adriano Olivetti (1901–1960), dem italienischen Industriellen und

Captain Barrie¹⁶⁵ hat uns auch von dem schweren Verlust erzählt, der Sie mit dem Tod Ihrer verehrten Gattin getroffen.¹⁶⁶ Nehmen Sie meine ganze Theilnahme daran entgegen. Sie ist aus einer schauerlich gewordenen Welt dahingegangen, hoffentlich war das Ende nicht allzu schmerzvoll.

Ich habe den Tod der beiden mir so lieb gewordenen Eltern der Sophie¹⁶⁷ noch nicht überwunden und werde es nicht so leicht thun.

militanten Antifaschisten, ins Leben gerufene »Nuove Edizione Ivrea« um die Übersetzungsrechte an Kassners Gesamtwerk, das Pellegrini als Herausgeber einer auf zwanzig Bände angelegten italienischen Edition betreuen sollte. Kassner hatte sich das Projekt umgehend zu eigen gemacht und ein Vorwort zum als ersten Band vorgesehenen »Buch der Erinnerung« verfasst (vgl. zum Gesamtkomplex dieses Projektes KSW, S. 762–764). Das Unternehmen bleibt jedoch in den Vorbereitungen stecken. Wie Pellegrini rückblickend anmerkt, zwingen »die politischen Verhältnisse jener Jahre Adriano Olivetti in die Emigration, und als er von dort zurückkehrte, gestatteten ihm weder die italienische Wirtschaftslage noch die eigenen finanziellen Verhältnisse, das ursprüngliche Vorhaben des Verlages zu verwirklichen.« Auch hätten »die so engen Bindungen italienischer Geistigkeit an Croce«, dem Kassners Werk trotz Pellegrinis Vermittlung »fremd und unannehmbar« geblieben war, »sowie der religiöse Konformismus jener Jahre eine Veröffentlichung der Werke Kassners unmöglich« gemacht; vgl. Alessandro Pellegrini, *Incontro con Rudolf Kassner*; in: *Il profondo ieri*. Pisa 1981, S. 147ff; von Gottfried Stix als »Begegnung mit Rudolf Kassner« übertragen. In: *Literatur und Kritik*, Nr. 151, Februar 1981, S. 4–13 (mit Auszügen aus dem Briefwechsel), hier S. 7. – Am 22. August 1942 hatte Pellegrini Kassner gebeten, »B. Berenson« zu grüßen.

¹⁶⁴ Pellegrini berichtet: »Vom Sommer des Jahres 1943 bis zum März des Jahres 1946 hatte ich keine Nachricht von ihm. Meine Wohnung in Mailand war ausgebombt worden und ich wußte auch nicht, wohin ich schreiben sollte« (ebd., S. 7). Der Briefwechsel lebt im Frühjahr 1946 wieder auf und reicht bis zu Kassners 80. Geburtstag. Aus diesem Anlass wird – auf Kassners Bitte – Pellegrinis Aufsatz »Rudolf Kassner. La Fisionomica« aus dessen »Novecento Tedesco« noch einmal abgedruckt in: *Rudolf Kassner zum achtzigsten Geburtstag. Gedenkbuch*. Hg. von Alphonse Clemens Kensik und Daniel Bodmer. Erlenbach-Zürich 1953, S. 138–164.

¹⁶⁵ Nach freundlichem Hinweis von Dr. Thomas Gruber, I Tatti, The Harvard University Center for Italian Renaissance Studies in Florenz, dürfte der amerikanische Captain John S. Barrie von den »Monument Men« gemeint sein, der mit Berenson seit 1945 in persönlichem wie brieflichem Kontakt steht: https://hollisarchives.lib.harvard.edu/repositories/10/archival_objects/2167065 [21. Mai 2023].

¹⁶⁶ Mary Berenson war »late in March 1945« »without suffering« gestorben (Mariano, *Forty Years with Berenson* [wie Anm. 49], S. 295).

¹⁶⁷ Constantin (Costi /Kosti) von Ungern-Sternberg und seine Ehefrau Leonie waren am 10. April 1945 »von einem Amokläufer in Wien erschossen worden« (Ute Gahlings, Hermann Graf Keyserling, Ein Lebensbild. Darmstadt 1996, S. 296). Leonies Schwägerin, Goedela von Keyserling, geb. von Bismarck, berichtet am 21. Juli 1946 in einem »Brief an die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft für freie Philosophie« von dieser »furchtbaren Tragödie der Ermordung der geliebten Schwester meines Mannes durch

Sagen Sie, bitte, N. M.,¹⁶⁸ dass ich Leonie heute ganz so sehe, wie sie es immer gethan. Sie war eine ausserordentliche Frau, so ausserordentlich war Kosti Ungern. Ich bin froh, dass Sophie die uns beiden, meiner Frau und mir, sehr lieb geworden ist, bei uns ihr Heim gefunden hat. Es war sehr ergreifend, wie sie am Abend des 13^{ten} <April> mit Koffer und Rucksack zu Fuss ankam, alles sagte und um Aufnahme bat. Es war der erste Tag der russischen Eroberung.¹⁶⁹

Bitte sagen Sie N. M. meine herzlichsten Grüsse und seien Sie selber aufs herzlichste begrüsst von Ihrem

Rud. Kassner

*An Fritz Usinger*¹⁷⁰

Wien 9/I. 45.

Sehr geehrter Herr Dr. Usinger!

Und doch ist meine Physiognomik, mein physiognomisches Weltbild¹⁷¹ nicht ohne den Gottmenschen zu denken. Er ist recht eigent-

einen verrückt gewordenen Portier des Hauses in Wien beim Einmarsch der Russen (er erschoss sämtliche Bewohner des Hauses, nur meine Nichte <Sophie> kam mit einer Verwundung davon, er hatte wohl die Nerven verloren)« (Graf Hermann Keyserling. Ein Gedächtnisbruch. Hg. vom Keyserling-Archiv Innsbruck-Mühlau. Innsbruck 1948, S. 153).

¹⁶⁸ Nicky Mariano ist mütterlicherseits eine Cousine Leonie von Keyserlings. Ihre Mutter Cecilia (Cecil) Pilar von Pilchau (1847–1896) ist die ältere Schwester von Hermann und Leonie Keyserlings Mutter Johanna Pilar von Pilchau (1856–1915). Cecilia hatte 1879 den italienischen Philosophen und Religionshistoriker Raffaele Mariano (1840–1912) geheiratet. Am 12. Juli 1927 schreibt Hofmannsthal an Fürstin Marie von Thurn und Taxis über Nicky: »Diese Secretärin, die er <Berenson> mithat – als Kreuzung von einem süditalienischen Philosophen und einer Baltin schon praedestiniert, sehr klug zu sein – ist es anscheinend auch, und hat dazu etwas Lebendiges und auch, wenn ich nicht irre, Güte« (BW Taxis, S. 251f. mit Anm. 6).

¹⁶⁹ Der Kampf um Wien zwischen Roter Armee und deutscher Wehrmacht dauerte im Stadtgebiet vom 6. bis 13. April, an welchem Morgen russische Einheiten vom Prater her die Donau überquerten und die Reichsbrücke stürmten. Am 15. April 1945 meldet die »Österreichische Zeitung« auf dem Titelblatt: »Wien ist frei«. Vgl. Markus Reissner, Die Schlacht um Wien 1945. Berndorf 2021.

¹⁷⁰ DLA: A: Usinger, Fritz. – Dr. Fritz Usinger (1895–1982), Schriftsteller, Lyriker, Essayist und Übersetzer; 1946 erster Träger des renommierten Georg-Büchner-Preises nach dem Krieg. Bis 1949 Lehrer an höheren Schulen in Bingen, Offenbach a.M. und Bad Nauheim, dann freier Schriftsteller in Friedberg / Hessen; Gründungsmitglied der

lich die Feder darin, der Hebel, die Mitte und der Kern, wie Sie es nehmen wollen. Er ist auch zeitlich vor dem physiognomischen Gedanken da gewesen, indem ich ihn mit der Chimäre in den Elementen zusammenbringe. Da ist er mir das erstemal aufgegangen so, wie ich ihn später genommen, mir angeeignet habe. Der Gottmensch ist die incarnierte Vernunft, und zwar genau in eben der physiognomischen Welt und in keiner anderen. Und durch ihn, durch sein Da-sein, Gesetz-sein unterscheidet sich die physiognomische Welt von der Welt Kants mit ihrer Kritik der Vernunft. Das Wichtigste aber erscheint mir, dass er statt im Mythos in der Geschichte lebt, die Geschichte gleichsam idealisiert. Daher das Gott *und* Mensch in einer Person statt des mythischen Gott im Menschen, wodurch allein die Freiheit, die Umkehr garantiert ist und an Stelle von Nietzsches Wiederkehr steht. Nietzsche macht sich und allen alles leicht mit seinem unmöglichen Gedanken der Wiederkehr des Gleichen, ich mache mir und allen alles schwer mit dem Gedanken der Umkehr, der Wende, des Opfers und der Freiheit, die alle genau dasselbe aussagen: Umkehr, Wende, Opfer

»Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung« in Darmstadt und Mitglied der – von Kassner abgewiesenen (s. unten Anm. 245) – Mainzer »Akademie der Wissenschaften und der Literatur«. Mit Kassner und dessen Werk setzt er sich seit 1941 in zahlreichen Aufsätzen auseinander, die er anschließend in mehrere seiner Sammelbände übernimmt (vgl. Andreas Nentwich, Fritz Usinger Bibliographie. Waldkirch 1989, S. 99 s. v. Kassner, Rudolf). Am 9. März 1942 hatte Kassner Fürstin Bismarck darauf aufmerksam gemacht, dass »Fritz Usingers Buch ›Geist und Gestalt‹ mit dem ausgezeichneten Aufsatz über mich« jetzt in zweiter Auflage erschienen sei. Diese zweite Auflage war gegenüber der ersten Auflage von 1939 um den genannten Aufsatz »Rudolf Kaßner und das physiognomische Weltbild« (zuerst in: Der Bücherwurm 26, Nr. 11/12, Juni 1941, S. 175–186) erweitert worden. Zu Kassners 70. Geburtstag am 11. September 1943 hatte Usinger die von Kassner dankbar begrüßten Beiträge »Rudolf Kassner und die Deutung der Wirklichkeit« (in: Kölnische Zeitung, 29. September 1943) und »Rudolf Kassner und die Deutung des Menschen« (in: Völkischer Beobachter. Wiener Ausgabe, 10. Oktober 1943, S. 4) veröffentlicht (beide gehen 1947 in den Essayband »Das Wirkliche«, S. 112–118 und S. 119–124 ein). Zum letztgenannten hatte Kassner am 14. Oktober im Brief an Fürstin Bismarck angemerkt: »Usinger hält sich an das Physiognomische, was freilich nicht das Ganze meines Werkes deckt, gewiß nicht, hier versteht er viel und ist auf das Wichtigste gekommen.« Zum Verhältnis Usinger–Kassner vgl. Siegfried Hagen, Fritz Usinger. Endlichkeit und Unendlichkeit. Bonn 1973, S. 203–207.

¹⁷¹ Vgl. Kassners Bücher »Das physiognomische Weltbild« (München 1930: KSW IV, S. 301–538) und »Physiognomik« (München 1932: KSW V, S. 5–153).

und Freiheit. Siehe alles darüber im Narciss.¹⁷² Freilich ist hier wie immer im Reich der Idee das Schwierigste an das Leichteste gebunden: die Nicht-Resurrection an eben die Freiheit, wobei ich den Menschen es ganz überlassen muss, was sie im einen oder anderen Fall für das Schwierigste und was für das Leichteste halten. Ein Ausgleich, ein *Balance*, eine Mitte ist ohne den Gottmenschen nicht zu erreichen. Die Schwierigkeit, die logische, liegt wie immer im historischen Christus, in seiner Einzigkeit, vielmehr im Postulat seiner Einzigkeit. Doch ist diese durch meine Idee der Einbildungskraft und deren Beziehung zur Idee der Gegenwärtigkeit behoben, was uns wiederum zur Idee der Geschichte zurückbringt. Wenn wir diese Idee der Einbildungskraft richtig erfassen, so ist in und mit ihr das Zufällige an Christus, dem Wesen der Wende, völlig getilgt. Worauf natürlich alles ankommt. Sonst könnte an Stelle von Christus auch Buddha stehen oder sonst einer der großen Heiligen, von denen Buddha zum Brahmanen in meinem Dialog sagt, dass es für ihn, den Heiligen, allein gleichgiltig sei, ob Gott ist oder nicht ist.¹⁷³ Weil er ja die Brücke, die ewige, ist zwischen Ja und Nein. Wie eben der Gottmensch zwischen dem Schwierigsten und dem Leichtesten, der Nicht-Resurrection und der Freiheit oder auch zwischen dem Opfer und der Freiheit. Denn die Nicht-Resurrection (des Gottliebenden Narciss aus meinem Dialog¹⁷⁴) ist das große, das kolossale *Opfer* des einzelnen, zufälligen, preisgegebenen, verlorenen Menschen. Eigentlich nehme ich den Christus ohne den Jesus, ohne das Alte Testament; er ist gewissermaßen der Johanneische nur

¹⁷² Narciss oder Mythos und Einbildungskraft, das der »Fürstin M. Bismarck gewidmete« Eingangsgespräch in Kassners gleichnamigem Buch (Leipzig 1928: KSW IV, S. 203–239). Am 1. Februar 1928 hatte Kassner seinem Verleger Anton Kippenberg mitgeteilt: »Der Untertitel des Gesprächs (Mythos und Einbildungskraft) ist für alle dem Gespräch folgenden Essays bindend, weshalb auch notwendig sein wird, ihn auf das Titelblatt zu setzen.«

¹⁷³ Das letzte Gespräch Gautamas, des späteren Buddha, mit seinem Lehrer (vor dem Aufbruch); in: Das Buch der Gleichnisse (1934): KSW V, S. 291–294: »Gautama, der spätere Buddha: Ich will damit nur das eine sagen und nicht mehr, als daß der Vollendete oder jener, der am Ende des Leidens angelangt ist, als daß der Buddha allein von allen Wesen ebensogut sagen darf: Gott ist, wie: Gott ist nicht. Das ist die Meinung des Vollendeten, das ist die Meinung und Lehre des Buddha von Gott« (S. 293f.).

¹⁷⁴ Vgl. Kassners Gespräch »Narciss oder Mythos und Einbildungskraft« (wie Anm. 172): KSW IV, S. 203–239; s. vor allem die Ausführungen über die »Welt des Gottliebenden Narciss« (ebd., S. 235f.).

nicht in einer apokalyptischen, sondern eben in der physiognomischen, unendlichen Welt. Womit ich ihn am deutlichsten bestimme, denn meine Physiognomik ist gegen die Apokalypse. Das Apokalyptische liegt sozusagen vor ihr im Magisch-Mythischen. Es ist das eine sehr wichtige, keineswegs gewaltsame Transponierung und hängt mit meiner Idee der Freiheit u. der Verbindung derselben mit der Geschichte zusammen, welche Verbindung ganz un-Hegel'sch ist. Bei Hegel war alles Begriff, bei mir alles Anschauung. Der Begriff allein möchte mich tödten, auslöschen, in der Anschauung allein vermag ich zu leben, aufzuleben. Weshalb bei mir auch alle Einfälle, Zu-fälle Anschauung sind.

Nein, nein, lieber Herr, ohne den Gottmenschen und was an ihm hängt, ist meine Physiognomik nicht zu fassen, nicht zu rechtfertigen. Freilich habe ich den Gedanken, insofern als ich noch lebe und mein Denken Leben heißt, noch nicht ausgedacht. In meinem Buch »Ausdruck und Grösse des XIX Jh.« werden Sie noch manche Aufklärung darüber finden,¹⁷⁵ desgleich<en> in etwas, was sich zwischen dem Gottmenschen und Buch der Erinnerung als Formen genommen hält und Sohn heißt und mein letztes Opus darstellt.¹⁷⁶ Von meinem Buch sind 5 Kopien da und werden an vielen Orten geborgen sein. Kann ich es wagen, eine soweit nach dem Westen zu schicken?¹⁷⁷ Ich erhielt heute

¹⁷⁵ Kassners Werk »Das neunzehnte Jahrhundert. Ausdruck und Größe« war während der Kriegsjahre 1940 bis 1944 entstanden. Es wird Ende September 1947 in Kassners neuem Schweizer Verlag Eugen Rentsch in Erlenbach-Zürich veröffentlicht: KSW VIII, S. 5–399; zur Entstehung s. ebd., S. 617–627.

¹⁷⁶ Mit Bezug auf Kassners 1938 erschienene Werke »Der Gottmensch« (KSW VI, S. 5–95) und »Buch der Erinnerung« (KSW VII, S. 5–312). An dem genannten Prosastück arbeitet Kassner seit dem Frühjahr 1944. In mehreren Anläufen ringt er um die gültige Form und teilt Fürstin Bismarck am 2. Februar 1945, einen Monat nach diesem Brief an Usinger, mit, »Der Sohn« werde »den Schluß bilden des zweiten Erinnerungsbuches. Im Gesammelten Werk kann er vielleicht um des Schlusses willen in die Gottmenschserie kommen.« Das Manuskript geht am 17. Januar der Fürstin zu, die eine Maschinenabschrift anfertigen lässt, welche sie auf Kassners Bitte zur Sicherung an Lulu von Behr und Bernt von Heiseler schickt. Nach Kriegsende erscheint ein erster Teildruck »Der Sohn« in drei Abschnitten im 1. Jahrgang der österreichischen Monatsschrift »Der Turm« von September bis November / Dezember 1945. Der Gesamttext beschließt dann unter dem neuen Titel »Vater und Sohn. (Imaginär)« das Buch »Die zweite Fahrt. Erinnerungen« (Erlenbach-Zürich 1946: KSW VII, S. 548–592; zur Entstehung s. ebd., S. 752–754).

¹⁷⁷ Usinger wohnt in Friedberg in Hessen.

einen Brief von Augsburg, der 21 Tage brauchte, wobei man mir sagte, dass ich froh sein soll, dass er überhaupt angekommen ist. Niemand verdient das Buch früher zu lesen als Sie, da Sie da und dort das Bedeutendste über meine Bücher gesagt haben. Aber ich habe da Angst vor dem, was sehr bald Kriegsgebiet sein kann mit radical zerstörten Bahnen. Ich will mir noch alles überlegen. Eine Kopie möchte ich dem Heiseler schicken, obwohl so ein Bauernhof auch gar keine absolute Sicherheit bedeutet.¹⁷⁸

Nun leben Sie wohl. Wenn wir uns einmal sehen, werden wir uns darüber noch eingehend unterhalten müssen.¹⁷⁹ Für 1945 wünsche ich Ihnen gleichfalls das, was heute jeder Wohlgesinnte dem anderen wünschen muss.

Mit besten Grüßen

Ihr

Rud. Kassner

*An Werner Reinhart*¹⁸⁰

Wien 3. XI. 45.

Hochgeehrter Herr!

Mein Freund Karl Burckhardt hat mir geschrieben, dass Sie die Güte haben werden, mich für einige Monate über den Winter und das erste Frühjahr hinweg, die uns hier in Wien nur Böses werden bringen können, in der Schweiz gastlich aufzunehmen.¹⁸¹ Ich wollte Ihnen

¹⁷⁸ Bernt von Heiseler lebt auf dem Familienanwesen »Haus Vorderleiten« oberhalb von Brannenburg am Inn; vgl. seine postum erschienenen Erinnerungen: Haus Vorderleiten. Mit einem Nachwort von Max Mell. Stuttgart 1971.

¹⁷⁹ Zu einer persönlichen Begegnung zwischen Kassner und Usinger kommt es nicht.

¹⁸⁰ Winterthurer Bibliotheken.

¹⁸¹ Dass Kassner nach Ende des Zweiten Weltkriegs in der Schweiz eine neue Heimstatt findet, geht auf die Initiative seiner Schweizer Freunde Carl Jacob Burckhardt und Theophil Spoerri sowie auf die großherzige Gastfreundschaft des Winterthurer Industriellen und Mäzens Werner Reinhart (1884–1951) zurück. Vor die Wahl gestellt, entweder Gast von Burckhardts Schwiegervater Gonzague de Reynold oder von Werner Reinhart zu sein, entscheidet er sich für letzteren, weil »ich ihm gegenüber das geringere Bedenken habe zur Last zu fallen« (an Carl J. Burckhardt, 3. September 1945; Nachlass Burck-

schon immer sagen, wie tief mich <Ihr> Anerbieten rührt und welche Dankbarkeit mich dafür Ihnen gegenüber erfüllt. Ich thue es heute, da sich mir die Gelegenheit giebt, einem Bekannten diese Zeilen an Sie mitzugeben,¹⁸² und da wir ferner mit der allergrößten Wahrscheinlichkeit darauf bauen dürfen, dass es zur Ausreise auch kommt, wozu es den vielen Behörden gegenüber, die wir jetzt haben, vieler Schritte bedurft hat.

Wenn also nichts mehr dazwischen kommt, so steigen wir, meine Frau und ich, so um den 20sten d. M. herum in Zürich aus, bleiben dort 2-3 Tage in einem Hotel, von wo ich mir erlauben werde, Sie, hochgeehrter Herr, in Winterthur anzutelefonieren, um Ihre Weisungen betreffend den Aufenthalt u.s.w. zu empfangen. Meine Frau reist, wie gesagt, mit mir, und ich würde sehr dankbar sein, wenn Sie eine Woche lang mir in dem mir von Ihnen bestimmten Ort würde Gesellschaft leisten können; die übrige Zeit wird sie in Basel bei Freunden zubringen.¹⁸³

hardt: Universitätsbibliothek Basel). Auf Kassners ein Jahr späteren »sehr lieben und guten Brief« zum Jahreswechsel 1946/47 wird Reinhart am 28. Dezember 1946 antworten: »Wenn ich selber in diesen Tagen Rückschau halte auf das was mir das Jahr gegeben und auch genommen hat so denke ich in ganz besonderer Weise an das was mir die Begegnung mit Ihnen und ich darf wohl auch sagen die späte Freundschaft die daraus geworden ist, alles geschenkt hat und das erfüllt mich mit einer aufrichtigen Dankbarkeit« (Winterthurer Bibliotheken). Dem »durchaus noblen, zartfühlenden« und »überaus gütigen Menschen« (an Carl J. Burckhardt, 28. Dezember 1945 und 13. März 1946; s. KSW VIII, S. 742) wird Kassner das Titelstück des am 1. Mai 1946 ausgelieferten Buches »Transfiguration« zueignen (s. unten Anm. 193): »Transfiguration. Werner Reinhart gewidmet« (KSW VIII, S. 419–480). Im Gedenken an den am 29. August 1951 Verstorbenen wird Kassner seine im Sommer 1954 entstandene Betrachtung »Mache Musik, Sokrates« mit: »In memoriam Werner Reinhart« überschreiben und sie nach mehreren Vorabdrucken in den Band aufnehmen: Der goldene Drachen. Gleichnis und Essay. Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1957: KSW X, S. 181–186.

¹⁸² Der Brief sollte »via Croix rouge« befördert werden (so Kassner an Werner Reinhart, 3. Dezember 1945). Allerdings wird Reinhart am 5. Dezember 1945 »nachträglich« für diese »noch von Wien aus« geschriebenen und »mir durch Ihre Frau Gemahlin übermittelten« Zeilen danken.

¹⁸³ Am Montag, dem 3. Dezember 1945, unterrichtet Kassner Werner Reinhart, seine Frau werde »am Mittwoch mit dem frühesten Zug« nach Dornach reisen, »nach einem Aufenthalt von nur 6 Tagen, der sie sehr beglückt hat«. Marianne Kassner ist Anhängerin der anthroposophischen Lehre Rudolf Steiners und verbringt alljährlich mehrere Wochen im »Goetheanum«, dem Hauptsitz der Anthroposophischen Gesellschaft, in Dornach bei Basel.

Ich werde mich gleich nach der Ankunft mit meinem Freunde Prof. Theophil Spoerri (Haselheide 7) in Verbindung setzen.¹⁸⁴

Indem ich bitte, meinen tief gefühlten Dank noch einmal ausdrücken zu dürfen, schließe ich mit den ergebensten Empfehlungen

Ihr

Dr. Rudolf Kassner¹⁸⁵

*An Christiane Zimmer-von Hofmannsthal*¹⁸⁶

Hotel z. Adler
Ermatingen Thurgau
3. XII. 45.

Liebste Christiane, ich hatte mich sehr über Deinen Brief gefreut. Wie oft hatte ich nicht in diesen grausigen, verwunschenen Jahren Deiner gedacht, und wie tief hat mich das Unglück, das dich so grausam

¹⁸⁴ Der Schweizer Romanist Theophil Spoerri (1890–1974), von 1922 bis 1956 ordentlicher Professor für romanische Philologie an der Universität Zürich, gehört zu Kassners engstem Schweizer Freundes- und Unterstützerkreis. 1955 wird er am 10. November die Laudatio bei der Verleihung des Schiller-Gedächtnispreises des Landes Baden-Württemberg an »den aus gesundheitlichen Gründen abwesenden« Kassner halten: Der Schiller-Gedächtnispreis des Landes Baden-Württemberg 1955–1980. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs Marbach am Neckar 1980, S. 14–34.

¹⁸⁵ Am 7. November 1945 erteilt die Schweizerische Vertretung in Bregenz/Innsbruck das Visum zur Einreise für Rudolf und Marianne Kassner. Beide gelangen mit amtlicher Hilfe des Wiener Kulturamtes und des tätigen Einsatzes der dort wirkenden Herta Staub (s. unten Anm. 257) Ende November mit dem ersten wieder verkehrenden Schlafwagen in die Schweiz. Am 30. November treffen sie in Ermatingen ein, wo Werner Reinhart für sie im »Hotel Adler« ein Zimmer angemietet hat; gleichzeitig stellt er dem Gast tagsüber sein Haus auf dem Lilienberg als Aufenthalts- und Arbeitsort zur Verfügung: »Meine Diensthofen werden Ihnen immer gerne einen Arbeitsraum heizen und Ihnen auch ein Mittagsmahl bereiten wenn Sie lieber über Mittag oben bleiben« (Reinhart an Kassner, 5. Dezember 1946; vgl. KSW VIII, S. 741f.; Herta Staub, »Hier winden sich Kränze zu ewiger Stille«. Vom Leben und vom Tode Rudolf Kassners in Sierre. In: Wort in der Zeit 5, Folge 6, Juni 1959, S. 223–230). Der Lilienberg, ein ehemaliger Herrensitz im spätklassizistischen Stil aus dem 19. Jahrhundert, war 1897 in den Besitz der Gebrüder Volkart in Winterthur und 1935, durch Heirat, in den der Familie Reinhart gelangt. Werner und Oskar Reinhart ließen die Villa renovieren und die Parkanlage erweitern. Heute ist das Haus ein gefragtes Begegnungszentrum für Unternehmerinnen und Unternehmer.

¹⁸⁶ DLA: A: Zimmer, Christiane und Heinrich.

heimgesucht, im Herzen getroffen.¹⁸⁷ Ich habe um seinetwillen, der ein außerordentlicher Mensch und Geist war, und ich habe um deinet- und deiner Kinder willen getrauert. Wir wollten alle nicht recht daran glauben, als wir nach Monaten davon hörten. Durch Irène Carlin,¹⁸⁸ die es wohl auch aus der Zeitung hatte.

Ich will Dir nicht von dem Schauerlichen der letzten 1½ Jahre erzählen, erinnere ich mich doch selber nur ungenau daran. Nach allem jetzt unter solchen Bedingungen, wie sie mir geboten wurden dank Burckhardt, Spoerri, Reinhart, ist das Hiersein ein großes, ein wahres Glück. Von mir jede Stunde neu empfunden. Freilich liegt mein schlechtes Gehen etwas wie ein Schatten darauf. Ich hoffe aber doch, dass mit der möglichen Ursache (Unterernährung etc.)¹⁸⁹ auch die Erscheinung verschwindet oder doch nicht in dem Ausmaß mehr wie in der letzten Zeit sich fühl- und bemerkbar macht. Es ist eine Nervensache, da es auch die Arme angegriffen hat. Ich werde oder kann 2-3 Monate hier, dann bei Bodmer in Genf einen Monat bleiben. Ich möchte, dass es im Ganzen fünf Monate werden.¹⁹⁰ Meine Frau,

¹⁸⁷ Christianes Ehemann, der 1890 geborene Indologe Heinrich Zimmer, war am 20. März 1943 im amerikanischen Exil in New Rochelle im Staate New York an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Kassner berichtet der Fürstin Bismarck am 13. April 1943: »Ich habe unendliches Mitleid mit der armen Christiane, die mir einer der liebsten Menschen ist, die ich kenne. Er war ein hervorragender Geist, einer meiner allerbesten Leser. Wie hat er so etwas gleich verstanden wie das Gespräch zwischen dem Brahmanen und Gotama! Oder die Einbildungskraft« mit Bezug auf »Das letzte Gespräch Gautamas, des späteren Buddha, mit seinem Lehrer« (wie oben Anm. 173), sowie das 1936 erschienene Buch »Von der Einbildungskraft«: KSW V, S. 307–221.

¹⁸⁸ Irene Carlin (1889–1975), Tochter des schweizerischen Diplomaten Gaston Carlin (1859–1922, von April 1922 bis zu seinem Tod am 13. Juni 1922 Schweizer Gesandter in Berlin) und der Rosa von Gompertz (1867–1958) aus der mit Hofmannsthal befreundeten Wiener Familie von Gompertz. Sie steht in der Nachkriegszeit mit Kassner als Empfängerin zahlreicher Widmungsexemplare in freundschaftlicher Verbindung.

¹⁸⁹ Hermann Broch, durch Erich von Kahler informiert, spricht am 19. Januar 1946 im Brief an Daniel Brody von dem »elendesten Zustand« Kassners, der »so schwach geworden infolge Hungerns, daß er sich überhaupt kaum mehr zu bewegen vermag« (Hermann Broch und Daniel Brody. Briefwechsel 1930–1951. Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 12, 1972, Brief 464, Sp. 849).

¹⁹⁰ Der anfänglich auf den Winter beschränkte Besuch – die »Toleranzaufenthaltsbewilligung« für Ermatingen erlischt am 15. Mai 1946 – wird von der Schweizer Fremdenpolizei unter gewissen Bedingungen verlängert, zu denen jeweils von Schweizer Seite zugesicherte Bürgschaften gehören, die von Fall zu Fall Burckhardt, Spoerri oder Reinhart leisten. So kann Kassner sich in Zürich, in Frontenex bei Genf und in Crans-Montana

als Begleiterin, kaum entbehrlich, ist auch hier, geht aber nach einer Woche nach Dornach.¹⁹¹ Will oder kann (besser) nur 3 Monate hier verbleiben. Ich bin froh, dass ich es für sie mit erreichen konnte. War doch die ganze Zeit über für sie sehr furchtbar.

Ich hab sehr viel und gut gearbeitet. Die letzten Jahre hatte ich Schreibverbot. Was mir nicht wehthat und heute als Ehre gilt, wie es nicht anders zu erwarten war. Ich habe ja nicht eine Sekunde lang an einen deutschen Sieg geglaubt.

Leider kann ich meine zwei Bücher,¹⁹² die als Ms. in einem Safe liegen, noch nicht publicieren. Aus Gründen, die wir aus den Jahren 21, 22, 23 kennen.

Ich hoffe meine Coronaessays und dazu einen neuen, sehr umfangreichen wichtigen Aufsatz: Transfiguration genannt, hier verlegen lassen zu können.¹⁹³ Mit der Corona ist es einstweilen aus, zumal Hei-

aufhalten, bis er schließlich Mitte August 1946 im wallisischen Sierre im renommierten »Hotel Bellevue« Unterkunft findet, »in einem schönen großen Zimmer, das Werner Reinhart mir ausgesucht hat« (an Alice Bodmer, 14. August 1946), und »von Muzot aus« betreut von Frieda Baumgartner, der ehemaligen Haushälterin Rilkes (an Herbert Steiner, 19. Dezember 1946; vgl. KSW VIII, S. 742). Hier lebt und arbeitet er bis zum Tod am 1. April 1959 als Gast Reinharts und, nach dessen Tod am 29. August 1951, als Gast von dessen Erben.

¹⁹¹ S. oben Anm. 183.

¹⁹² Gemeint sind das Erinnerungsbuch »Die zweite Fahrt« sowie »Das neunzehnte Jahrhundert. Ausdruck und Größe«, die, jeweils im Eugen Rentsch Verlag in Erlenbach-Zürich, Ende November 1946 bzw. am 20. September 1947 erscheinen; vgl. KSW VII, S. 775, und KSW VIII, S. 812. Zum Zeitpunkt dieses Briefes kann Kassner Christiane noch nicht auf sein Prosastück »Die Mutter« hinweisen, das er ihr widmen wird. Der Text entsteht als zuletzt konzipierter Teil der »Zweiten Fahrt« während jener Wochen, die er von Mitte Mai bis Ende Juni 1946 »in Burckhardts wunderbar gelegenen Haus« in Frontenex bei Genf verbringen wird (an Otto von Taube, 31. Mai 1946: Rudolf Kassner und Otto von Taube. Eine Dokumentation aufgrund der Briefe Kassners an Taube. Mitgeteilt von Klaus E. Bohnenkamp; in: HJb 14, 2006, S. 239–367, hier S. 327). Ohne Vorabdruck geht er aus dem Manuskript in die am 23. November 1946 ausgelieferte »Zweite Fahrt« ein: »Die Mutter / Christiane Zimmer-Hofmannsthal gewidmet« (KSW VII, S. 492–514).

¹⁹³ Nach seiner Ankunft in der Schweiz hatte Kassner unverzüglich Verbindung zu Dr. Eugen Rentsch sen. (1877–1948) aufgenommen, der ihm als Verleger der Bücher Max Picards schon lange bekannt war. Er schlägt einen Band vor, der neben dem gegenwärtig in Arbeit befindlichen und titelgebenden Traktat »Transfiguration« (s. oben Anm. 181) Aufsätze aus der Vorkriegszeit enthalten solle, die bisher vornehmlich in der Schweizer Zweimonatsschrift »Corona« erschienen waren. Knapp drei Wochen nach diesem Brief an Christiane unterzeichnet Kassner am 21. Dezember 1945 den zwei Tage zu-

seler, der H. Steiners Posten übernommen, Schreibverbot hat.¹⁹⁴ Er war vor seiner endgültigen Bekehrung Parteimitglied.¹⁹⁵ So geht es im übrigen vielen. U. a. Nadler, der auch abgesetzt wurde, was Steiner interessieren wird. Als Character ist er in der That kaum mehr als Dreck. Man muss nur die letzte Auflage seiner Literaturgeschichte lesen.¹⁹⁶ Bei ihm fällt mir Borchardt ein, der vor einiger Zeit am Schlag gestorben ist.¹⁹⁷ Doch fangen wir nicht erst mit Literatur und Literaten an. Sternberger ist Herausgeber einer Zeitschrift: Wandlung geworden.¹⁹⁸

vor ausgefertigten Verlagsvertrag. Das Buch erscheint am 1. Mai 1946: Rudolf Kassner, Transfiguration. Erlenbach-Zürich 1946: KSW VIII, S. 401–566; zur Entstehung und zum Inhalt s. ebd., S. 733–735.

¹⁹⁴ Nach Herbert Steiners Emigration in die USA wird die »Corona« in »Neuer Folge« fortgesetzt und erscheint als »11. Jahr« mit vier Heften vom Frühjahr 1943 bis zum Winter 1943/44. Dabei übernimmt Bernt von Heiseler, »der mir sehr liebe«, die Betreuung des »dichterischen Theils« (an Fürstin Bismarck, 16. Dezember 1942); vgl. Marlene Rall, geb. Zinn, Die Zweimonatsschrift »Corona« 1930–1943. Versuch einer Monographie. Diss. phil. Tübingen. 1972, S. 172–190. – Über Heiseler war 1942 kein Schreibverbot, wohl aber ein in seiner Auswirkung nicht weniger einschneidender »Papierentzug« verhängt worden.

¹⁹⁵ Heiseler war am 1. Mai 1933 der NSDAP beigetreten (vgl. Ernst Klee, Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt a.M. 2007, S. 230). Er hatte zu dieser Zeit erklärt, »daß es ein geistiges Deutschland unter Hitlers Führung gib« und »daß deutscher Geist und deutsche Kunst außerhalb des von Hitler geführten Reiches der Deutschen nicht existiert« (in: Das deutsche Wort. Die literarische Welt – N.F., 1934. 10. Jg. [= Neue Folge 2. Jg.], Nr. 16, S. 12). Zur späteren »tiefgründigen Wandlung« in Heiseler's Denken vgl. Rall, Die Zweimonatsschrift »Corona« (wie Anm. 194), S. 182f.: »Wie ein gutgläubiger Deutscher im Irrtum über das Dritte Reich befangen bleiben konnte, hat er <Heiseler> nach dem Krieg in seinem Roman ›Versöhnung‹ dargestellt.«

¹⁹⁶ Der Germanist und Literaturhistoriker Josef Nadler (1884–1963) war seit 1931 Professor für Deutsche Literatur an der Universität Wien. Ab 1938 Mitglied der NSDAP, vollendete er hier zwischen 1938 und 1941 eine Neuauflage seiner »Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften«, in deren 4. und letztem Band er sich der Ideologie des Nazi-Regimes annäherte. 1945 außer Dienst gestellt, wird er 1947 pensioniert und erlebt in der Folgezeit eine wohlwollende Rehabilitierung; vgl. Wendelin Schmidt-Dengler, Nadler und die Folgen. Germanistik in Wien 1945 bis 1957; in: Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945. Hg. von Wilfried Barner und Christoph König. Frankfurt a.M. 1996, S. 35–46.

¹⁹⁷ Rudolf Borchardt war am 10. Januar 1946 in Trins in Tirol gestorben.

¹⁹⁸ Die Wandlung. Eine Monatsschrift. Unter Mitwirkung von Karl Jaspers, Werner Kraus u.a. hg. von Dolf Sternberger. Das erste Heft war im November 1945 erschienen. Nach vier Jahrgängen wird sie im August 1949 eingestellt; vgl. Literarische Zeitschriften und Jahrbücher 1880–1970. Verzeichnis der im Deutschen Literaturarchiv erschlossenen

Sie erscheint in Heidelberg, Alfred Weber und Heinrichs Freund, der Philosoph dort,¹⁹⁹ sind Hauptmitarbeiter und die Inspiratoren.

Von deinen Wiener Freuden gedenken deiner mit der allergrößten Theilnahme. die Maurigs,²⁰⁰ die gleich kamen, als es hieß, ein Brief von Dir sei da. Keyserling ist jetzt in einem Sanatorium.²⁰¹ Er hatte im vorigen Winter einen Schlaganfall. Doch kann er wieder gehen (wenn auch kaum mehr als 100-200 Schritte) will Österreicher werden u. die Schule der Weisheit in Innsbruck weiterführen,²⁰² was wohl einer der grotesksten Gedanken ist, die in unserer Zeit auftauchten. Ferdtsch C.²⁰³ hat Hoffnung seine Tochter²⁰⁴ in der Schweiz zu treffen, was ich ihm von Herze gönne. Er hatte es sehr schwer.

Periodica. Bearb. von Dagmar Laakmann und Reinhard Tghart. Marbach am Neckar 1972, S. 170, Nr. 453.

¹⁹⁹ Gemeint ist der Heidelberger Philosoph Karl Jaspers (1883–1969). Zu seiner Freundschaft mit Heinrich Zimmer vgl. den Briefwechsel: Karl Jaspers – Heinrich Zimmer, Briefe 1929–1939. Aus dem Nachlass zusammengestellt von Hans Sauer und Maya Rauch. In: Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft 6, 1993, S. 7–32.

²⁰⁰ Helene (Lela) Maurig von Sarnfeld, geb. Oswalt (1889–1976), und ihr Ehemann, der Jurist und Bankier Friedrich Ritter Maurig von Sarnfeld (1889–1954). Beide sind enge Freunde Kassners und Christianes, die am 26. Oktober 1926 Thankmar von Münchhausen berichtet hatte, sie habe sich »sehr befreundet mit dieser kleinen Frau v. Maurig, die auch einen netten Mann und ein angenehmes Zu Hause hat« (B Christiane, S. 88). Nach Maurigs Tod am 29. Oktober 1954 wird Kassner seine 1933 entstandene und 1934 in »Das Buch der Gleichnisse« eingegangene Meditation »Die Uhr« in überarbeiteter Fassung in den 1955 bei Eugen Rentsch erscheinenden Band »Der Zauberer. Gespräch und Gleichnis« mit dem Zusatz »In memoriam Friedrich von Maurig« aufnehmen: KSW V, S. 198.

²⁰¹ Keyserling hält sich mit seiner Frau ab Mitte Oktober 1945 für sechs Monate im Sanatorium Harthausen bei Bad Aibling auf; vgl. Goedela von Keyserlings Rundbrief (wie Anm. 167), S. 153f.

²⁰² Vgl. dazu Goedela von Keyserlings Rundbrief (wie Anm. 167: S. 143–158), in welchem sie über die »letzten Monate« im Leben ihres Mannes berichtet, der am 26. April 1946 in Innsbruck stirbt.

²⁰³ Ferdinand (Ferdtsch) Graf Colloredo-Mansfeld (1878–1967), österreichisch-ungarischer Diplomat. Kassner hatte ihn schon früh im Salon der Fürstin Marie von Thurn und Taxis kennengelernt und bleibt ihm lebenslang freundschaftlich verbunden. »Im Schreckensjahr 1945« wird er den »innerhalb weniger Wochen zum zweiten Male obdachlos geworden« Freund in seiner Wohnung in der Wiener Tilgnerstraße beherbergen, »bis es uns endlich gelang, in einer einigermaßen gesicherten Zone Wiens Unterkunft zu finden – die Tat eines Samariters, für die ich ihm zeitlebens dankbar sein werde« (Ferdinand Graf Colloredo-Mansfeld, Rudolf Kassner. In: Rudolf Kassner. Gedenkbuch [wie Anm. 164], S. 25–27).

²⁰⁴ Maria (Pepinella) Colloredo-Mansfeld (1913–1955).

Von meiner weiteren Familie wäre nur sehr Trauriges zu berichten, von der engeren wohl auch nichts Gutes. Man hört von Deutschland nichts. Von meiner jüngeren Schwester u. ihren Töchtern²⁰⁵ weiß ich fast 11 Monate nichts.

Bitte sage Marianne,²⁰⁶ dass ich ihr in zwei bis drei Tagen schreiben werde. Einstweilen sei Du aufs allerherzlichste begrüßt von Deinem alten Dir sehr anhänglichen Freund

Rud. Kassner

*An Gerty von Hofmannsthal*²⁰⁷

Hl.²⁰⁸ z. Adler
Ermatingen
15.1.46.

Liebe Gerty! Welche lange nicht gelesene Schrift! Nicht gleich, nicht sofort realisiert. Etwas von Christiane, von der ich einen Brief hatte, hat mich dann gleich darauf gebracht. Sie wissen, wie ich Ihnen 1939 sagte: Gerty, Musik auf dem Bahnhof, wann Sie wegfahren! Und es war richtig so: an Musik zu denken. Für Sie u. die anderen, die nach Westen konnten, war es ein kurzer Schmerz. Für so mehrere, die zurückbleiben konnten, mußten etc., ist das jetzt ein langer. Meine

²⁰⁵ Margarethe Kassner, verheiratete Adams (1877–1972), und ihre drei Töchter Ruth (verheiratete Mallet), Gerta (verheiratete von Wolff) und Berti.

²⁰⁶ Marianne Duschnitz, geb. Geiringer, verwitwete Schlesinger (1891–1975). In erster Ehe verheiratet mit Gerty von Hofmannsthals Bruder Dr. Friedrich (Fritz) Schlesinger (geb. 1883, ermordet im Konzentrationslager Buchenwald, beerdigt am 20. Januar 1939 auf dem Wiener Zentralfriedhof; vgl. <https://www.geni.com/people/Friederich-Schlesinger/6000000007014440830>; 12. März 2021), emigriert sie 1939 in die USA und heiratet dort in den 1940er Jahren den mit ihr aus Wiener Tagen bekannten Rudolf (Rudi) Duschnitz (1886–1964).

²⁰⁷ FDH. Nach dem »Anschluss« Österreichs im März 1938 hatte sich die gesellschaftliche Lage Gerty von Hofmannsthals grundlegend verändert. Das Vermögen wurde von den Nazis beschlagnahmt; in das Rodauner Fuchsschlössl zog die regimetreue Heimatdichterin Maria Grengg ein. Im Juli 1939 emigrierte Gerty nach England, wurde 1947 britische Staatsbürgerin und lebte bis zu ihrem Tod am 9. November 1959 in Oxford.

²⁰⁸ Lesung unsicher, wohl Abkürzung für H<ote>; s. die Adressangabe im vorangehenden Brief an Christiane Zimmer–von Hofmannsthal.

gesamte Familie, die in Schlesien begütert war oder was dort lebte, ist mehr oder weniger an den Bettelstab gebracht. Freilich an die Juden im Osten darf man nicht denken. Von allen die ich kannte, ist *keiner* zurückgekehrt. Darunter auch das liebe Frl. Anna nicht, die man 42 holte u. die in Maria Theresienstadt starb, wohl an Hunger.²⁰⁹ Stefan Auspitz ist im übrigen einer der wenigen, die von dort zurückgekehrt sind: verheirathet.²¹⁰ Ach ja, Ihre Freunde! Sie kamen, da ich keine Besuche mehr gemacht habe – alle die 6 Jahre war ich abends nie aus –, alle zu mir. Oft waren es 10 um meinen Tisch. Es war bis aufs letzte Jahr warm u. ich hatte Thee.²¹¹ Gretl²¹² sieht total unverändert aus, Kapsi²¹³ etwas enttäuscht, weil die Russen nicht so sind, wie er sichs vor- und Franckenstein es uns im Radio dargestellt hat.²¹⁴ Lisl besorgt um ihren Vater, sieht aber gut aus, sehr gut. Die Gundl²¹⁵ – doch

²⁰⁹ Fräulein Anna, der langjährige »gute Geist« des Hauses Kassner in Wien: Anna Löw, geb. am 7. März 1865, war im Sommer 1942 nach Theresienstadt deportiert und am 14. Juli 1942 als verstorben gemeldet worden (vgl. KSW X, S. 777f.), mit der Todesursache: »Darmkatarrh, Herzmuskelentartung« (so die amtliche »Todesfallanzeige« / »Ghetto Theresienstadt«; in: Opferdatenbank der Dokumentationsstelle des österreichischen Widerstands, s. v. : <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/54590-anna-l-w/> ; 21. Januar 2021). Kassner wird ihr 1956 in der »Gedenktafel« »Die Klammer« ein ehrendes Denkmal setzen (KSW X, S. 105–108).

²¹⁰ Stefan Edler von Auspitz–Artenegg (1869–1945), Kunstsammler und Bankier des Bankhauses Auspitz, Lieben und Co in Wien. Er war am 10. Oktober 1942 nach Theresienstadt transportiert worden und hatte dort die ebenfalls eingewiesene Josefine Fasal (1875–1960) geheiratet. Kurz nach seiner Befreiung war er am 17. August 1945 in Wien verstorben.

²¹¹ Vgl. Milan Dubrovics atmosphärisch dichte Schilderung einer »stoischen Teerunde« im Hause Kassner in der Tilgnerstraße 3 im Bombenherbst des Jahres 1944, mit »Max Mell und Graf Colloredo, ein besonders geschätzte<n> Freund des Hauses« (Milan Dubrovic, Veruntreute Geschichte. Wien / Hamburg 1985, S. 206–210).

²¹² Wohl die Tänzerin Grete Wiesenthal (1885–1970).

²¹³ Nicht entschlüsselt.

²¹⁴ Georg von Franckenstein (1878–1953), österreichischer Diplomat und Jugendfreund Hofmannsthals. Von 1920 bis 1938 österreichischer Botschafter in Großbritannien. Mit Österreichs »Anschluss« an das Deutsche Reich im März 1938 hatte er sein Amt verloren, war aber in London geblieben und, seit Juli 1938 britischer Staatsbürger, am 26. Juli desselben Jahres als Sir George Franckenstein in den britischen Adelsstand erhoben worden.

²¹⁵ Wohl Elisabeth (»Lisl«) Krippel (1901–1995) und – ohne Frage – deren ältere Schwester Adelgunde (»Gundl«) Krippel (1900–1986), eine Klassenkameradin Christiane von Hofmannsthals am Lyzeum in Hietzing und mit der Familie Hofmannsthal ebenso wie mit Kassner eng befreundet. Sie hatte 1943 den Kunsthistoriker Bernhard Degenhart (1907–1999) in dessen zweiter Ehe geheiratet. Beide Schwestern hatten 1918 bis 1923 an

von der wissen Sie ja durch Raimund. Der Degenhardt ist ein sehr lieber Mensch, jünger als sie, dafür aber sehr ergeben; auch gefördert, natürlich. Leider war er, um in Rom bleiben zu können, Parteimitglied geworden ... Nach Österreich wird er für eine Anstellung kaum je in Betracht kommen können.²¹⁶ Natürlich arbeitet jetzt die Gegenpartei. Mell wie immer, etwas zurückgedrängt, aber es wird wieder gehen.²¹⁷

der Wiener Kunstgewerbeschule studiert, ihre Ausbildung jeweils mit einem Diplom abgeschlossen und sich als Kunstkeramikerinnen einen Namen gemacht; vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Elisabeth_und_Adelgunde_Krippel [22. März 2023].

²¹⁶ Degenhart arbeitet nach Anstellungen in München und Florenz von 1933 bis 1939 als Assistent an der Biblioteca Hertziana in Rom, ehe er – als Mitglied der Auslandsorganisation der NSDAP – im September 1939 zum Kustos an der Albertina in Wien ernannt wird. Hier lernt er seine zweite Frau Gundel Krippel kennen. Nach Kriegsende seines Amtes an der Albertina enthoben, lehrt er in Italien am Istituto di Studi Germanici in Rom, bis er 1949 zum Konservator und 1965 Direktor der Staatlichen Graphischen Sammlung in München ernannt wird; vgl. Lexikon der österreichischen Provenienzforschung: <https://www.lexikon-provenienzforschung.org/degenhart-bernhard.av> (1. März 2023). – Zwei Monate nach diesem Brief an Gerty von Hofmannsthal wendet sich Kassner am 28. März 1946 an Bernard Berenson in Florenz mit der Bitte: »Heute bekomme ich den flehentlichen Brief des Dr. Bernhard Degenhart aus Rom, ich soll mich bei einem Mächtigen für ihn verwenden, dass er, der Kunsthistoriker ist, viele Jahre vor dem Kriege in Rom angestellt war im deutschen Kunsthistorischen Institut (oder wie das heisst), aus Bayern stammt und darum seine Anstellung in Wien als Director der Albertina nicht wieder erlangen wird, dass er eine Anstellung bei der Hertziana (*als Fußnote zugefügt*: Abtheilung des Kunsthistorischen Instituts) finde. Er hätte, wenn Deutsche überhaupt in Betracht kommen, eine gewisse Aussicht, weil er dort zwischen 32–39 Assistent war. Er braucht nur einen Mächtigen, der ein Wort für ihn einlegt. Könnten Sie dieser Mächtige sein, haben Sie Neigung und Möglichkeit dazu? Degenhart ist ein sehr lieber Mensch, ich bin seit langem befreundet mit seiner Frau, die aus dem Kreise um Hofmannsthal kommt, und möchte ihr gerne gefällig sein. Sie haben 41 geheiratet und waren alles in allem kaum mehr als einige Monate zusammen. Bevor er nicht eine Anstellung hat, kann er sie, die in Wien lebt, nicht kommen lassen. [...]«

²¹⁷ Anspielung auf Mells zwiespältige Haltung nach dem »Anschluss« Österreichs, welchen er mitsamt Hitler, dem »gewaltigen Mann«, in seinem Gedicht »Am Tage der Abstimmung – 10. April 1938« begeistert feiert: »[...] Ja, unsrer Heimatlande lichter Reigen / Will heim ins Reich, dem sie von je zu eigen, / dem sie nie entfremdet in den Zeiten, / Und unser erstes Wort darf sie zurückleiten. / Gewaltiger Mann, wie können wir dir danken? Wenn wir von nun an eins sind ohne Wanken. [...]« (in: Bekenntnisbuch österreichischer Dichter. Hg. vom Bund deutscher Schriftsteller Österreichs. Wien 1938, S. 68). Schon in den Vorjahren stand er dem Austrofaschismus nahe, trat 1933 aus dem PEN-Club aus, da der die Bücherverbrennung im Mai 1933 in Deutschland verurteilt hatte, wurde 1937 Präsident des NS-nahen »Bundes deutscher Schriftsteller Österreichs«, lehnte aber später die ihm angetragene Leitung der Reichsschrifttumskammer in Wien ab. 1940/41 wurden Aufführungsverbote für »Das Spiel von den deutschen Ahnen« und »Sieben gegen Theben« verhängt; und auch die von Josef Goebbels missbilligte zweite

Seine Mutter²¹⁸ lebt noch, so mit Ausnahme eines Bruders²¹⁹ die ganze Familie, natürlich zusammen. Die Schwester²²⁰ h<at> s<ich> außerordentlich gut bei der Belagerung u. danach benommen. Schlecht u. schwer hat es Frau Schalk. Die ganze Zeit über schon, keine Dienstboten, Haus in der Elisabethstrasse, der Rest des Vermögens, schwer getroffen. Gabriel²²¹ seinen Posten verloren, jetzt in einer Nervenheilanstalt, er kommt oft zu meiner Frau, geht gleich in die Küche u. isst. Bei der Plünderung hat Lili alle Vorräthe verloren. Jetzt noch ist sie von einem Auto umgestoßen worden, Verletzung am Kopf u. in der Niere. Nein, sie hatte u. hat es schwer. Dabei 73. Ach ich könnte gar nicht aufhören zu erzählen. Alle meine geliebten Sommerorte, Lautschin, Láng, Schönhausen²²² zerstört oder geplündert u. geraubt.

Verleihung des Grillparzer-Preises im Jahre 1940 konnte erst nach Intervention von Josef Nadler erfolgen. Den 1940 gestellten Antrag auf Mitgliedschaft in der NSDAP hatte Mell noch vor der offiziellen Aufnahme zurückgezogen, wahrte aber sein gutes Verhältnis zu Baldur von Schirach, dem Gauleiter und Reichsstatthalter in Wien, der ihm anlässlich des 60. Geburtstages den Ehrenring der Stadt Wien überreichte. Ab 1940 distanzierte Mell sich zunehmend von den Nationalsozialisten (vgl. Christoph Heinrich Binder, Großdeutsche Sehnsüchte und nationalsozialistische Wirklichkeit. Max Mells Haltung in den Jahren 1933 bis 1945; in: Blätter für Heimatkunde 63, 1989, S. 3–9). Nach Kriegsende machte er in seinem Entnazifizierungsverfahren geltend, er habe die NSDAP-Abzeichen nur als Schutz vor Anfeindungen getragen und unter anderem die 87-jährige Baronin Gabriele Oppenheimer (1854–1943) vor drohender Deportierung gerettet – jene Yella Oppenheimer, an die Kassner am 21. Dezember 1942 geschrieben hatte: »Ich freue mich immer vor neuem, wenn ich daran denke, wie sich in Ihrem Leben alles doch nun zum Guten gewandt vom Allerärmsten weg. Uns geht es so leidlich. Unser aller Gedanken sind zu sehr auf die Zukunft gerichtet, als dass man nicht verhältnismäßig leicht über manches Gegenwärtige hinwegkäme« (DLA: A: Kassner, Rudolf). In den Folgejahren erlangt Mell den Rang eines österreichischen »Staatsdichters« und wird zwischen 1951 und 1959 mit zahlreichen Preisen und Ehrungen ausgezeichnet. Vgl. den kritischen Beitrag von Evelyne Polt-Heinzl: »Max Mell, wie immer der gehässigste«. Der österreichische Schriftsteller Max Mell war ein kulturpolitisches Phänomen eigener Art. Ob Monarchie oder Republik, Ständestaat oder Nationalsozialismus – von offizieller Seite wurde sein Werk stets hoch geschätzt (<https://volltext.net/texte/max-mell-wie-immer-der-gehaessigste/> [12. Februar 2023]).

²¹⁸ Marie Mell, geb. Rocek (1859–1948).

²¹⁹ Hofrat Dr. Leo Mell (1881–1945).

²²⁰ Wohl die Schauspielerin Maria (Mary) Mell (1885–1954), die von 1901 bis zu ihrem Tod dem Ensemble des Burgtheaters angehört.

²²¹ Gabriel Geyger(–Schalk) (1899–1978), Sohn Lili Schalks aus ihrer ersten Ehe mit dem Maler Ernst Moritz Geyger.

²²² Kassners alljährliche Erholungsstätten vor dem Zweiten Weltkrieg: Lautschin: das böhmische Schloss des Fürsten Alexander von Thurn und Taxis; Láng: das südlich

Edmée Hoyos u. Fürstin Bismarck beide schon gestorben.²²³ Ich bin hier durch Burckhardt, habe darauf bestanden, dass meine Frau, die in Dornach ist, auch nach der Schweiz kann. Bin Burckhardt sehr dankbar. Er war da, Dory²²⁴ war da, Irène Carlin war da, Professoren aus Zürich waren da, ein Interviewer u.s.w. Ich bleibe wohl bis über den Sommer hier. Für April in Genf.

Christianes Schicksal ist uns allen *sehr* nahe gegangen.²²⁵ Sie alle waren uns überhaupt sehr gegenwärtig die ganzen furchtbaren Jahre hindurch. Heute ein Gedenkbombentag für Wien IV.²²⁶ Wir waren in Gottes Hand. Nun adieu. Alles Liebe immer

Ihr R. K.

von Budapest gelegene ungarische Schloss des Grafen Janos Zichy (1868–1944) sowie Schönhausen, Witwensitz der Fürstin Herbert Bismarck.

²²³ Edmée Gräfin Hoyos war am 8. Februar 1945 in Schwertberg, ihre Schwägerin, Fürstin Herbert Bismarck, am 4. Oktober 1945 in Schönau gestorben.

²²⁴ Burckhardts Schwester Theodora (Dory) von der Mühl.

²²⁵ S. oben Anm. 187.

²²⁶ Am 15. Jänner 1945 waren die Bezirke Innere Stadt, Leopoldstadt, Landstraße und Kassners »IV. Bezirk« Wien bombardiert und schwer getroffen worden; vgl. den Bericht »Schwerer Terrorangriff auf Wien« im »Neuen Wiener Tagblatt« (Tages-Ausgabe) vom 16. Januar 1945, S. 3.

²²⁷ DLA: A: Pfeiffer–Belli, Erich. – Erich Pfeiffer–Belli (1901–1989), deutscher Schriftsteller und Journalist; Feuilleton- und Kulturredakteur verschiedener Tageszeitungen wie dem Stuttgarter Neuen Tagblatt, dem Berliner Tageblatt, der Frankfurter Zeitung, den Münchner Neuesten Nachrichten und der Süddeutschen Zeitung. Seit einem Besuch in Muzot im Spätherbst 1949 steht er mit Kassner bis zu dessen Lebensende in freundschaftlicher Verbindung, begleitet von nahezu jährlichen Besuchen in Sierre. Im Frühjahr 1957 stößt er mit seinem Vorschlag einer Sammlung verstreuter Schriften in der Taschenbuchreihe der Ullstein-Bücherei auf Kassners freudige Zustimmung. Im regen Austausch über aufzunehmende Essays und den Titel – »Meinetwegen [...]. Geistige Welten – ich hänge nicht an diesem Titel, aber mir fällt heute kein besserer ein« (an Pfeiffer–Belli, 21. Mai 1958) – erscheint das Bändchen als Nr. 202 der »Ullstein Bücher« rechtzeitig zu Kassners 85. Geburtstag am 11. September 1958: Rudolf Kassner, Geistige Welten. Mit einem Vorwort von Carl J. Burckhardt. Hg. von Erich Pfeiffer–Belli. Dem Vorwort Burckhardts »An Rudolf Kassner« (S. 7–10) folgt ein Einführungssatz von Max Rychner (S. 11–18); den Schluss bildet Pfeiffer–Bellis Nachwort (S. 180–190).

Lieber Herr Pfeiffer–Belli!

Küper²²⁸ hat mir vier George Bände geschickt.²²⁹ Da es auf Ihre sehr freundliche Ver<an>lassung geschehen ist, so darf ich Sie wohl auch *bitten*, ihm in meinem Namen zu danken. Das geht doch? Unter uns: ich würde mich – aus Aufrichtigkeit – in meinem directen Dank vielleicht etwas kurz fassen, was ihn kränken könnte. Ich warf (wohl sehr genaue) Blicke ins Jahr der Seele und den Siebenten Ring, und war doch entsetzt ob manchem, vielem, vielem. Ich hatte beide Bände nie gemocht, aber ich dachte nicht, dass vieles darin directe verworfen ist. So etwa alles über Maximins »Gottheit«,²³⁰ wo einem das Kotzen ankommt, dann auch die ganz unwahre Beziehung zu allem, was Natur ist, natürliche Menschenbeziehung. Er ist imposant dort, wo der Wille, die Domination auch in Form von Bewunderung, Bejahung im Spiel ist. Gott, was ist da Richard Wagner nicht mehr, viel mehr!²³¹ Und wie steht auch Rilke rein, menschlich daneben. Ich stehe nicht an,

²²⁸ Der Verleger Helmut Küpper (1904–1956) gehörte schon während seiner Studienzeit in Heidelberg dem dortigen George-Kreis an. Nach seiner Promotion zum Dr. phil. wurde er 1935 Gesellschafter in Georges »Hausverlag«, dem Berliner Georg Bondi Verlag, und – nach Bondis Tod im Jahre 1935 – 1938 Alleininhaber des nun »Helmut Küpper vormals Georg Bondi« benannten Hauses. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm er die Geschäfte zunächst in Bad Godesberg, sodann in Düsseldorf und München wieder auf. Vgl. Karl Josef Partsch, Küpper, Helmut. In: Neue Deutsche Biographie 13, 1982, S. 230f.

²²⁹ Die Gesamt-Ausgabe von Georges Werken in endgültiger Fassung war zwischen 1927 und 1934 in 18 Bänden bei Otto von Holten in Berlin erschienen. Aus den Restbeständen dieser Auflage stammen die hier genannten Bände, darunter »Das Jahr der Seele« als 4. und »Der Siebente Ringe« als 6./7. Band. Ab 1964 wird Küpper einen verkleinerten photomechanischen Nachdruck dieser Gesamt-Ausgabe vorlegen, nachdem er bereits 1958 eine von Robert Boehringer besorgte zweibändige Ausgabe herausgebracht hatte.

²³⁰ Mit Bezug auf die »Maximin« betitelten Gedichte im »Siebenten Ring« (wie Anm. 229, S. 96–123), dessen erstes – »Kunfttag I« – mit den Versen beginnt: »Dem bist du kind dem freund / Ich sah in dir den Gott / Den schauernd ich erkannt / Dem meine andacht gilt.« Unter dem Namen »Maximin« war der junge Münchner Gymnasiast Maximilian Kronberger, der am 16. April 1904, einen Tag nach seinem 16. Geburtstag, an Meningitis gestorben war, von George zu einem Gott idealisiert worden.

²³¹ Vgl. die Gegenüberstellung George–Wagner in KSW VII, S. 85f. und KSW VIII, S. 235–238.

S. G. zum ganz Unguten des Deutschen seit 1890 oder 1870 dazu zu zählen. Mit seiner Opposition dazu.²³²

Alles Gute u., noch einmal, Bitte um die paar Zeilen an Küper.
Ihr

Rud. Kassner

*An Felix Braun*²³³

Sierre 28./ 11. 49.

Lieber Herr Dr. Braun!

Ich habe das Gefühl, dass Sie zu meinen guten Lesern gehören, darum war es mir eine Freude, Ihnen den »Umgang der

²³² Im nächsten Brief an Pfeiffer-Belli vom 2. Dezember 1949 kommt Kassner auf das Thema zurück: »Immer wieder bricht der Gedanke an George, seinen Ruhm seinerzeit in mir auf. Bei allem welche Gewalt über die Sprache! Und wie unheimlich sich doch das deutsche Schicksal in ihm widerspiegelt« (DLA): s. auch den folgenden Brief an Felix Braun.

²³³ Wienbibliothek im Rathaus. – Der Dichter und Schriftsteller Felix Braun (1885–1973) war nach seiner Promotion zum Dr. phil. als Journalist tätig und wirkte von 1928 bis 1938 als Privatdozent für deutsche Literatur in Palermo und Padua. 1939 emigrierte er nach Großbritannien, kommt 1951 nach Wien zurück (Kassner begrüßt ihn am 25. Januar 1951 mit den Worten: »Hoffentlich können Sie sich in Österreich wieder einleben (ohne zu grosse Opfer«) und arbeitet hier als Dozent am Reinhardt-Seminar und an der Akademie für angewandte Kunst (vgl. Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Bd. 3. Hg. vom Archiv Bibliographia Judaica. München 1995, S. 418–435; Isolde Emich, Leben und Schaffen des Dichters Felix Braun; in: Felix Braun zum achtzigsten Geburtstag am 4. November 1965. Wien 1965, S. 3–22). – Braun war in den 1920er Jahren durch Vermittlung des befreundeten »Romandichters« Emil Scholl (1875–1940), der Marianne Kassners Schwester Agnes Eissler (1884–1944) geheiratet hatte, mit Kassner auf dessen Wunsch in persönlichen Kontakt getreten und erinnert sich nach dem ersten Besuch in der Tilgnerstraße: »Ich war nicht beglückt, als ich fortging. Doch wußte ich, daß ich in einem oberen Bereich geweilt hatte« (Erinnerungen an Rudolf Kassner; in: Felix Braun, Anrufe des Geistes. Graz / Wien / Köln 1965, S. 139–157, hier S. 144f.; zuvor in: Der Bund. Bern, 28. August 1964, S. 7). – Brauns überlieferte Korrespondenz mit Kassner (wie in den allermeisten Fällen sind nur dessen Briefe erhalten) setzt im Juli 1932 ein und erstreckt sich bis März 1954 (Wienbibliothek im Rathaus). Am 25. August 1935 hatte Braun im »Literaturblatt« der »Neuen Freien Presse« (S. 22f.) »Kaßners »Buch der Gleichnisse« als »das schönste seiner bisherigen Werke« besprochen.

Jahre«²³⁴ schicken zu können. Ich meine nicht, Rilkes Dichtung sei in toto eine sublimierte Phallik, aber diese kommt darin vor.²³⁵ Wenn Sie wie ich sein geheimgehaltenes Gedicht auf den Phallus im Leib der Geliebten oder Mutter²³⁶ kennen würden, würden Sie mich besser verstehen. Es ist nicht Erotik, sondern eben Phallik, hängt bei ihm mit vielem zusammen und mündet in seine S. Freud-ik. In meiner Einleitung zum Briefwechsel zw. ihm u. der Fürstin Taxis, der im Frühjahr bei Niehans u. Rokitsansky in Zürich erscheint, sage ich mein letztes Wort darüber.²³⁷ Diese Phallik kommt bei ihm, die sublimierte, aus seinem Abthun des Logos, aus seiner Beziehung zu Christus.

Ich las dieser Tage z. Th. mit wahrem Entsetzen in Georges 7^{tem} Ring. Wie rein steht Rilke nicht daneben! Wie uneitel! Georges Dichtung ist zu einem grossen Theil sublimierte Eitelkeit. Ein Narciss, der geisselt! M^m. Purtscher-Wydenbruck bewundert sehr Eliot.²³⁸ Ich mag

²³⁴ Rudolf Kassner, *Umgang der Jahre. Gleichnis – Gespräch – Essay – Erinnerung*. Erlenbach-Zürich 1949: KSW IX, S. 5–401. Das Buch war am 8. November 1949 ausgeliefert worden.

²³⁵ Im Aufsatz »Rainer Maria Rilke. Zu seinem zwanzigsten Todestag«, der, zuerst im Dezember 1946 in den »Schweizer Monatsheften« (26, 1946, H. 9, S. 552–558) erschienen, den »Umgang der Jahre« beschließt (KSW IX, S. 392–401), spricht Kassner »von einer sublimierten Phallik« bei Rilke, unter Verweis auf Gedichte wie »Der Schwan«, »Flamingos« oder die »fünfte Elegie« (S. 397).

²³⁶ Die »Sieben Gedichte« aus dem Spätherbst 1915 werden erst 1956 im Zweiten Band von Rilkes »Sämtlichen Werken« öffentlich bekannt gemacht: *Gedichte*. Zweiter Teil. Hg. vom Rilke-Archiv in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke besorgt durch Ernst Zinn. Wiesbaden 1956, S. 435–438.

²³⁷ Kassners 1948 abgeschlossener und 1949 als Sonderdruck zur Hundertjahrfeier des Schweizerischen Buchhändlervereins erschienener Aufsatz »Zum Briefwechsel zwischen Rainer Maria Rilke und der Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe« wird übernommen in Rilke-Taxis (wie Anm. 37), S. XIII–XXXVII; zu Rilkes »Neigung zur Psychoanalyse« s. ebd., S. XXXIVf. (KSW X, S. 339f.).

²³⁸ Die österreichische Schriftstellerin, Übersetzerin und Malerin Nora Gräfin Wydenbruck (1894–1959) ist seit 1919 mit dem Maler Alfons Purtscher (1855–1962) verheiratet. 1926 folgt sie ihm nach England, wo beide 1933 die britische Staatsbürgerschaft erwerben. Im Frühjahr 1921 war sie mit Rilke in brieflichen Kontakt getreten, hatte 1948 dessen »Duineser Elegien« ins Englische übersetzt und 1949 die Biographie »Rilke: Man and Poet. A Biographical Study« veröffentlicht. Zu diesem Zweck hatte sie Kontakt zu Kassner aufgenommen, dem sie im »Foreword« (S. 6) neben anderen – darunter Felix Braun, ihrem »guide, philosopher and friend« – für die Erlaubnis dankt, »to quote from their works«. Kassner spielt mit seiner Bemerkung wohl auf die gedruckte Widmung des Rilke-Buches an: »To T. S. Eliot / the other great poet whom I have been privileged to

(seit langem) seine Prosa; seine Dichtung ist synthetisch, wie es synthetisches Elfenbein gibt u. ähnliches.²³⁹ Wie gut doch die österreich. Dichtung seit 1890 neben der der anderen dasteht! Der schauerliche Mangel an Natur bei den Deutschen seit der Romantik!

Mit den besten Wünschen u. Grüßen

Ihr

Rud. Kassner

Ich wüsste gerne die Adresse der Gerty Hofmannsthal.²⁴⁰

*An Annette Kolb*²⁴¹

Sierre

Hotel »Bellevue« 13./III.50.

Liebe Annette Kolb!

Dank für die freundliche Überraschung durch Ihre Zeilen. Gide hat mein Paris (1900) seinerzeit im Mercur gelesen²⁴² u. wollte sich darauf

know, in gratitude« (S. 7). Sie hatte T. S. (Thomas Stearns) Eliot (1888–1965) im Februar 1945 kennengelernt und wird in der Folge einige seiner Werke ins Deutsche übertragen; vgl. Nora Wydenbruck, *My Two Worlds. An Autobiography*. London / New York / Toronto 1956.

²³⁹ Kassner war Eliot im Herbst 1926 durch Vermittlung der Prinzessin Marguerite Bassiano in Paris begegnet und hatte ihn Fürstin Bismarck als »einen bedeutenden Lyriker und Essayisten« vorgestellt. Die von Eliot herausgegebene Zeitschrift »The Criterion« hatte im Oktober 1930 (Bd. 10, Nr. 28, S. 25–35) Kassners Essay »Von der Eitelkeit« als »Concerning Vanity« in englischer Übersetzung veröffentlicht; und Eliot selbst wird 1953 zu Kassners 80. Geburtstag eine kurze »Congratulation« beisteuern, »to salute and pay homage to so distinguished an author and so great a European who has every reason to look back with pride upon his life work« (Kassner, Gedenkbuch [wie Anm. 164], S. 207f.).

²⁴⁰ Vgl. oben Anm. 207.

²⁴¹ Monacensia. – Kassner hatte Annette Kolb (1870–1967) in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wohl im Münchner Salon des Verlegerehepaars Hugo und Elsa Bruckmann kennengelernt. Im Januar 1912 hatte er mit ihr am Treffen auf Schloss Neubeuern teilgenommen, zu dem Hugo von Hofmannsthal in Absprache mit der Schlossherrin Julie Freifrau von Wendelstätt alljährlich Freunde und Weggefährten einzuladen pflegte. Das Gästebuch von Neubeuern verzeichnet unter dem »5.I.12 – 7.I.12« auf derselben Seite die Einträge Kassners, Annette Kolbs und Hugo und Gerty von Hofmannsthals (Reinhard Käisinger, *Aus den Gästebüchern von Schloss Neubeuern Band I–VII*. Neubeuern 2009, S. 578). Im Februar 1933 hatte Annette Kolb Deutschland verlassen und sich nach

in der Einleitung zu Drouins Goethe beziehen. Ach! bitte schicken Sie mir nicht die *Sagesse*.²⁴³ Ich lese immer weniger gerne *über*, wie sich der alte Adolf Hildebrandt ausgedrückt hat.²⁴⁴

Ja die Akademie.²⁴⁵ Ich habe zu innerst gar keine Beziehung zu so etwas, schon wirklich gar keine, hatte nie eine gehabt, ebensowenig zu

Stationen in Luxemburg, der Schweiz, England und Irland in Paris niedergelassen, ehe sie im April 1941 über Spanien und Lissabon nach New York emigriert und von dort als eine der Ersten Ende Oktober 1945 wieder nach Europa zurückgekehrt war. Hier zunächst ohne feste »Bleibe [...] schlüpfte sie wieder [...] bei verschiedenen Freunden in der Schweiz« unter (Ich habe etwas zu sagen. Annette Kolb. 1870–1967. Hg. von Sigrid Bauschinger. Ausstellung der Münchner Stadtbibliothek. München 1993, S. 179) und war in Zürich auch Kassner begegnet; s. unten Anm. 249.

²⁴² Rudolf Kassner, Erinnerungen an Paris. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für Europäisches Denken 1, 1947/48, H. 6, S. 842–857; dabei handelt es sich um einen erweiterten und überarbeiteten Teildruck des gleichnamigen Aufsatzes, der im Januar 1941 in der »Neuen Rundschau«, S. 41–52, erschienen war. Kassner hatte André Gide am 1. Januar 1948 darauf aufmerksam gemacht: »Im Jannuar, gegen Ende, werden es 48 Jahre, dass ich Ihnen zum erstenmal begegnet bin. Wir frühstückten zusammen bei Duval auf dem Boulevard St. Michel. <Henri> Ghéon war dabei, <Charles> Chanvin u. ich glaube auch, Drouin [...]. Im Jahre 40 schrieb ich für die Neue Rundschau Erinnerungen an Paris 1900. [...]. Man will sie jetzt wieder abdrucken. Im Mercur [...]« (Klaus E. Bohnenkamp / Claude Foucart, Rudolf Kassners Briefe an André Gide. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 30, 1986, S. 83–127, hier S. 125). Aus dem »Merkur« geht der Text unter dem neuen Titel »Paris (1900)« 1949 in den »Umgang der Jahre« ein (KSW IX, S. 358–391). Darin erinnert sich Kassner der Wiederbegegnung mit dem vormaligen Berliner Kommilitonen Charles Drouin (1871–1943), der »das Buch über Goethe schreiben« wollte und der, als Schwager André Gides, ihm den Zugang zur jungen Pariser Literaturszene eröffnete.

²⁴³ Aus Drouins »La Sagesse de Goethe« waren unter dem Pseudonym Michel Arnaud zwischen September 1900 und Juni 1903 einzelne Kapitel in der Zeitschrift »L'Ermitage« erschienen. Nach Drouins Tod hatte André Gide das Werk zusammengefasst und 1949 mit einer »Préface d'André Gide« bei Gallimard in Paris herausgebracht, ohne allerdings die hier zitierte Absicht zu verwirklichen, auf Kassners Pariser Erinnerungen einzugehen; vgl. KSW IX, S. 363–365 und S. 921f.

²⁴⁴ Diesen Ausspruch Adolf Hildebrandts (1847–1921), eines der führenden deutschen Bildhauer seiner Zeit mit Sitz in München, zitiert drei Jahre später auch Annette Kolb in ihrem zu Kassners 80. Geburtstag gedruckten Brief vom 14. Juli 1953: »Als eines Abends bei Adolf Hildebrandt die Rede kam auf ein Buch, das sich, glaube ich, auf Goethe bezog, und er um seine Meinung befragt wurde, sagte er: ›ich lese nicht *über*‹, und wir lachten wohl wissend, wie er es meinte« (Kassner, Gedenkbuch [wie Anm. 164], S. 46f.).

²⁴⁵ Am 9. Juli 1949 hatten »deutsche Gelehrte, Forscher und Dichter [...] in Worms die Akademie der Wissenschaften und der Literatur gegründet und Mainz zu ihrem Sitz« und Alfred Döblin zum Präsidenten gewählt. Auf der Vorschlagsliste für erste Zuwahlen der Klasse für Literatur findet sich u.a. Rudolf Kassner (Alfred Döblin, 1878–1978. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum

Penclubs u. dergleichen. Im 77sten überlässt man das anderen, schon gar, wenn man zu den anderen erst recht keine hat. Döblin wollte mich mit Schmittbonn u. Hausenstein²⁴⁶ locken. Um Gottes willen! Und dann noch etwas, was ich erst dem Prof. Emge²⁴⁷ schrieb später, da ich es zuerst noch nicht wusste. Ich mag nicht eine deutsche Akademie, die der französische Chef de l'éducation zusammenruft (wie mit klatschenden Händen eine Gouvernante Kinder aus der Schule an den Spielplatz ruft).²⁴⁸

Rechnen Sie dazu, dass ich deutschen Boden wohl nicht mehr betreten werde, da ich ziemlich unbeweglich, d.h. ein Auf-der-Terrasse-auf u. ab-Gehender geworden bin u. seit dem wir uns in Zürich 46 gespro-

Marbach am Neckar 1978, S. 51 und S. 469–471). Döblins Schreiben an Kassner ist ebenso wenig erhalten geblieben wie Kassners Antwort; es dürfte jedoch dem Brief entsprechen haben, in welchem Döblin am 18. Juli 1949 Hans Henny Jahnns Gründung und Ziele der Akademie dargelegt hatte: »Die Abteilung für Literatur, als deren Gründergruppe Herr <Walter> von Molo, Wilhelm Schmittbonn und ich zeichnen, [...] haben Sie, lieber Herr Jahnns, genannt, und ich habe es unternommen, Sie persönlich einzuladen. [...] Die erste Zuwahl wird kaum mehr als sechs neue Namen betreffen. Wir haben, nur kurz zu Ihrer Orientierung, weiter vorgeschlagen und um Einladung gebeten: Wilhelm Hausenstein, Werner Bergengruen, Rudolf Kassner, Hermann Kasack, Annette Kolb« (Alfred Döblin, Briefe. Hg. von Walter Muschg, weitergeführt von Heinz Graber. Olten / Freiburg i. Br. 1970, S. 397). Kassner lehnt, anders als Annette Kolb, die angetragene Mitgliedschaft ab.

²⁴⁶ Der Schriftsteller Wilhelm Schmittbonn (1876–1952) sowie der Schriftsteller, Kunstkritiker und Diplomat Wilhelm Hausenstein (1882–1957).

²⁴⁷ Emge (s. oben Anm. 98) ist Gründungsmitglied und Senator der genannten Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz.

²⁴⁸ An Emge hatte Kassner am 9. August 1949 geschrieben: »Akademie der Wissenschaften – ja, eine solche der Literatur – das geht mir weniger ein. Ich habe darüber Döblin alles geschrieben, was ich ihm darüber schreiben konnte. Was hat zu allem dazu der Chef de l'éducation bei soetwas zu suchen? Hat er die Anregung gegeben? Man hätte warten sollen, bis davon keine Anregung ausgehen konnte. Wenn wir uns einmal sehen, werden wir uns darüber zu unterhalten haben« (Bundesarchiv, Koblenz). Kassner bezieht sich in beiden Fällen auf den Umstand, dass Döblin am 1. Januar 1949 durch das Pariser Ministère de l'Education Nationale zum Officier d'Académie ernannt worden war. Emge wird in einem Artikel über »Entstehung und Art der neuen Körperschaft« feststellen, sie »wäre nicht möglich geworden, wenn die Akademie nicht von Anfang an die Förderung durch die Besatzungsbehörde erfahren hätte« (Das Goldene Tor. Zweimonatsschrift für Literatur und Kunst 5, H. 2, April 1950, S. 86–88; vgl. Alfred Döblin. Ausstellungskatalog [wie Anm. 245], S. 51 und S. 471).

chen haben, nur einmal in der Eisenbahn gefahren bin. Gleich darauf nach Basel zu meiner Vorlesung.²⁴⁹

Sonst geht es mir gut. Man gewinnt mit den Jahren einen immer reineren Blick für alles, was eine Gnade ist. Für die ich Gott täglich danke.

Für Frau Burckhardt trauere ich so wie Sie u. alle Freunde der ungewöhnlichen Frau.²⁵⁰

Alles Liebe.

Rud Kassner

*An Felix Braun*²⁵¹

Sierre 8./IV. 52

Sehr geehrter Herr Dr. Braun!

Ich hoffe sehr, dass Sie die Lungenentzündung nun überstanden haben u. ganz wohlauf sind. Penicilin ist sehr efficace, hat einem 92jährigen Schwager²⁵² das Leben geschenkt, aber man zahlt mit langer Mattigkeit. Wie sollte es anders sein?!

²⁴⁹ Kassner hatte sich auf Anregung Werner Reinharts von Mitte Oktober bis 3. November 1946 in Zürich aufgehalten und war dort mit zahlreichen alten und neuen Freunden und Bekannten zusammengetroffen, darunter offenbar auch mit Annette Kolb. Nach Sierre im Kanton Wallis zurückgekehrt, wo er seit Mitte August als Reinharts Gast im Hotel »Bellevue« den bleibenden Wohnsitz seiner letzten Lebensjahre gefunden hatte, war er Anfang Dezember nach Basel gereist und hatte dort am 2. und 3. Dezember im »Penclub« und im »Philosophischen Verein« vorgelesen, und zwar Auszüge aus der »Transfiguration«, aus der kurz zuvor am 23. November erschienenen »Zweiten Fahrt« sowie aus der noch unveröffentlichten »Rede an die Erben«, dem Nachwort zum im September 1947 erscheinenden »Neunzehnten Jahrhundert« (KSW VII, S. 356–399).

²⁵⁰ Helene Burckhardt-Schazmann (geb. 1871), die von Kassner hochverehrte Mutter Carl J. Burckhardts, war am 19. Dezember 1949 unerwartet verstorben. Aus diesem Anlass hatte Kassner für die »Basler Nachrichten« ein Gedenkwort »Zum Tode von Frau Helene Burckhardt-Schazmann« geschrieben, das jedoch die Redaktion zu spät erreicht und ungedruckt bleibt; jetzt aus dem Nachlass in: KSW X, S. 611–612; zur Entstehung ebd., S. 1049f.

²⁵¹ Wienbibliothek im Rathaus.

²⁵² Georg Friemel, der Ehemann von Kassners ältester Schwester Marie, s. oben Anm. 48.

Sierre u. Wien, ach!²⁵³ Die Wagschale Wien schnellst hinauf wie die eine des Franz Moor,²⁵⁴ sooft Sierre es aufzuwiegen hat. Der Hauptgrund, warum ich hier im Hotel bin, ist der, dass mein Gehen immer schlechter wird u. das Hotel hier u. oben in Crans (im Sommer) mit ihren beiden Terrassen mir Bewegungsmöglichkeit verschafft, die ich in Wien oder sonstwo nicht haben könnte. In Wien wäre ich an einen bath-chair gebunden,²⁵⁵ wenn ich aus dem Zimmer wollte. Mein Aufenthalt hier hat nichts unmittelbar mit Rilke zu thun. Ich war ca 4 Jahre nicht auf Muzot, habe 6 Jahre keine Eisenbahn betreten etc. etc. Wie sich alles weiter gestalten wird, mein Gehen vor allem, ist bei meinem Alter – in 1½ Jahren bin ich 80 – nicht abzusehen. Auf keinen Fall nicht sehr heiter, weil ich mein ganzes Leben lang viel im Freien war. Kein Mensch glaubt mir jetzt, dass ich in Lautschin oft Spaziergänge bis zu 4 Stunden gemacht habe ...²⁵⁶

Jedenfalls rührt mich sehr die Sorge, der sorgende Gedanke des Unterrichtsministeriums.²⁵⁷

²⁵³ Braun hatte wiederholt gefragt, ob und wann Kassner nach Wien zurückkehren wolle. Nach erneuter Anfrage wird Kassner am 27. Mai 1952 ungeduldig feststellen: »Ich denke, wir lassen am besten das Thema Rückkehr ruhen. So lange, als es geht. Auf alle Fälle sehe <vom Empfänger wohl wegen der unsicheren Lesung unterstrichen> ich mich nicht von hier weg« (Wienbibliothek im Rathaus).

²⁵⁴ Mit Bezug auf die Jenseitsvisionen des Franz Moor in Schillers »Räubern«, V. Akt, Szene 1.

²⁵⁵ Ein Rollstuhl, so benannt nach seinem Ursprungsort, der Stadt Bath in England.

²⁵⁶ Vgl. oben, S. 47. Kassners Brief an Fürstin Bismarck aus Lautschin (Loučen) vom 18. August 1938.

²⁵⁷ Österreichischer Unterrichtsminister ist derzeit Dr. jur. Ernst Kolb (1912–1978). In seiner Amtszeit vom Januar 1952 bis 31. Oktober 1954 setzt er sich vielfach für Kassner und dessen Werk ein, motiviert und tatkräftig unterstützt von Herta Staub (1908–1996), der Schriftstellerin, Journalistin und einflussreichen Referentin am Kulturamt in Wien. In dieser Funktion hatte sie sich unmittelbar nach Kriegsende um die Lebenssituation Kassners und seiner Frau gekümmert und schließlich im Spätherbst 1945 gemeinsam mit Carl J. Burckhardt die Ausreise in die Schweiz ermöglicht (s. oben Anm. 185). Auf Kassners Wunsch wird sie seine Nachlassverwalterin und gehört 1962, gemeinsam mit dem Unterrichtsministerium und der Österreichischen Nationalbibliothek, zu den Gründern der Rudolf-Kassner-Gesellschaft, zu deren Geschäftsführerin sie berufen wird; vgl. Lisa Fischer, »Jenseits vom lärmenden Käfig«. Die Lyrikerin, Journalistin und Aktivistin Herta Staub. Wien u.a. 1997, S. 105–111 und S. 120–125.

Habe heute Ihren Johann vom Kreuz²⁵⁸ erhalten u. danke Ihnen sehr dafür. Ist alles Spanische nicht dem Deutschen sehr ferne, ferner als alle anderen Sprachen u. dem, was diese ausdrücken?

Sie fragen mich nach meinem Verhältnis zu Mells Nibelungen. Ich finde sie – abgesehen von ein paar Mellscenen, Mellausbrüchen siehe! Kriemhilds Begrüssung von Giselher in Ungarn!²⁵⁹ – von Grund aus verfehlt. Was episch möglich erscheint, wird auf der Bühne unerträglich. Im übrigen mag ich die Nibelungen heute weniger denn je. Sie sind sehr, sind entsetzlich deutsch, und dagegen habe ich seit 1933 resp. 38 noch etwas auf dem Herzen. Lese jetzt den wundervollen Band II. von Hofmannsthals Prosa. Oft freilich vermisse ich ein genaueres Mass, etwas mehr Strenge, ein besseres Sitzen, wie man von einem Rock sagt, dass er sitzt. So bei Balzac, auch bei Meeres u. der Liebe Wellen,²⁶⁰ aber offenbar hat er den Faltenwurf, den schönsten, allem anderen vorgezogen.

Alles Gute u. mit den besten Grüßen

Ihr

Rud. Kassner

²⁵⁸ Johannes vom Kreuz. Die dunkle Nacht der Seele. Sämtliche Dichtungen. Aus dem Spanischen übertragen und eingeleitet von Felix Braun. Salzburg 1952.

²⁵⁹ Max Mell, Der Nibelunge Not. Dramatische Dichtung in zwei Teilen. Salzburg 1951; hier mit Bezug auf den »Zweiten Teil«, S. 123f. – Beide Teile bleiben in diesem Druck unbetitelt. Der erste Teil war als »Der Nibelunge Not« am 23. Januar 1944 am Burgtheater uraufgeführt worden (s. oben, S. 53, Kassners Brief an Mell vom 17. Februar 1944); der zweite Teil folgte als »Kriemhilds Rache« am 6. Januar 1951 am selben Haus (vgl. die ausführliche Rezension von Edwin Rollett in der »Wiener Zeitung« vom 9. Januar 1951, S. 3). Schon im November 1930 hatte Kassner der Prinzessin Bassiano mit Blick auf Mells entstehende Tragödie »Sieben gegen Theben« erklärt, er kenne bisher nur Fragmente: »They are fine without being by any means overwhelming. He did not trouble much about the fact of their all being old, almost prehistoric, legendary Greeks and gave each of them a tender Mell-heart with delicate and delicately poetical Mell-feelings and utterances, so that when one of them says: God, he would just as well or better say: Jesus Maria Josef« (BW Caetani [wie Anm. 77], S. 224).

²⁶⁰ Hugo von Hofmannsthal. Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Hg. von Herbert Steiner. Prosa II. Frankfurt a.M. 1951, darin: »Balzac« (1908), S. 328–345; »Des Meeres und der Liebe Wellen« (1902), S. 28–31. – Am 21. Januar 1951 hatte Kassner für das »kostbare Geschenk« gedankt, das ihm Gerty von Hofmannsthal mit fünf Bänden der von Herbert Steiner besorgten »Gesammelten Werke in Einzelausgaben« gemacht hatte.

Sehr geehrter Herr Professor Bock!

Ich habe Sie zunächst zu Ihrem 60sten zu beglückwünschen, und dann erst für so vieles Gute zu danken, das Sie mir anlässlich meines 80sten zukommen liessen. Ein regelrechter Austausch.²⁶² Man ist in Augenblicken dazu verführt zu sagen: wie zwischen Potentaten. Sie haben auch ausserhalb Ihres Vaterlandes eine Gemeinde von vereh-

²⁶¹ DLA: A: Bock, Werner. – Der am 14. Oktober 1893 in Gießen geborene Werner Bock lebt nach der Teilnahme am Ersten Weltkrieg und seiner Promotion zum Dr. phil. (1919) als freier Schriftsteller. 1934 mit Publikationsverbot belegt, emigriert er 1939 über Frankreich nach Argentinien, wo ihm 1942 die Staatsbürgerschaft verliehen wird. Er arbeitet in Buenos Aires für verschiedene deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften, wirkt von 1946 bis 1949 als Professor für Deutsche Literatur und Philosophie in Montevideo und versucht mit großem Engagement, Kassners Werk für eine spanischsprachige Leserschaft zu erschließen. Auf seinen Europareisen zwischen Dezember 1952 und September 1958 besucht er Kassner mehrfach in Sierre – zum ersten Mal im Dezember 1952, wozu Kassner am 28. April 1953 anmerkt: »Ich habe Ihren Besuch im letzten Winter in angenehmster Erinnerung u. hoffe, dass sich so etwas wiederholen lässt.« Am Briefschluss fügt er hinzu: »Die meisten Leser sind bei mir ungefähr so zwischen Knie u. Fussgelenk angekommen, bis zum Haupt oben ist es noch ein langer Weg, der genommen werden muss.« (DLA) 1954 erscheint die Festschrift zu Bocks 60. Geburtstag: »Lenz im Herbst«. Hg. von der Academia Goetheana – Buenos Aires, in der Kassner unter den »Besonderen Festgaben« auf S. 114f. mit Sätzen »Aus einem Notizbuch. Für Werner Bock« vertreten ist. 1958 verlegt Bock seinen Lebens- und Arbeitsort nach Losone im Tessin; vgl. Kerstin Unseld, Werner Bock. Ein deutscher Literat am Rio de la Plata. Heidelberg 2009, vor allem die Kapitel: »Über Les Milles nach Buenos Aires: Auswanderung. 1940« (S. 62–71), »Wieder zurück in Europa. 1958« (S. 71–77) und insbesondere »Der Einfluss Rudolf Kassners auf Bocks Essayschaffen« (S. 207–214); s. auch: Internationales Germanistenlexikon. 1800–1950. Hg. von Christoph König. Bd. 1. Berlin / New York 2007, S. 210–212. – Die zwölf im DLA verwahrten Briefe Kassners an Bock datieren von April 1953 bis Januar 1959.

²⁶² Anspielung auf die gegenseitigen literarischen »Gaben« zu Bocks 60. (in: »Lenz im Herbst«: oben Anm. 261) und Kassners 80. Geburtstag: »Conversación con Rudolf Kassner« (in: Revista Sur, Bd. 233, Juli/August 1953; deutsch: »Unterredung mit Rudolf Kassner; in: Hüben und Drüben. Beilage zum Argentinischen Tageblatt. Buenos Aires, 13. September 1953), »Rudolf Kassner, dialéctico de corazón (in: La Nación. Buenos Aires, 13. September 1953) und »La cosmovisión de Rudolf Kassner. Una concepción mística de la historia (in: Imago Mundi. Revista de Historia de la Cultura. Buenos Aires, 2. Dezember 1953, S. 47–55). Alle drei werden 1957 aufgenommen in den Band: Werner Bock, Momento y Eternidad. Ensayos sobre literatura aleman. Buenos Aires, 1957, S. 61–82.

renden Schülern, die Ihnen zugethan ist. Auch dazu muss man Sie beglückwünschen. Es wird Sie vielleicht interessieren, dass Ihr Aufsatz über mich im Sur zugleich in Genf gelesen wurde, und zwar von dem bekannten Dirigenten Ernest Ansermet und dass Sie ihm auf diese eher grossangelegte Art und Weise zu meiner Adresse verholten haben. Wie weit ich Ihnen dafür zu danken haben werde, wird sich zeigen, nachdem er seinen angekündigten Besuch gemacht hat. Ihm hat es meine Physiognomik offenbar angethan, er will ihr, scheint es, eine *phénoménologie de la musique* entgegenhalten. Hoffen wir das Beste. Einstweilen habe ich noch etwas Angst vor solchen Sachen, Entwicklungen u. s. fort.²⁶³

Ich bin neugierig zu hören, ob Sur das Projekt, den Umgang der Jahre ins Spanische zu übersetzen, realisieren wird.²⁶⁴ Rentsch war

²⁶³ Ernest Ansermet (1883–1969), Schweizer Dirigent, Orchestergründer und Musiktheoretiker in Genf. Zeitweise gleichzeitiger Leiter des Orchesters der »Ballets Russes«, des 1918 von ihm gegründeten »Orchestre Romand (O.R.)« sowie des 1922 von ihm ins Leben gerufenen »Argentinischen National-Orchester (Orquesta Sinfónica Argentina)« in Buenos Aires, aus welcher Tätigkeit seine enge Verbindung zu Argentinien und zu Victoria Ocampo datieren (s. unten Anm. 264 sowie »Vies croisées de Victoria Ocampo et Ernest Ansermet, Correspondance 1924–1969«. Hg. von Jean-Jacques Langendorf. Paris 2005). 1940 gründete er das »Orchestre de la Suisse romande (OSR)«, das er mit großem internationalen Erfolg bis 1967 leitet. Seine wegweisende musiktheoretische Abhandlung »Les fondements de la musique dans la conscience humaine« erscheint 1961 in zwei Bänden (Grundwerk und Noten); die deutsche Übersetzung »Die Grundlagen der Musik im menschlichen Bewußtsein« folgt 1965: vgl. Jean-Jacques Langendorf, Ansermet, Ernest; in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), übersetzt aus dem Französischen: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/020533/2014-03-27/> [14. Juli 2023]. – Nach freundlicher Mitteilung von Frau Ramona Fritschi, Conservatrice des Manuscrits, Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne, fehlt im dort betreuten Nachlass Ansermets jede Spur einer Korrespondenz oder einer Begegnung mit Kassner. Ein gleichwohl mögliches Zusammentreffen mag zu keinem für Ansermet positiven Ergebnis geführt haben; denn, wie er im späteren Gespräch bekennt: »[...] je n'ai jamais trouvé une véritable élucidation du mystère de la musique chez aucun philosophe« (Ernest Ansermet et J.-Claude Piguet, *Entretiens sur la Musique*. Neuchâtel 1963, S. 105).

²⁶⁴ Die argentinische Schriftstellerin, Kulturmanagerin und Feministin Victoria Ocampo (1890–1979) hatte 1931 die Kulturzeitschrift »SUR« und den gleichnamigen Verlag gegründet. Der hatte am 25. Februar 1953 bei Eugen Rentsch in Erlenbach-Zürich die Übersetzungsrechte für einige von Bock ausgewählte Kassner-Essays erbeten, war aber für diese Texte an den Insel-Verlag verwiesen worden. Daraufhin hatte Bock, von SUR beauftragt, sich am 9. April 1953 mit der »Insel« in Verbindung gesetzt (vgl. Unseld, Werner Bock [wie Anm. 261], S. 208). In der gleichzeitigen Korrespondenz zwischen dem Insel-Verlag und Kassner wird das Übersetzungsprojekt, das letztlich unverwirklicht bleibt, nicht erwähnt.

für mich sehr thätig. Ausser meinem »Inwendigen Reich« hat er ein *Gedenkbuch* herausgegeben zu meinem 80sten. Ich nehme an, dass Sie ein Exemplar erhalten haben.²⁶⁵

Nochmals meine herzlichsten Glückwünsche, reichlichen Ertrag im Gebiete des Geistes sind darin enthalten und manches andere.

In freundlicher Erinnerung

Ihr

sehr ergeb.

Rud. Kassner

*An Gertrud von Heiseler*²⁶⁶

S<ierre> 4.2.58

Liebe Gertrude v. Heiseler!

Ihre Briefe haben einen Ton wie keine anderen u. ich danke Ihnen dafür. Es ist schön u. gut, einen solchen Ton zu vernehmen.

Ich bin also in B. H. Lebenswegen.²⁶⁷ Sein Grillparzer ist als kritische Sicht vielleicht das beste, was ich über ihn gelesen habe. Hofmannsthal-Essay ist schöner,²⁶⁸ aber ich fand es seit langem wichtig, dass einmal zugleich bewundernd u. kritisch geschrieben wird über ihn. Auch mag ich sehr B. Einstellung zum Österreichischen.

²⁶⁵ Rudolf Kassner, *Das inwendige Reich. Versuch einer Physiognomik der Ideen*. Erlenbach-Zürich 1953 (KSW IX, S. 523–647); sowie: Rudolf Kassner zum achtzigsten Geburtstag. *Gedenkbuch* (wie Anm. 164).

²⁶⁶ DLA: A: Heiseler, Bernt und Gertrud von. – Heiseler's Ehefrau, die Germanistin Dr. phil. Gertrud von Heiseler, geb. Gräfin Resseguier-Miremont (1915–2001).

²⁶⁷ Bernt von Heiseler, *Lebenswege der Dichter*. Vier Beiträge. Gütersloh 1958: Kleist: S. 11–87, Grillparzer: S. 89–120, Stefan George: S. 121–195, Henry von Heiseler: S. 197–256.

²⁶⁸ Vermutlich denkt Kassner an Hofmannsthals Essay »Grillparzers politisches Vermächtnis«, der am 16. Mai 1915 in der »Neuen Freien Presse« erschienen war und den er im Dezember 1917 bei der Lektüre des Dritten Bands von Hofmannsthals »Prosaïschen Schriften« (Berlin 1917) wieder gelesen hatte: »Ich habe«, so schreibt er am 15. Dezember 1917, »Ihren dritten Band erhalten u. gleich gelesen, obwohl mir so ziemlich alles noch gänzlich gegenwärtig war. Ich schätze sehr das über Grillparzer [...]. Eine wunderbare Zartheit, Schmiegsamkeit u. Reife in dem was Sie da sagen u. wie Sie es sagen« (BW Kassner, S. 200).

Zuerst habe ich George gelesen, dem ich einiges Biographische verdanke. Meine Abneigung zu George ist immer gewachsen u. heuer ganz entschieden. Ich finde so etwas wie pag 146²⁶⁹ unerträglich, fast das meiste, auch offenbar Schoene, irgendwie krank (ein wenig in der Urbedeutung des Wortes krank²⁷⁰), krank und cranc. Es ist nicht die Lüge u. Eitelkeit in so etwas wie: der Christ, der tanzt,²⁷¹ das mir schon widerwärtig war als ich G. noch vielfach bewundert habe, sondern ich möchte sagen, sein Unwahres ist schon in seiner Seele wie der Krebs im Körper.

Ich bin im Kleist, noch nicht weit, aber der scheint mir sehr gekonnt. Ich wusste nichts von Kleists Musikalität, habe sie aber im »19. Jahrhundert« wohl richtig erkannt und gefühlt.²⁷² Mir sagt seine Prosa mehr als seine Poesie. Das Erdbeben in Chile ist eines der grössten Meisterwerke. B. hat sehr recht, dass er uns dazu beglückwünscht, dass uns Georges Erzählung aus seiner Jugend erspart blieb.²⁷³ Ich erinnere

²⁶⁹ Im Gegensatz zu einigen frühen Gedichten, bei denen George »ins Kunstgewerbliche gerät«, zitiert Heiseler auf der genannten S. 146 die drei Strophen von »Der Einsiedel« aus dem »Buch der Sagen und Sänge« (Stefan George, Sämtliche Werke in 18 Bänden. Bd. III. Hg. von Ute Oelmann. Stuttgart 1991, S. 55) als eines »der besten seines Lebens«.

²⁷⁰ Als ursprüngliche Bedeutung nennt das »Deutsche Wörterbuch« von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd. 5. Leipzig 1873, Sp. 2023: »leibesschwach, kraftlos, gelähmt«.

²⁷¹ Heiseler, Lebenswege der Dichter (wie Anm. 267, S. 190), zitiert als »weniger glücklich« aus Georges »Gespräch des Herrn mit einem römischen Hauptmann« die Aussage des Herrn: »Des Sohnes banner mag im erdrund siegend wehn / Äonenlang sein sinnbild ob den völkern stehn / Eh wer des bundes fülle schaut: den Christ im tanz« (Stefan George, Sämtliche Werke. Bd. IX: Das Neue Reich. Hg. von Ute Oelmann. Stuttgart 2001, S. 59); vgl. dazu KSW IX, S. 438.

²⁷² Am Beginn des Essays »Kleist« berichtet Heiseler (wie Anm. 267, S. 17f.) von Kleists »außerordentliche<m> Talent für Musik« und belegt die »musikalische Grundrichtung seiner Natur« mit Beispielen aus Kleists Leben. Kassner hatte im Buch »Das neunzehnte Jahrhundert. Ausdruck und Größe« (1947) von Kleist im Kapitel »Das neue Jahrhundert« gehandelt und ausgeführt, Kleist sei »kopfüber« in die Welt dieses neuen Jahrhunderts gestürzt, in der »an Stelle des Auges das Ohr getreten« sei: »Kleists Welt <muß> als eine des Ohrs mehr als des Auges bezeichnet werden« (KSW VIII, S. 100–106, bes. S. 101 und S. 104).

²⁷³ Vgl. Heiseler, Lebenswege der Dichter (wie Anm. 267), S. 138: »Wie die dramatische, so scheint auch die prosaische Rede sich diesem Dichter zu versagen, und wenn er wirklich, wie bei Edgar Salin berichtet wird, einmal den Gedanken hatte, eine Art von autobiographischer Erzählung »Der Burgjüngling« zu schreiben, so war es gewiß ein guter Instinkt, der ihn das wieder aufgeben ließ.«

mich dass mir seine Rede auf Mallarmé, aus Thaten u. Tage (oder ähnlich) schon vor vielen Jahren unerträglich erschienen ist.²⁷⁴

Das Richtige über George muss noch geschrieben werden, er gehört, wenn auch als Tadler, ganz zu der deutschen Epoche Wilhelm II. u. dessen, dessen Namen ich weder gerne schreibe noch ausspreche,²⁷⁵ dazu. Dass er es als Tadler that, ist das Krebsartige (Krebshafte) an ihm. Ich mag eigentlich die ganze Literatur dieses Reiches* nicht. Wie viel Echtes war nicht in G. Hauptmann, u. wie ist das dann verschwollen, bonzig u. dumm geworden! Wie gescheit ein Borchardt u. wie widerwärtig, falsch! Österreich steht um so viel besser da.

Das ist alles mehr ein Brief für B; aber Sie nehmen doch ganz theil an ihm.

Es geht wie es geht, mir sind Briefe übers Befinden weder angenehm noch gemäß. Es geht gut bis aufs Gehen, das immer armseliger wird. Ich glaube nicht, dass ich S<ierre> wie im vorigen Jahr verlassen werde. Voriges Jahr war ich etwas überspannt, wohl auch vom Goldenen Drachen.²⁷⁶

Alles Liebe Ihnen u. B v.

Ihrem

Rud. Kassner.

*nach Bismarck, über den George ganz dumm redet²⁷⁷

²⁷⁴ Mallarmé; in: Tage und Taten. Aufzeichnungen und Skizzen von Stefan George. 2. erw. Ausgabe. Berlin 1925: Sämtliche Werke. Bd. XVII. Hg. von Ute Oelmann. Stuttgart 1998, S. 46–48.

²⁷⁵ Adolf Hitler.

²⁷⁶ Die aufreibenden Korrekturarbeiten am »Goldenen Drachen« hatten Kassners Gesundheitszustand stark beeinträchtigt und zu einem »Nervenzusammenbruch« geführt (an Erich von Kahler, 6. Oktober 1957: DLA), in dessen Folge er Anfang Juli 1957 in das 1904 gegründete »Centre de Santé La Lignière« in Glands im Kanton Vaud am Genfer See eingeliefert werden musste. Dort hatte er sich bis zum 20. August kräftigen und erholen können, freilich auch hier mit Durchsicht der Fahnen und Korrekturarbeiten am Buch befasst, das dann, drei Monate nach seiner Rückkehr nach Sierre, am 19. November 1957 erschienen war: Rudolf Kassner, Der goldene Drachen (wie oben, Anm. 181): KSW X, S. 5–304.

²⁷⁷ Vgl. die kurzen Bemerkungen bei Heiseler, Lebenswege der Dichter (wie Anm. 267), S. 179. Möglicherweise kannte Kassner das zu Georges Lebzeiten nicht veröffentlichte »Zeitgedicht« »Der Preusse«, das der Dichter »am 22. Oktober 1902 im Haus

Sehr geehrter Herr Pastor!

Es ist sehr gütig von Ihnen, dass Sie mir dieses Elaborat ins Französische übersetzen wollen. Es ist für eine französische Freundin, sie soll es kennen lernen, da es ihr gewidmet ist. Meine Sachen sind nicht leicht zu übersetzen, manchmal ist es wohl gelungen, freilich nicht immer. Berg Kaf ist der Abschluss einer grösseren Sache, die »der blinde Schütze« heisst, Aussagen eines Zen-Adepten.²⁷⁹ Ich habe von Zen

seines Verlegers Georg Bondi vor geladenen Gästen, darunter Karl Wolfskehl«, vorlas und das als Fragment erhalten geblieben ist. Robert Boehringer druckte es in der ersten Ausgabe seines Buchs »Mein Bild von Stefan George« (München / Düsseldorf 1951, S. 90; in der zweiten ergänzten Auflage von 1968 im Textband, S. 82f., als Faksimile im Tafelband, Tafel 54, dort jeweils unter dem erschlossenen Titel »Bismarck«); der Text jetzt in: Stefan George, »Von Kultur und Göttern reden«. Aus dem Nachlass. Ergänzungen zu Stefan Georges »Sämtlichen Werken«. Hg. von Ute Oelmann. Stuttgart 2018, S. 30–32. – Eine kritische Edition mit ausführlichem Kommentar bietet Achim Aurnhammer, »Der Preusse«. Zum Zeitbezug der »Zeitgedichte« Stefan Georges im Spiegel der Bismarck-Lyrik; in: Stefan George. Werk und Wirkung seit dem »Siebenten Ring« für die Stefan-George-Gesellschaft hg. von Wolfgang Braungart. Tübingen 2001, S. 173–196.

²⁷⁸ Privatsammlung Stuttgart.– Wolf-Dieter Zimmermann (1911–2007), evangelischer Theologe und Schriftsteller, Schüler und Freund Dietrich Bonhoeffers; seit 1938 Pfarrer in verschiedenen Gemeinden, 1950 Persönlicher Referent von Bischof Otto Dibelius; Schriftleiter der Zeitschrift »Unterwegs«; 1954 Rundfunkbeauftragter der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg (<https://www.dietrich-bonhoeffer.net/bonhoeffer-umfeld/wolf-dieter-zimmermann/> [22. April 2023]). Er korrespondiert mit Bonhoeffer, Reinhold Schneider, Erika Mann, Werner Heisenberg, Ernst Penzoldt, Edzard Schaper, Rudolf Alexander Schröder, Hermann Hesse, Alfred Andersch u.a. (vgl. die Erwähnungen in den Katalogen »Kallias« und »Kalliope«). Auf welchem Wege Kassner mit dem in Berlin lebenden Theologen in Kontakt trat, bleibt offen. Möglicherweise vermittelten der im Brief genannte Denis de Rougemont oder Carl J. Burckhardt, in dessen Nachlass zwei Briefe an Zimmermann aus dem Jahr 1954 überliefert sind (Universitätsbibliothek Basel).

²⁷⁹ Kassner hatte während seines Sommeraufenthaltes in Crans sur Montana im Juni 1950 Comtesse Guy de Beaumont, geb. Jacqueline Gérard (1924–2021), kennengelernt, eine junge Französin, »deren Grossvater (gut gemessen) ich sein könnte« (KSW X, S. 976f.). 1954 hatte er ihr den »Zauberer« gewidmet (»Für Mme Guy de Beaumont«), in dem er selbst als Zauberer Merlin und die junge Freundin als Viviane figurieren (KSW X, S. 418–455). Im hier vorliegenden Fall geht es um Kassners letzte größere Arbeit »Der blinde Schütze. Aussagen eines imaginären Zen-Adepten« (KSW X, S. 523–596). Den Schluss der unter diesem Titel zusammengefassten Meditationen und Gespräche bildet »Der Berg Kaf. Ein Gespräch« zwischen Schüler und Meister, das »à G. B.« gewidmet ist

selbst erst vor wenigen Jahren erfahren, es hat mich sehr betroffen, dass mein ganzes Werk von 1900 an eine Art Zen ist auf christlich europäischer Grundlage. Ich war, wie gesagt, darüber sehr erstaunt, Ausdruck dieses Staunens ist nun dieser »blinde Schütze«. Im übrigen hat mich Denis de Rougemont auch darauf aufmerksam gemacht.²⁸⁰

Ich wünsche Ihnen, sehr geehrter Herr Pastor, Glück zu dieser Arbeit, Glück u. Freude, etwas von ihr, und danke Ihnen herzlich dafür, dass Sie die Arbeit auf sich nehmen.

Mit ergebenen Grüßen schliesse ich

Ihr

Dr. Rud. Kassner

*An Ernst Zinn*²⁸¹

S<ierre> 25/2 59

Ach,

lieber Zinn, ich hab gar nicht das Gefühl, krank zu sein, als Kranker fühlt man sich auf gewisse Weise in sich, in der Krankheit geborgen.

(KSW X, S. 583–596). Die überaus wichtige und ergiebige »Correspondance« Kassners mit Mme. de Beaumont liegt in der Bibliothèque Nationale in Paris (NAF 28948): F. 1–85: Lettres de Jacqueline de Beaumont à Rudolf Kassner, 1952–1959; F. 86–340: Lettres de Rudolf Kassner à Jacqueline de Beaumont, 1953–1959.

²⁸⁰ Denis de Rougemont hatte in seinem Beitrag »Rudolf Kassner« im »Gedenkbuch« zu Kassners achtzigstem Geburtstag (wie Anm. 164, S. 80–82) auf diese Parallele als »assez analogue [...] à ceux qu'imposent aux néophytes les moines bouddhistes de la secte du Zen« hingewiesen; vgl. auch Kassners Essay »Zen, Rilke und ich« (1956) in: KSW X, S. 499–511, bes. S. 505–510, sowie die Erläuterungen ebd., S. 1022f.

²⁸¹ DLA: A: Zinn, Ernst. – Bereits der dreizehnjährige Ernst Zinn (1910–1980) war im Zuge seiner jugendlich begeisterten Lektüre der Werke Rainer Maria Rilkes auf den Namen Rudolf Kassner gestoßen und hatte »1933, vielleicht wenig später«, brieflichen Kontakt zu Kassner aufgenommen. Nach dieser »kurzen Fühlungnahme im Zeichen Rilkes« folgte im März 1939, auf dem Weg nach Duino, die erste persönliche Begegnung im »finsternen, furchtbar bedrückten« Wien, das sich vom im Vorjahr vollzogenen »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich und vom nahenden Krieg umdüstert und belastet darbot. Schon damals erlebte Zinn im Ansatz die später formulierte Gewissheit, dass er Kassner »ohne Umschweife als den bedeutendsten Menschen bezeichnen« müsse, dem er »je begegnet« sei. Über die Jahrzehnte hin entwickelt sich eine Freundschaft, die auch die Familie mit einschließt, und die endlich im Projekt der Ausgabe »Sämtlicher

Eher fühle ich mich, dass der Teufel sein Spiel mit mir trieb, weil er Zeit hat oder weil ich Zeit habe u. was einmal auch so sein kann. Im Herbst hatte ich so Vorgefühle, dass mir etwas auflauerte. Daher noch immer die kleinen Temperaturen infolge von oben her an der Lungenspitze ohne die *allergeringsten* katarrhalischen Erscheinungen, die sehr geschwellenen Beine. Es heisst Ermüdung des Herzmuskels, nach Aufnahme des Kardiogramms sagte der Dr.: Vous avez un cardiogramme juvenil. Was sind das für Umstände, zu allem kommt noch Schwäche des Auges beim Lesen, sonst gar nicht. Erste Spuren des Alter<s>stars.

Dank für Ihren Rilkeband, der sicherlich auf seine Art ein Meisterwerk ist.²⁸²

Meine Frau ist da, liest vor, das Buch u.a. von Jung über die Atombombe, das Werden derselben, eine schreckliche Sache alles zusammengenommen.²⁸³ Krustchew²⁸⁴ ist wohl der erste atomare Staatsmann, daneben alles andere zurückfällt, gewissermaßen auf den Axxxx.

Meine Frau schickt Ihnen heute den Christomenos²⁸⁵ zurück. Er ist ein lächerlicher Literat. Von ihr sind einige bedeutende Bemerkungen.

Werke« gipfelt, die, 1969 begonnen, nach Zinns Tod mit dem Zehnten Band im Jahre 1991 abgeschlossen wird. Vgl. Zinns sehr persönliche Rede, die er unter dem Titel »Begegnungen mit Rudolf Kassner« bei der 17. Jahresversammlung der Rilke-Gesellschaft im September 1987 in Sierre gehalten hat (nach der Tonbandaufnahme autorisierter Druck in: Blätter der Rilke-Gesellschaft, 1988, H. 15. Rilke und Kassner, S. 9–20); s. auch Zinns Beitrag »Zum Gedenken an Rudolf Kassner« in der »Tübinger Chronik. Beilage zum Schwäbischen Tagblatt« vom 14. April 1959; aufgenommen in: Ernst Zinn: Viva Vox. Römische Klassik und deutsche Dichtung. Hg. von Michael von Albrecht. Studien zur klassischen Philologie, Bd. 80, Frankfurt a.M. u.a. 1994, S. 441–446.

²⁸² Der dritte Band der Ausgabe der »Sämtlichen Werke«. Hg. vom Rilke-Archiv in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke. Besorgt durch Ernst Zinn: Jugendgedichte. Wiesbaden 1959. Das »Nachwort des Herausgebers« (S. 859–872) ist »Im Oktober 1958« datiert.

²⁸³ Robert Jungk (1913–1994), *Heller als tausend Sonnen. Das Schicksal der Atomforscher*. Bern/Stuttgart/Wien 1956.

²⁸⁴ Nikita Sergejewitsch Chruschtschow (englische Transkription: Khrushchev) (1894–1971), sowjetischer Politiker, von 1953 bis 1964 Erster Sekretär der KPdSU, ab 1958 auch Vorsitzender des Ministerrats und damit Regierungschef der Sowjetunion.

²⁸⁵ Gemeint ist Konstantin Anastasios Christomanos (1867–1911), griechischer Historiker, Theaterleiter und, gemeinsam mit Felix Rappaport (1874–1939), Herausgeber der »Wiener Rundschau«. Von 1891 bis 1894 war er Vorleser, Griechischlehrer und Begleiter der Kaiserin Elisabeth von Österreich. Seine Erinnerung an diese Zeit erschienen, zwei

Ob denn einer, irgendeiner sehen, fühlen wird, wie sehr, wie einzig der blinde Schütze gegen die Welt der Spaltung, der Atome, der Aufspaltung der heiligen Erdschichten, der heiligen Ober-Fläche ist?! Lesen Sie auf das hin alles, aber vor allem den Absatz über den blinden Schützen, der nur von Ferne lieben kann, u. Lynkeus!²⁸⁶

Alles Liebe allen, der Zinne²⁸⁷ u.s.w.

R.K.

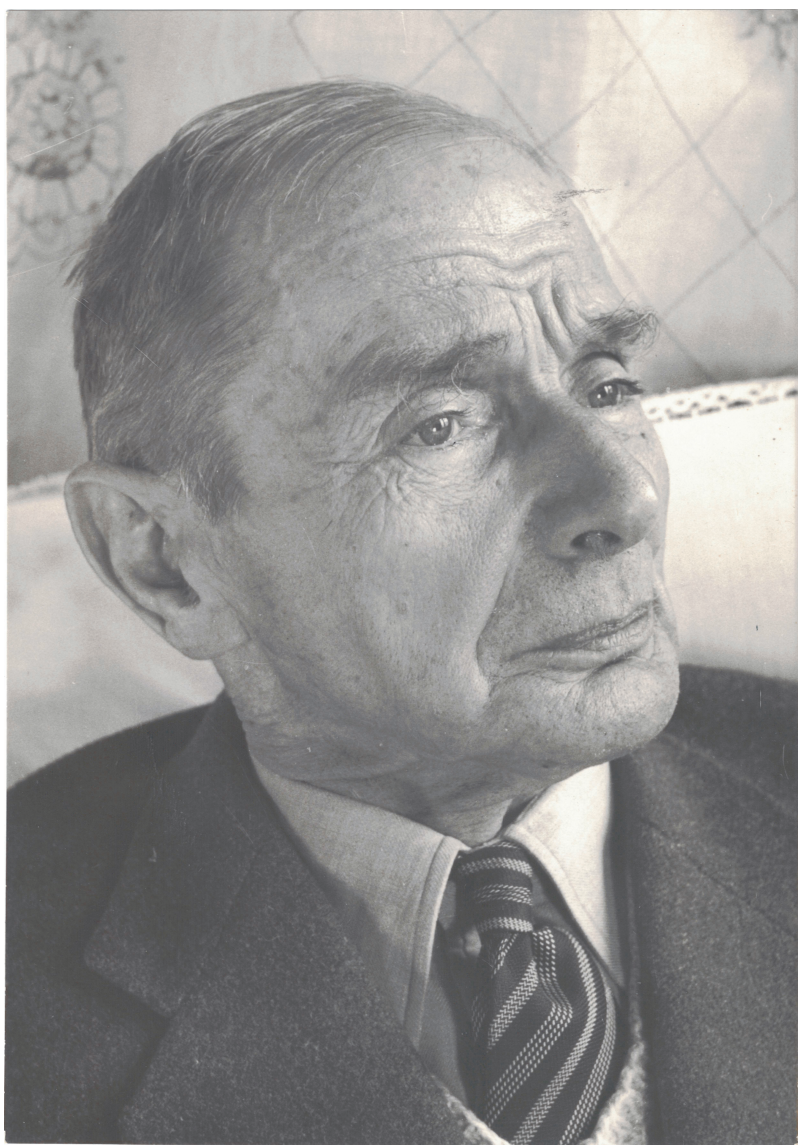
Fünf Wochen später stirbt Rudolf Kassner, am Morgen des 1. April 1959 »früh um fünf Uhr fünfzig« im Hospital von Sierre. Am Abend des 28. März hatte er sich »vielleicht hundertmal <geplagt>, Alleluja zu sagen [...] sein letztes Wort [...], er konnte es nicht mehr aussprechen.«²⁸⁸

Monate nach Ermordung der Kaiserin, Ende Dezember 1899: Constantin Christomanos, Tagebuchblätter. Erste Folge: Mai 1891 bis April 1892. Lainz – Innsbruck – Wien – Schönbrunn – Miramare – Auf der Adria – Auf dem Ionischen Meere – Korfu. Wien 1899.

²⁸⁶ Kassners letzte große Abhandlung »Der blinde Schütze. Aussagen eines imaginären Zen-Adepten. Gewidmet der Seele der Hündin Leika, umgebracht 1957 im Weltall« war wenig früher, Ende Januar 1959, in der »Neuen Rundschau« (69, 1958, H. 4, S. 601–654) erschienen (KSW X, S. 523–596). Die Stellen über den blinden Schützen, der »nur aus der Ferne zu lieben« vermag, und über »Lynkeus«, den mythischen Seher, dessen Augen »bis in den Mittelpunkt der Erde gereicht« haben, finden sich dort in: KSW X, S. 553–555. Kassner hat diesen Abschnitt besonders hoch geschätzt; noch auf dem Sterbebett wird er ihn »das Schönste« nennen, »was ich geschrieben habe« (so Esther M. Seidel in ihren Aufzeichnungen zu Kassners letzten Lebenstagen, wie unten Anm. 288, S. 238).

²⁸⁷ Walburga Zinn, geb. Gaetgens (1915–2002), seit 1938 Ehefrau Ernst Zinns.

²⁸⁸ Vgl. Klaus E. Bohnenkamp, Rudolf Kassners Krankheit zum Tode. Der Augenzeugenbericht Esther Maria Seidels; in: Blätter der Rilke-Gesellschaft 27/28, 2006/2007, S. 233–252.



Rudolf Kassner zur Zeit seines 85. Geburtstags im September 1958; Photograph nicht ermittelt
(Privatsammlung Stuttgart)

